

K i n d e r g a r t e n .

Gedichte

von

Rudolph Löwenstein.

Zeichnungen von Rob. Kretschmer.

Berlin, 1840.

Verlag der L. Trautwein'schen Buch- und Musikalienhandlung.
(J. Guttentag.)



Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Wärmung den deutschen Aranen	1
Den lieben Kindern	3
Guten Morgen!	5
Wohl zu freuen!	7
Abendlieder.	
1. Der Tag geht nun zu Ende	9
2. Guten Abend!	11
3. Im Felde	12
Warum schlafen die Vögel nicht?	14
Drei Nachtlieder.	
1. Ruhe	15
2. Gute Nacht!	17
3. Wiegentied	19
Eine Kaiser-Hochzeit.	
1. Wie sich Braut und Bräutigam zur Hochzeit rüsten	21
2. Was die Gäste zur Hochzeit mitbringen	23
3. Der Tanz	25
Der Frühling als König	26

	Seite
Der Kinder Frühlingssuß	28
Noch ein Frühlingsslied	30
Sommer	32
Herbstlied.	
1. Die Spatzen und die Kinder	33
2. Die Trauben schwellen	35
Korn und Gras ist nun verderbt.	37
Der Vöglein Abschied	38
Des Knaben Entschluß	40
Der Schneemann	42
Wie der arme Schneemann im Frühling klagt	44
Wanderlieder.	
1. Wehlauf nun geh's in's Weite	45
2. Morgenlied	47
Eckert und Größ	51
Archsinn	54
Der König auf dem Tische	56
Was die Thiere Alles lernen	58
Der Postillon	60
Zwei Lieder vom Windmüller.	
1. Was muß der Müller haben?	62
2. Die Mühle dreht die Flügel	64
Ein Lied von der Giche	66
Schwertlied	67
Reiterlied	69
Fremmelied	70

	Seite
Kriegserkennung in der Küche	71
Schlittensfahrt	73
Des Bögkings Schnusacht	75
Reinheit	77
Samstag	78
Kindesliebe	80
Wie alt ist wohl der liebe Gott?	81
Der Himmel	83
Die Ewigkeit	85
Von den Engeln	86
Fabeln.	
Der Hahnenruf	91
Heupferd und Schnecke	92
Knabe und Kanarienvogel	93
Die Trauerweide	94
Schwan, Gans und Ente	96
Bär und Fuchs	97
Der Tanzbär	98
Knabe und Hühnern	99
Der Löwe als Richter	100
Der Fuchs und die Hühner	103
Der gelehrte Esel	105
Schnecke und Ameise	107
Kind und Hund	109
Rabe und Hund	110
Die mißvergnügten Hunde	112

	Seite
Die traurige Geschichte vom dummen Hänschen	114
Die traurige Geschichte vom faulen Gretchen	116
Die 12 Monate und was sie mit sich bringen	
Januar	121
Februar	123
März	125
April	126
Mai	128
Juni	129
Juli	131
August	133
September	134
Oktober	135
November	136
Dezember	140
St. Nikolas, der Weihnachtsmann	140
Das schlummernde Kind	142

W i d m u n g.

Den deutschen Frauen.

Von gold'gen Saiten ist, Ihr deutschen Frauen,
Und kund'gern Händen Euer Lob erklingen:
Denn welcher Dichter in den deutschen Gauen
Hat nicht auch Euch ein Lied zum Ruhm gesungen?

Nachtrag wag' ich, mit der eignen Laute Preise
Zu mischen mich in jener Sänger Reihen,
Nachtrag wag' ich, meiner Lieder stille Weise
Mit schlichtem Wort Euch huldigend zu weihen.

Der Kindheit zarte, hoffnungsvolle Sprossen
Sind Euch vertraut — Ihr wißt sie wohl zu hüten,
Daß sie dereinst, von Farbenschmelz umflossen,
Sich hold entfalten als der Anmuth Blüten.

Auf steigt der Keim, von innerm Drang belebet,
 Bestrahlt vom Mutterblick, dem sonnig milden,
 Wenn Ihr des Kindes weiche Seele strebet
 Zu Lieb' und wahren Göttervertraun zu bilden.

Es ist so süß, einmal zurück zu schauen!
 Ich ward zum Kind, als ich dies Buch geschrieben,
 Da dacht ich denn: „ich dank' den deutschen Frauen —“
 Drum nehmt dies Buch für Euch und Eure Lieben!

Wohl manche Blumen werden drin sie finden,
 Die, wie zum Gruß, der lieben Kleinen warten,
 Und sich zum Freudenfranz des Lebens winden,
 Wenn Ihr sie einführt in den Kindergarten. —

Den lieben Kindern, für die ich dies Büch-
lein schrieb.

Die Quelle, die vom Berge hüpfet,
Das Vöglein, das dem Ei ent schlüpft,
Der junge Tag, wenn er erwacht,
Der Schmetterling in frischer Pracht,
Die Lilie, wenn sie sich erschließt,
Die Rose, die der Duft umfliehet,
Und was sich in den Zweigen wieget,
Und in die Wolken jubelnd fliehet,
Was nur empor zur Sonne schaut,
Das Alles weiß und sagt es traut,
Die Einen leise, die Andern laut —
Das sollst du in das Herz dir schreiben: —
Gott laß mich frisch und kindlich bleiben!



Guten Morgen!

Nun reibet euch die Augenlein wach!
 Die Schwalben zwitschern schon am Dach,
 Die Lerche singt schon in der Luft,
 Die Blume prangt in Thau und Duft.
 Guten Morgen!

Die Sonn' ist längst auf ihrer Bahn,
 Auf seinem Posten träht der Hahn,
 Die Tauben flattern aus dem Schlag
 Und sonnen sich im rosigen Tag.
 Guten Morgen!

Schon tönen Lieder und Schalmeln,
 Der Heerde Glöcklein klingen drein,
 Und seinen Morgengruß entbeut
 Vom Thurme weithin das Geläut.
 Guten Morgen!

Was nur die Hände rühren kann,
Das schickt sich jetzt zur Arbeit an,
Die Nachbarsleut' in Stadt und Land,
Sie drücken sich zum Gruss die Hand:
Guten Morgen!

Und Alles regt sich nah und fern,
Und rüstet sich und preist den Herrn;
Ihr wollt doch nicht die Letzten sein?
Drum stehet auf und stimmt mit ein:
Guten Morgen!





Wohl zu speisen!

Mutter fliegt nach Futter aus,
 Bringt's im Schnabel dann nach Haus,
 Aus dem Nest entgegen schauen
 Ihr die Kleinen voll Vertrauen.
 Mutter theilt es redlich ein.

Vögelein! Vögelein!

Eure Mutter sollt ihr preisen!
 Jedem Kind nach seinen Weisen
 Wohl zu speisen! Wohl zu speisen!

Bienchen, als ein Wandersmann
 Klopft bei vielen Blumen an:

„Gieb von deinem Eigenthume
 Mir den Honig, liebe Blume!“

Blümlein spricht mit holdem Sinn:

„Nimm ihn hin! nimm ihn hin!

Ruh' bei mir von deinen Reisen:

Jedem Gast nach seinen Weisen

Wohl zu speisen! Wohl zu speisen!“

An der Straß' in trübem Muth
Hält vor sich den leeren Hut
Und fleht laut ein alter Blinder:
„Ach erbarmt euch mein, ihr Kinder!“
Giebt ihm Brod ein frommes Kind:
„Iß geschwind! iß geschwind!“
Allen Müden, allen Greisen,
Jedem Herz nach seinen Weisen
Wohl zu speisen! Wohl zu speisen!

Abendlieder.

1.

Der Tag geht nun zu Ende,
Die Blumen schlafen ein,
Nun faltet eure Hände,
Ihr lieben Kindelein,

Und schaut um euch im Kreise,
Und schaut zum Himmel auf —
Wie sieht, so traulich leise,
Die dunkle Nacht herauf!

Bald glänzt in tausend Tröpfchen
Der helle Mondenschein.
Der Vogel steckt sein Köpfchen
Jetzt unter's Flügelein.

Nun ruht vom heißen Tage
Sich aus manch müdes Herz;
Doch manches schaut in Klage
Noch wachend himmelwärts.

Drum betet, daß der Frieden
Nun Jedem komm herbei,
Daß süße Ruh beschieden
Wie Euch den Armen sei.

Denn der im heil'gen Wehen
Dort zieht von Stern zu Stern,
Hat auch der Kinder Flehen
Und ihre Liebe gern.

2. Guten Abend!

Es ist schon dunkel um mich her:
 Ich finde keine Herberg mehr —
 Ach, liebes Blümchen, laß mich ein!
 Das spricht: komm Käfer nur herein —
 Du sollst mir schön willkommen sein!
 Guten Abend!

Den Vöglein ist im Nest so kalt:
 Lieb Mutter, wir erfrieren bald!
 Ach bist du uns denn gar entflohn? —
 Die spricht: hier, Kinder, bin ich schon!
 Mach' euch ein warmes Bett zum Pohn —
 Guten Abend!

Drauf schließt die Blum' ihr Pfortlein,
 Der Vogel singt die Kleinen ein,
 Und deckt sie mit den Flügeln weich.
 Da kommt der Abendwind sogleich
 Und wiegt in Ruhe Blum' und Zweig —
 Guten Abend!

3. Im Felde.*)

Hier der Mond so helle,
 Dort die schöne Flur —
 Welche Freudenquelle
 Bietet die Natur!

Noch erglänzt der Sonne
 Letzter Strahl im Hain —
 Ach, welch' eine Wonne
 Ist's im Feld' zu sein!

Rings von mildem Thau
 Ist das Gras benetzt;
 Blösend, von der Huc
 Riecht die Heerde jetzt.

Feierliche Stille
 Ruht auf Flur und Wald,
 Nur aus Herzensfülle
 Schäfers Lied erschallt.

*) Aus meiner eigenen Kindheit und mein erstes Lied.

Tausend Sternlein blinken —

Freudig wallt mein Blut —

Welche all' mir winken:

„Gott, du Gott bist gut!“ —

Warum schlafen die Bösen nicht?

Es scheut das Licht die Fledermaus,
 Drum flattert sie nur Abends aus.
 Die Raze ist ein schlauer Dieb,
 Drum ist auch ihr das Dunkel lieb.
 Der Uhu nur des Abends raubt:
 Die Sonne hatt' es nicht erlaubt.
 Der Warden war versteckt am Tag' —
 Jetzt schleicht er hin zum Taubenschlag,
 Und Wolf und Fuchs, die Bösewichte,
 Sie hatten Furcht auch vor dem Lichte;
 Nun gehn sie aus auf ledre Pissen,
 Und haben ein gar böß Gewissen;
 Denn wer sich trägt mit bösen Werken,
 Hat Furcht stets, daß es Andre merken,
 Und wird ein Laut, ein Lüfichen reg' —
 Gleich läuft der feige Räuber weg.
 Doch wer ein rein Gewissen hat,
 Der ruht jetzt auf der Lagerstatt.

Drei Nachtlieder.

1. Ruhe.

Mondesglanz kommt still geschlossen
 Ueber Wald und Feld,
 Süße Ruh' hat sich ergossen
 Auf die weite Welt.

Dichter Nebel Schlummerdecken
 Breiten aus sich nun. —
 Wird der Tag auch Alle wecken,
 Die jetzt sorglos ruhn? —

Manche Blume, kaum entfaltet,
 Welket über Nacht —
 Ach, auch manches Herz erkaltet,
 Eh' der Morgen lacht.

Denn das Herz ist unser Leben,
 Und das Herz ein Hauch,
 Und der Herr, der es gegeben,
 Kann es nehmen auch.

Doch, so lang' der Hauch noch glühend
Deine Brust belebt,
So lang', wie ein Röslein blühend
Sich dein Haupt erhebt,

Fürchte nicht, daß du verwehest,
Halte frohen Muth:
Ueberall, mein Kind, ja stehest
Du in Gottes Hut! —

2. Gute Nacht!

Du bist nun müd', es ist schon spät,
 Du mußt zur Ruh' dich legen;
 Doch, Kindlein, eh' zu Bett' es geht,
 Sprich noch den Abendsegen:
 An ihn, der treulich für dich wacht,
 Sei früh und spät zuerst gedacht —
 Dann: gute Nacht! —

Jed' Vöglein singet, eh' es ruht,
 Noch einmal seine Weise;
 Und glaube nur: das Vöglein thut
 Es auch zu Gottes Preise.
 Jed' Blümchen zeigt in seiner Pracht
 Sich einmal noch, entschläft dann sacht —
 Dann: gute Nacht!

Und wenn du sein gedacht, mein Kind,
Dann leg' dich ruhig nieder:
Es fliegt zu dir herab geschwind
Mit glänzendem Gefieder
Ein Englein, das dir freundlich lacht,
Und dir manch schönen Traum gebracht —
Dann: gute Nacht! —

3. Wiegenlied.

Draußen weht der Abendwind.

Alle Kinder ruhn vom Schwärmen,

Und verstummt ist alles Lärmen.

Schlafe sanft, mein liebes Kind!

Draußen weht der Abendwind.

Manches Herz erquicht kein Schlummer,

Aber du weißt nichts von Kummer.

Schlafe sanft, mein liebes Kind!

Draußen weht der Abendwind.

Ach, der Böse kann nicht schlafen —

Du weißt nichts von Sünd' und Strafen.

Schlafe sanft, mein liebes Kind!

Draußen weht der Abendwind.

Nög' in dieser Welt Gefahren

Gott dein reines Herz bewahren!

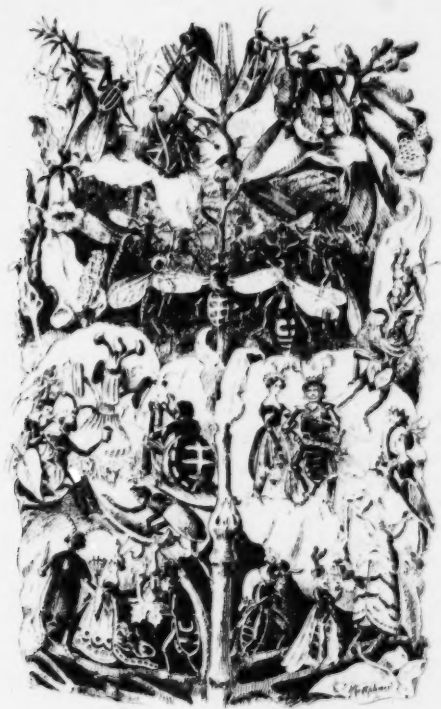
Schlafe sanft, mein liebes Kind!

Draußen weht der Abendwind.

Sei noch spät, wie heut' in Frieden

Dir solch süßer Schlaf beschieden!

Schlafe sanft, mein liebes Kind! —





Eine Räser-Hochzeit.

Wie sich Braut und Bräutigam zur Hochzeit rüsten.

Ich will das Eisenhütlein fragen,
 Ob es uns leihen will seinen Wagen.
 Der Wagen hält schon vor der Thür —
 Du schöne Braut komm rasch herfür.

Wir müssen auch noch Reiter haben,
 Die vor uns her zur Kirche traben,
 Es wartet schon der Rittersporn?
 Du schöne Braut, der reitet vorn.

Doch Gind macht mir noch viele Sorgen —
 Wo soll ich mir ein Kränzchen borgen?
 Die schönsten Blüthen sind bereit —
 Nun leg nur an Dein Hochzeitkleid.

Und schmücke Dir, o Braut die Loden:
Es läuten schon die Blumenglocken,
Die Flüglein zeig' im schönsten Glanz,
Denn heute gehst zum Hochzeittanz!

Doch sag, wo werden wir einst wohnen?
Tief in den bunten Blumenkronen.
Noch Eins — wo werden wir getraut? —
Bei der heil'gen Lilie, liebe Braut! —

Was die Gäste zur Hochzeit mitbringen.

Jeder soll willkommen sein!

Kommt herein! kommt herein!

Bientein, sprich, was bringst Du heim?

Honigseim! Honigseim!

Älle, was schaffst Du zur Kost?

Milch und Kost! Milch und Kost!

Wespe, was trägt Du uns ein?

Näscherein! Näscherein!

Schmetterling bringst Du nach Brauch? —

Blumenhauch! Blumenhauch!

Spinnchen, was hast Du bereit?

Hochzeitsleid! Hochzeitsleid!

Und, Goldkäfer, Dein Geschenk?

Gold die Meng! Gold die Meng!

Was trägt Du, Glühwürmchen, ein?

Kerzenschein! Kerzenschein!

Premse, was bringst Du für Glüd?

Tanzmusik! Tanzmusik!

Müde, Du kommst leer zum Heil? —

„Tanzten ist das allerheil!“

Leichte Füße, leichter Sinn!

Nehmt mich zum Tanzmeister hin! —

Zuckbe!“

Der Tanz.

Die Bremse strich den Conterbaß,
 Die Grille strich die Fiedel,
 Die Käfer all' in Laub und Gras
 Begannen nun ihr Liedel.
 In den Gezweigen singen und geigen
 Summen und brummen wir.
 Schnell wie der Blütenhauch
 Dringt es durch Baum und Strauch,
 Klingt durch die Auen es weit und breit:
 „Kurz ist das Leben und flüchtig die Zeit!“

Die Mücke führte an den Tanz,
 Ihr folgt der Bräut'gam schnelle,
 Mit ihm die Braut im Hochzeitkranz,
 Und nach ihr die Libelle.
 Ueber die schnellen, rauschenden Wellen
 Hüpfen und schlüpfen wir,
 Fröhlich in Mondenstrahl
 Hoch über Berg und Thal
 Gleiten wir und ziehn wir in leichtem Kleid:
 Kurz ist das Leben und flüchtig die Zeit!

Der Frühling als König.

Der Frühling schlief am eis'gen Bach,
 Da küßte ihn die Sonne wach
 Aus seinen tiefen Träumen:
 Schnell wirft er ab sein Winterkleid,
 Er thut sich um ein neu Geschmeid
 Und lenket sonder Säumen
 Den Blütenwagen durch die Luft,
 Umweget von süßem Blumenduft,
 Umschwirrt von muntern Schlangen.
 Viel Boten fliegen vor ihm her —
 Kein König hat auf Erden mehr.
 Das ist ein buntes Drängen!
 Was athmen nur und fliegen kann,
 Das schließt sich ja dem Zuge an,
 Es klingt wohl tausendköinig:
 „Der Kenz ist unser König!“
 Der Käfer und der Schmetterling,
 Sie kriechen aus und folgen flink,
 Die Wespen und die Bienen,
 Sie kommen, ihm zu dienen.
 Aus allen Ländern, fern und nah,
 Sind schon die Abgesandten da;





Zu seinem Ruhme melden
 Sich alle Sangeshelden;
 Sie jubeln in den Wald hinein:
 Erwacht nun all' ihr Blättlein
 Und breitet aus ein lieblich Zelt
 Dem besten König in der Welt!
 O kommt herbei jezt Jung und Alt,
 Hört wie's von allen Zweigen schallt
 Vergaß, vergab, Thalauf- und -ein:
 Der König kommt und ziehet ein!
 Er ist der Sonne liebster Sohn,
 Von Sonnengold ist seine Kron',
 Sein milder Zepter ist das Licht,
 Er ist's, der alle Fesseln bricht,
 Und tausend Freuden bringt er mit,
 Und Segen folgt ihm Schritt für Schritt.
 Gelobet sei die Herrlichkeit
 Des besten Königs weit und breit!
 Herbei denn, kommt zum muntern Reihn,
 Und athmet auf und stimmt ein,
 Und singt es tausendtönig:
 Der ~~Vers~~ ist unser König! —

Der Kinder Frühlingslust.

Ich will hüpfen und springen
 Wie ein Gemböcklein,
 Will mich wiegen und singen
 Wie ein Waldvöglein.
 Gemböcklein! Waldvöglein!

Ich will schwärmen und schwirren
 Wie die Käf'r im Laub,
 Ich will lachen und girren
 Wie die Turteltaub!
 Gemböcklein, Waldvöglein, Käf'r im Laub.
 Turteltaub!

Will mich nehen und schauen
 Wie die Schwalb' im Dach,
 Will mich freuen und bauen
 Wie der Storch am Dach.
 Gemböcklein, Waldvöglein, Käf'r im Laub,
 Turteltaub, Schwalb' im Dach,
 Storch am Dach!

Ich will spielen und flattern

Wie der Schmetterling,

Will die Blumen umgattern

Wie das Biennen flink.

Gemüthlein, Waldvöglein, Käf'r im Laub, Furteltaub,

Schwalb' im Bach, Storch am Dach, Schmetterling,

Biennen flink!

Ich will jauchzen die Lieder

Recht aus froher Brust,

Denn der Lenz kommt ja wieder —

O Du Frühlingslust!

Gemüthlein, Waldvöglein, Käf'r im Laub,

Furteltaub, Schwalb im Bach, Storch am Dach,

Schmetterling, Biennen flink,

Frohe Brust, Frühlingslust!

Noch ein Frühlingslied.

Das Blättlein in der Knospe spricht:

Wo mag der Lenz doch bleiben?

Nich könnt' ich wieder doch zum Licht

Aufschwellen kühn und treiben!

Ich lag im Schlummer schon zu lang:

Mir wird so eng, mir ist so bang —

Ich muß hinaus ins Freie!

Da kommt der Lenz, mit warmem Strahl

Die Knospen zu entfalten:

Heraus, ihr Blüten allzumal!

Wer kann euch länger halten?

Denn, wer sich sehnet nach dem Licht,

Den kann und soll man fesseln nicht,

Der muß das Licht auch schauen!

Da spricht am Baum der grüne Ast:

Hat Bealein mich vergessen?

Es war ja sonst mein lieber Gast,
 Hat gern bei mir gegessen.
 Ich bot ihm Frucht und schirmend Dach,
 Es hat dafür den ganzen Tag
 So schön, so schön gesungen.

Das Vöglein spricht: wie gehts dem Ait,
 Dem schatt'gen Ait im Garten?
 Ich muß zu ihm in freud'ger Hast,
 Er darf nicht länger warten.
 Denn wer uns pfleget, wer uns liebt,
 Und wer uns Schutz und Labung giebt,
 Dem müssen treu wir bleiben!

So eint sich, was da lebt und blüht
 In reger Sehnsucht Triebe,
 So zieht durch jegliches Gemüth
 Der Frühlingodrang der Liebe,
 Und Liebeslust und Frühlingodrang,
 Sie einen sich im süßen Klang,
 Im süßen Klang der Lieder.

Sommer.

Das frische Grün, den würz'gen Duft
Entführet des Sommers Schwüle,
Das Feld wird gelb und dickt die Luft,
Wir suchen gern das Mühle.

Wir lagern uns des Mittags gern
In dunkler Bäume Schatten,
Und strecken, recht wie große Herrn,
Die Glieder aus, die matten.

Doch, wollen wir, von Hitze schwach,
Nicht länger liegen bleiben,
Dann springen schnell wir in den Bach,
Sehn, wie's die Fischlein treiben!

Herbstluft.

Die Spazier- und die Kinder
 Sie naschen so gern:
 Sie naschen nur die Früchte
 Und lassen den Kern.

Äpfel und Kirichen und Pflaumen und Beeren,
 Birnen und was nur der Herbst kann bescheeren —
 Wir schmausen und verzehren
 Und haltens in Ehren.

Die Wespen und die Bienen
 Auch die machen's so:
 Von Trauben und Rosinen
 Ja naschen sie froh.

Äpfel und Kirichen und Pflaumen und Beeren,
 Birnen, und was nur der Herbst kann bescheeren —
 Wir schmausen und verzehren
 Und haltens in Ehren'

Wenn Späglein und Bienlein
Sich's selber auch raubi,
Wir müssen erst fragen,
Ob's Mutter erlaubt.

Äpfel und Kirschen und Pflaumen und Beeren,
Birnen, und was nur der Herbst kann bescheeren —
Wir schmausen und verzehren
Und halten's in Ehren!

Herbstlust.

Die Trauben reifen: es ist eine Pracht,
 Daß Jedem von uns das Herze lacht.

Der Winzer und die Winzerin

Ziehn auf den Berg mit frohem Sinn,

Sie gehn heran an jeden Stab,

Und schneiden all die Träublein ab,

Und singen dabei

Gar hell und frei:

„Der Wein ist Gottes Gabe!“

Die Körbe schwellen von süßer Last,

Die Vöglein kommen schon jetzt zu Gast. —

Hei, was wird das erst für ein Fest,

Wenn man den jungen Most draus preßt!

Der Most wird gar und klar der Wein,

Man füllt ihn in die Fässer ein,

Und singet dabei

Gar hell und frei:

„Der Wein ist Gottes Gabe!“

Der junge Wein und das Jugendthun
 Sie sind noch brausend und thun nicht gut;
 Doch wird erst still und rein der Saft,
 Und hat er ächte Manneskraft,
 Dann geht man dran, und zapft ihn an.
 Dann labt sich wonnig Jedermann,
 Und singet dabei
 War hell und frei:
 „Der Wein ist Gottes Gabe“

Laub und Gras ist nun verdorrt,
 Vöglein, warum fliegst Du fort?

Wo die grausen Stürme brausen,
 Mann der Säng' er still nicht hausen,
 Wenn den Wald die Menschen flieh'n,
 Muß der Säng' er weiter zieh'n!

Kommst Du, bei des Lenzes Schein
 Auch zurück, lieb Vögelein?

Wann erwachen Flur und Seelen,
 Wird der Säng' er auch nicht fehlen:
 Lust und Scherz und Sang gedeiht
 In des Frühlings Friedenszeit!

Der Vöglein Abschied.

Wer flappert am Dache, mein Kindlein? horch, horch!
 Ade, lieber Bauer! so rufet der Storch.
 Nun ade denn, du Dorf und ihr fleißigen Leut',
 Ihr Wiesen, ihr Sümpfe, wir scheiden ja heut.
 Gott segne das Hüttchen, auf dem wir gewohnt,
 Er laß' es von Feuer und Stürmen verschont.
 Wenn lauer im Frühling die Lüfte dann wehn,
 Dann gibt es ein freudiges Wiedersehn.
 Ade! Ade!

Vom Dache noch einmal trinkt Nachtigall schnell,
 Ade, liebe Kluren! so singet sie hell,
 Ihr habt mich erquicket mit Speise und Trank,
 Ich hab's euch gedanket mit schmetterndem Sang'.
 Nun seid ihr ermüdet, wollt schlafen auch gehn —
 O möget im Lenze ihr wonnig erstehn!
 Wir Vöglein, wir können so lange nicht warten.
 Gott schirme indessen den schlummernden Garten!
 Ade! Ade!

Zum Fenster noch einmal blickt's Schwälbchen hinein:

Ade, liebe Kinder, geschieden muß sein!

Ich hatte mein Nest an dem Fenster gebaut,

Ihr habet mit Freuden die Kleinen geschaut,

Und gern auf mein Zwitschern des Morgens gehört,

Ihr habet mir nimmer den Frieden gestört.

Drum möge auch euch in Freud' und Gefahren

Der Himmel die liebenden Aeltern bewahren!

Ade! Ade! —

Des Knaben Entschluß.

Es ist Nichts auf der Welt so fest —
 Es muß doch einmal scheiden;
 Und, wenn es uns auch traurig läßt —
 Wir müssen's doch erleiden.

Der Frühling kommt, der Frühling weicht
 Nun schon viel tausend Jahre,
 Und jedes Knaben Lode bleicht
 Sich einst zum grauen Haare.

Der Frühling kommt, der Landmann sät
 Die Saat in Gottes Namen,
 Der Frühling weicht, der Schnitter mäht
 Im Herbst die Frucht vom Saamen.

Wie schön, wenn ihm der Ernte Preis
 Belohnt der Arbeit Plagen!
 Wie schön, wenn jeder Mensch auch weiß
 Ginst gute Frucht zu tragen.

Drum will ich meiner Aeltern Wort
Tief in die Seele senken,
Und, was ich treibe, fort und fort
An meine Reise denken.

Dann mag, was nur erfreut den Sinn,
Mag Alles von mir scheiden —
Und, wenn ich drob auch traurig bin
Ich kann es doch erleiden! —

Der Schneemann.

Heut soll ein Schneemann werden,
 Kommt her, ihr Kinder all'!
 Es macht nicht viel Beschwerden —
 Kommt her und rollt den Ball!

Hei! wie der Ball sich ründet
 Als wie ein Riesen-Kumpf.
 Nun schafft mit mir verbindet
 Und meistert an dem Stumpf!

Erst muß er Beine haben
 Und dann den vollen Bauch,
 Die Schultern dann begaben
 Wir mit zwei Armen auch.

Ein Kopf, wie einem Necken
 Wird ihm dann aufgesetzt,
 Und in die Rechte stecken
 Wir ihm ein Schwert zuletzt.

Vom Kopf bis zu den Sohlen
Bist Du gleich fertig sein:
Ich setz nur ein paar Kohlen
Dir noch als Augen ein.

Wer weiß, was jezt noch fehle?
Die Nase selbst sitzt dran —
Es fehlt ihm nur die Seele,
Dann wär's ein ganzer Mann!

Im Pelz, als wie ein Kusse,
Halt Wacht und steh' nun still,
Und rus' und schnell zum Flusse,
Wenn's Frühling werden will! —

Wie der arme Schneemann im Frühling klagt.

Was helfen mir die Pelze?
 Ich armer Mann zerschmelze:
 Der Kopf ist schon zerronnen,
 Der Rumpf auch hat begonnen.
 O weh, schon kommt ein warmer Hauch,
 Der nimmt mir fort auch meinen Bauch.
 Bald geht's beim Sonnenscheine
 Mir gar auch an die Beine.
 Wie kann ich denn noch stehen?
 Ich muß, ich muß zergehen!
 Ach, wär' ich armer Schluder
 Doch wenigstens von Zucker,
 Daß dann ein gutes Kindlein käm,
 Und mich zu sich nach Hause nähm! —

Nicht wahr, mein Kind, auch dir wär's recht:
 Du weißt ja, Zucker schmeckt nicht schlecht,
 Wenn all der Schnee hier um Dich her
 Nur lauter, lauter Zucker wär? —

Wanderlieder.

1.

Wohlauf, nun geht's ins Weite,
 Wir wollen die Welt besehn;
 Die Freude, als Geleite
 Soll uns zur Seite gehn!

Wohin die Sonne strahle
 Auf Gründe und auf Höhen —
 Es tönt durch Berg' und Thale:
 Wie ist die Welt so schön!

Es grüßt auf allen Pfaden
 Uns jedes Vögelein:
 Ihr lustigen Kam'raden —
 Wir stimmen mit euch ein!

Die Blumen auf den Auen,
 Die Wellen in dem Bach,
 Sie grüßen uns und schauen
 Uns trüb beim Scheiden nach.

Mag's hageln, oder regnen —
Wir werden traurig nicht,
Und, wer uns mag begegnen,
Der macht ein froh Gesicht.

Denn lustige Kam'raden
Begrüßt man überall,
Und stets kommt, wie geladen,
Der frohen Pieder Schall.

Drum, wie der Weg auch führe
In weite, weite Fern:
Man heist an jeder Thüre
Und doch willkommen gern.

Morgenlied.

Mel.: Gott erhalte Franz, den Kaiser.

Sieht, wie steigt am Himmelsbogen
 Stolz die gold'ne Sonn' empor!
 Morgendüste weh'n und wogen,
 Jauchzend schallt der Vögel Chor.
 Rings im Weltendome preisen
 Gottes Güte Flur und Hain —
 Brüder, stimmt in fromme Weisen,
 Traute Brüder, stimmt mit ein.

Freude wallt in unsrer Kunde,
 Froh begrüßen wir den Tag,
 Keiner fragt, was ihm der Stunde
 Rascher Wechsel bringen mag.
 Manchem wichen nicht die Sorgen
 Nach der langen, bangen Nacht:
 Manchen Fernen hat der Morgen
 Nicht wie uns heut angelacht.

Drum, den Lieben, die durch Wanden
 Treues Herzend uns vereint,
 Und wem sonst in allen Landen
 Fern und nah die Sonne scheint,
 Allen sei der Gruß beschieden,
 Unserer Jugendbrust entglüht:
 „Frühlingewonne, Himmelsfrieden
 Senke sich in ihr Gemüth!

In der Brust all' unsre Habe,
 Stets den Blick zum Ziel gewandt,
 Zieh'n wir an dem Wanderstabe
 Durch der Erde Wüsterland.
 Schmedt des Augenblickes Wonne —
 Kurz ist unser Lebenslauf,
 Und nur einmal geht die Sonne,
 Brüder, so wie heut und auf! —

Scherz und Ernst.



Sprach der Ernst: ich gehe einsam,
 Laß mich meines Weges ziehen!
 Sprach der Scherz: du willst mich fliehen?
 Laß uns gehen doch gemeinsam!
 Führer auf den Lebenspfaden
 Wollen wir den Menschen werden,
 Und es sei von uns geladen
 Jedes Seindlein hier auf Erden.

Ernst.

Aber bist du auch verträglich?

Scherz.

Wär ich's nicht — es wäre kläglich!

Ernst.

Doch den Lebensweg zu zeigen —
 Dieses Amt ist mir nur eigen.

Scherz.

Lieber Ernst, zwei Thore hat
 Doch zum mind'sten jede Stadt.

Ernst.

Allerdings! doch faß' ich nicht,
 Wie man jetzt von Städten spricht.

Eherz.

Fensterheiben sind durchsichtig.

Gruß.

Richtig!

Eherz.

Sind wir drinnen, nun so schauen

Wir nach Außen durch das Glas,

Sind wir draußen, nun so schauen

Wir nach Innen. — Glaubst du das? —

Gruß.

Schweig! sonst muß ich selber lachen.

Was sind das für närrische Sachen? —

Eherz.

Zieh, des Menschen Leben hat

Auch zwei Thore, wie die Stadt:

Und das eine von den beiden

Ist zum Kommen, eins zum Scheiden.

Und der Mensch mit seinen Sinnen

Schaut nach Außen und nach Innen.

Gruß.

Eherz, mit Deiner raschen Zunge,

Du bist doch ein prächt'ger Junge!

Eherz.

Zieh, ich hab' mir wohl gedacht,

Daß ich Dir's noch recht gemacht.

Laß uns, Ernst, drum ehn' Verweilen

Jetzt in unsre Führung theilen!

Ich will, daß sie heiter wandeln,
Ihnen Muth und Frohsinn schenken —

Lehre Du bei allem Handeln
Sie auch an den Ausgang denken!

Ich will sie vor dumpfem Brüten
Und vor Schmerz und Leid behüten,

Lehre sie, mit frischem Singen
Leicht und froh ins Leben springen.

Doch, wenn sie mit raschem Flügel,

Ohne Band und ohne Zügel,

Sich zu hoch und stolz versteinen —

Ernst.

Dann will ich die Bahnen zeigen,

Die von stolzem Traum zurück

Führen zu dem wahren Glück.

Will sie mäßig stets begehren,

Denken und auch danken lehren,

Will sie leiten zum Bewußtsein.

Scherz.

Das wird eine wahre Lust sein,

Wenn so zu der Kinder Heil

Scherz und Ernst nimmt gleichen Theil! —

Frohsinn!

Froh wie die Libell' am Teich,
 Froh sein macht leicht und reich:
 Braucht nicht zu borgen,
 Braucht nicht zu sorgen,
 Lebet von Licht und Lust,
 Lebet von Blumenduft —
 Frohsinn! Frohsinn!
 Frohsinn macht reich.

Froh wie im Bächlein der Fisch,
 Froh sein macht rasch und frisch:
 Eherzend und munter
 Auf und hinunter
 Taucht es im Wasser schnell,
 Labt sich an jeder Well'.
 Frohsinn! Frohsinn!
 Frohsinn macht frisch.

Froh wie der Vogel im Nest,
Froh sein ist's Allerbest!
 Sanft sich zu wiegen,
 Jubelnd zu fliegen,
 Singend bald hier, bald dort,
 Glücklich an jedem Ort!
 Frohinn! Frohinn!
 Ist's Allerbest'.

Froh wie die lieben Engelein
Froh will ich immer sein!
 Was mir beschieden,
 Nehm ich zufrieden:
 Schmerzen und Sorg' und Müh'
 Kommen ja stets zu früh.
 Frohinn! Frohinn!
 Froh will ich sein!

Der König auf dem Tische.

Juchhei! Juchhei!

Die ganze Welt ist mein —

Wer will nun mit mir König sein?

Von Häusern hab' ich eine ganze Stadt,

Und Thürme soviel als Berlin nicht hat.

Die Thore, die bring' ich so trefflich an,

Daß Jeder frei passieren kann.

Die Straßen mach' ich breit und die Plätze noch breiter,

Daß drin können traben wohl tausend Reiter.

Tra ra! tra ra!

Die Welt ist mein!

Juchhei! Juchhei!

Die ganze Welt ist mein —

Wer will nun mit mir König sein?

Ein Gärtlein hab' ich gar schön und grün,

Drin liebliche Bäume und Blumen blüh'n;

Hab' Esen und Schaafse und Pferd' und Hund',

Und Weidenpläze frisch und bunt.

Und auch einen Hahn, der genau mir kann sagen,
Wie viel wohl am Tage die Oest' geschlagen.

Tra ra! tra ra!

Die Welt ist mein!

Juchhei! Juchhei!

Die ganze Welt ist mein —

Wer will nun mit mir König sein?

Soldaten hab' ich viele Schachteln voll —

Weiß kaum, wo ich alle hinstellen soll:

Husaren und Schützen und Grenadier',

Und Kürassier' und Russenier',

Die sollen mir schützen die Plätze und Straßen,

Die sollen mir kämpfen und tüchtig blasen:

Tra ra! tra ra!

Die Welt ist mein!

Was die Thiere Alles lernen.

Die Enten lernen schnattern,
 Die Fledermäuse flattern.
 Die Hähne lernen krähen,
 Die Schaafe lernen bän,
 Die Tauben lernen fliegen,
 Und meckern alle Ziegen,
 Die Staare lernen plappern
 Die junge Störche klappern,
 Das Mausfen und Haschen lernt das Kägchen,
 Das Schmausen und Naschen lernt das Spägschen,
 Die Alten zeigen, wie sie's gemacht
 Die Jungen folgen und geben Acht,
 Und machen es dann selber.

Die Bienen lernen sparen,
 Arbeiten und verwahren,
 Die Spinne lernet weben,
 Der Schmetterling lernt schweben,
 Die Fischlein lernen schwimmen,
 Die Bärchen lernet krummen.

Das Brüllen lernt das Kälbchen,
Und bauen lernt das Schwälbchen,
Und Hinf' und Lerch' und Nachtigall,
Der Stieglitz und die Vöglein all'
Die lernen süßer Lieder Schall:

Die Alten zeigen, wie sie's gemacht,
Die Jungen folgen und geben Acht
Und machen es dann selber.

Der Postillon.

Tra ra, tra ra!

Die Post ist da!

Von Weitem hör' ich schon den Ton:

Sein Pödlein bläst der Postillon,

Er bläst mit starker Achle,

Er bläst aus froher Seele:

Die Post ist da

Tra ra, tra ra!

Tra ra, tra ra!

Die Post ist da!

O Postillon, nun sag' uns schnell:

Was bringst Du heute mit zur Stell'?

Wer hat von unsern Lieben

Uns aus der Fern' geschrieben?

Die Post ist da

Tra ra, tra ra!

Tra ra, tra ra!

Die Post ist da!

Geduld! Geduld! gleich pack' ich aus,

Dann kriegt es Jeder in sein Haus,

Die Briefe und die Päckchen

Die Schachteln und die Säckchen.

Die Post ist da

Tra ra, tra ra!

Tra ra, tra ra!

Die Post ist da!

Und wenn ihr's jetzt schon wissen müßt:

Der Onkel hat Euch schon begrüßt,

Wohl tausendmal und drüber —

Bald kommt er selbst herüber!

Die Post ist da

Tra ra! tra ra!

Zwei Lieder vom Windmüller.

I.

Was muß der Müller haben,
 Wenn uns das Brodt soll laben?
 Durch Gottes güt'ge Vaterhand
 Gedeiht das Korn im ganzen Land,
 Der Roggen und die Gerste,
 Die sind das Allererste.
 Gerst' und Roggen muß er haben.

Was muß der Müller haben,
 Wenn uns das Brodt soll laben? —
 Die Mühle stehet auf dem Berg,
 Die Flügel dreh'n das Räderwerk,
 So wird das Korn zu Mehle —
 Der Wind darf ihm nicht fehlen!
 Gerst' und Roggen, Flügel und Räder und auch
 Wind muß er haben!

Was muß der Müller haben,

Wenn uns das Brodt soll laben?

Von Korn und Mehl wird schwer der Sack,

Der Esel trägt den ganzen Pack,

Und schleppt er saul zur Mühle,

So muß den Stod er fühlen! —

Gerst' und Roggen, Flügel und Räder, Wind und Esel,

Sack und Stod und zuletzt einen Ziegenbock

Muß der Müller haben!

Die Mühle dreht die Flügel
 Dort droben auf dem Hügel
 Der Müller sieht zum Fenster raus,
 Und schauet nach dem Winde aus:
 Ich dreh' mich nach dem Winde.

Wer heut' sein Glück will bauen,
 Muß nach dem Winde schauen!
 Und wenn kein Wind sich rühren will,
 Dann stehen Rad und Flügel still.
 Ich dreh' mich nach dem Winde.

Stets nach des Wind's Belieben
 Muß ich die Mühle schieben.
 'S ist freilich oft für mich Verdruß,
 Daß ich vom Winde leben muß.
 Ich dreh' mich nach dem Winde!

Der Wind und auch das Glücke
Sie haben ihre Lücke.
Der Müller und der Hahn am Dach,
Sie thuen Beid' dieselbe Sach':
 Sie dreh'n sich nach dem Winde!

Woher der Wind mag kommen,
Er muß doch stets ihm frommen:
Der Müller denkt: ich bin gescheut,
Ich mach' es so wie viele Leut'
 Ich dreh' mich nach dem Winde! —

Ein Lied von der Eiche.

Es war der Sturm mein größter Feind
 Seit meiner Kindheit Tagen,
 Hat's übel stets mit mir gemeint
 Und dacht' mich umzuschlagen;
 Doch nahm, je größer die Gefahr,
 Ich fester den Entschluß nur wahr:
 Ich halte Stand dem Winde!

Wenn And're vor des Windes Wier
 Sich tief und zitternd neigen,
 Ich schau' ihn an und sang' ihn hier
 Mit meinen dichten Zweigen.
 Die schwachen Nachbarstämme auch
 Sie schütz' ich recht nach deutschem Brauch
 Ich halte Stand dem Winde!

Und griff er noch so fürchterlich
 In meine tapfern Äste:
 Ich klamm're an die Erde mich
 Und bleibe stark und feste:
 Ich wach' auf deutschen Bodens Raum,
 Ich weiß, ich bin ein deutscher Baum.
 Ich halte Stand dem Winde!

Schwert - Lied.

Mein Schwert ist von Holz,
 Auf mein Schwert bin ich stolz!
 Ich schwing' es mit Macht
 Zur friedlichen Schlacht.
 Es folgen All'
 Dem Feldmarschall,
 Wenn Trommel klingt und Pfeife
 Und ich's ergreife.
 Mein Schwert ist von Holz,
 Auf mein Schwert bin ich stolz.

Mein Schwert ist von Holz,
 Auf mein Schwert bin ich stolz.
 Noch bin ich ein Kind;
 Doch wird geschwind
 Mein Arm und Mark
 Zu Thaten stark,
 Es wachsen froh und dehnen
 Sich Herz und Sehnen.
 Mein Schwert ist von Holz
 Auf mein Schwert bin ich stolz.

Mein Schwert ist von Holz,
Auf mein Schwert bin ich stolz!
Denn werd' ich ein Mann,
Und gilt es dann
Mit Herz und Hand
Für's Vaterland,
Dann wird mit einem Male
Das Holz zum Stahle —
Mein Schwert ist von Holz,
Auf mein Schwert bin ich stolz!

Reiterlied.

Ich bin ein Reiter und sattelfest —
 Wer wirft mich wohl aus dem Bügel?
 Ich tumm'le mein Roß, an die Schenkel gepreßt,
 Und führ' es an sicherem Zügel.

Bald geht's im Galopp,
 Hop hop, hop hop,

Bald geht's im Trab
 Tap tap, tap tap,

Hop hop, tap tap, mein Kößlein!

Nimm Kößlein dich vor dem Sporn in Acht:
 Du weißt es, er ist von Eisen,
 Du weißt, auch die Peitsche sie trifft dich nicht sacht,
 Wir müssen ja weiter noch reisen;

Drum frisch im Galopp,
 Hop hop, hop hop,

Und fröhlich im Trab,
 Tap tap, tap tap,

Hop hop, tap tap, mein Kößlein!

Trommellied.

Mel. Immer langsam voran.

Ich bin der beste Trommler im ganzen Lande hier:
Ich schlage meinen Wirbel wie ein Grenadier.

Trem to tom, tom tom, trem to tom!

Ihr Kinder kommt rasch zum Marschiren heran —
Ich geh' mit der Trommel dem Zuge voran!

Trem to tom, tom tom, trem to tom!

Haltet Schritt, haltet Tritt, geht fest und grad'.
Wer der Trommel folgt, ist der beste Soldat!

Trem to tom, tom tom, trem to tom!

Nun halt! Gewehr an! präsentirt das Gewehr!
Dort kommt so eben ein Reutant her!

Trem to tom, tom tom, trem to tom!

Habt ihr's gesch'n? er hat uns salutirt!
Drum frisch, Kameraden, jetzt weiter marschirt!

Trem to tom, tom tom, trem to tom!





Kriegsrüstung in der Küche.

Wer Hosen und Stiefel schon tragen kann,
Der schließe sich unserm Zuge mit an!

Ich werd' euch die allerschönsten Waffen
Aus meiner Mutter Küche schaffen.

Der Vorstrich hier ist uns're Fahn',
Damit will ich zeigen im Kampfe die Bahn.

Nun Michel und Peter und Hans und Löffel,
Hier nehmt als Pistolen die Kochelöffel,

Und daß ihr auch Alle habt einen Sabel —
Hier liegen noch drei Paar Messer und Gabel.

Der Gänseflügel ist zu Federhüten gut —
Nest seid ihr gerüstet vom Fuß bis zum Hut.

Blasi auf nun die Backen und schneidet Gesichter,
Ihr Herren Trompeter, hier habet ihr Trichter.

Die Töpfe sind Trommeln, frisch Tambour herbei!
Schlag' tüchtig drauf los, doch keinen entzwei!

Für die Reiter steh'n hier die schönsten Bejen.
Die sind zum Reiten wie außerlesen. —

So sind wir ein Heer von bester Art —
Es fehlt uns Allen nur noch der Bart.

Den well'n wir uns gleich aus der Küche holen:
Auf dem Herde liegen ja prächt'ge Kohlen.

Sieht jetzt uns der Feind, so kriegt er einen Schreck,
Und schreiet vor Angst und läuft gleich weg! —

Schlittensfahrt.

Die Schellen klingen rein und hell,
Kling ling.

Die Peitsche knallet lustig drein
Kling ling.

Die Pferdchen ziehen im raschen Lauf,
Drum setzt euch in den Schlitten auf.
Kling ling.

Wie weht so scharf der kalte Wind!
Hallo!

Wie saust der Schlitten hin geschwind
Hallo!

Vorüber fliegen Feld und Baum,
So schnell, daß wir sie sehen kaum.
Hallo!

Was springt dort auf vom Schall erschreckt?

O je!

Ein Hässchen ist's, lag tief versteckt

Im Schnee.

Nun läuft es fort, so schnell es kann:

Es fürchtet wohl den Jägermann.

O je!

Es singt im Wald kein Vogel mehr

So froh,

Nur Krähen krächzen um und her

Aro kro!

Der Winter macht uns wohlgemuth —

Ob er's wohl auch den Vögeln thut

So froh?

Der Baum ist kahl, dem Thier ist kalt,

Sie denken: wär' der Frühling bald

Doch da!

Wäb's nur im Penz noch Schlittenbahn,

Wir wünschten auch den Penz heran.

Ja ja!

Des Vögleins Sehnsucht.

Sieht ein Vöglein widerwiderwid
 Auf dem grünen Baume,
 Singt ein Liedlein widerwiderwid,
 Singt es wie im Traume;
 Denkt mit sehnendem Gemüth
 Und mit süßer Weise
 An die Heimath, an den Süd,
 An die weite Reise.
 „Ach schwebet, ihr Tön' über Land und Meer —
 Es ist ja mein Sehnen, mein Sehnen so schwer!“ —

Schönen Gruß euch widerwiderwid
 All ihr fernem Lieben,
 Die zu Haus ihr widerwiderwid
 Seid zurückgeblieben!

Allen, die zu schwach zum Flug,
 Mit nicht konnten ziehen,
 Allen, die der Freunde Zug
 Trauernd sah'n entfliehen! —
 Ach könnte ich einst nach der Trennung Wehn
 Euch fröhlich, ihr Brüder, wiedersehn! —

Schönen Gruß euch, widewidewid
 All ihr fernen Lieben,
 Die zu Haus ihr widewidewid
 Seid zurückgeblieben;
 Allen die in Haft und Zwang
 Trüb im Käfig schmachten,
 Die mit bangem Aug' und Sang
 Nach der Freiheit schmachten. —
 Ach lüm' euch Erlösung doch bald herbei,
 Und könntet ihr jubeln: wir sind nun frei! —

Reinheit.

Auf dem Dach die Flügelein
 Puget sich die Taube,
 Kräbchen leckt die Pfötchen fein,
 Wäscht sich rein vom Staube.

Schwalb' und Kräh' und Ent' und Gans
 Baden ihr Gefieder,
 Wenig in der Wellen Glanz
 Taucht das Roß die Glieder.

Was da lebt in Flur und Au
 Kennt der Reinheit Segen:
 Blümlein badet sich im Thau
 Und der Baum im Regen.

Überall her tönt der Ruf:
 Ohne Fleck und Fehle,
 Kindlein, bleib', wie Gott dich schuf
 Rein an Leib und Seele! —

Sonntag.

Es tönet über das weite Feld
 Ein liebliches Frühgeläute —
 Wie ist so ruhig heut die Welt,
 So sonnig und wonnig heute!

Die Hirten neben der Heerde ruhn,
 Die Heerden ruhn auf der Weide;
 Die Bauern ziehen zur Kirche nun
 Im stattlichen Sonntagskleide.

Es schimmert der Thau im grünen Plan
 Wie Perlen auf schimmernder Seide,
 Als hätte die Flur auch angethan
 Sonntägliches Festgeschmeide.

Es ist, als sängen die Vögel auch
 Heut schöner als andere Tage,
 Als dufteten heut mit stärkerem Hauch
 Die Blumen in Feld und Gaage.

Und Orgelklänge tönen von fern,
Von Morgenlüften gehoben,
Und Alles betet: wir loben den Herrn
Und wollen ihn ewig loben! —

Kindesliebe.

Die Winde schlinget sich um den Strauch
Und bindet sich fest an den Zweigen,
Es pfl egt an Stäben die Rebe auch
Festrankend empor zu steigen.
Der junge Baum und das Köslein läßt
Sich gern noch binden und stützen:
Sie sind noch schwach, drum halten sie fest,
Und lassen im Sturm sich beschützen.

Ich bin wie die Reb' und das Köslein,
So schwach wie Bäumchen und Winde —
Es muß mir ein Helfer nahe sein,
An den ich vertrauend mich binde!
Die Eltern und Lehrer, die Gott mir gab,
Die nie mich im Leben verlassen,
Sie sind mir Schützer, sie sind mein Stab —
Sie will ich in Liebe umfassen! —

Wie alt ist wohl der liebe Gott?

Es war einmal ein müder Greis,
 Sein Haupt gebückt, sein Scheitel weiß,
 War wohl schon hundert Jahre alt,
 Der saß an einem Baum im Wald.
 Da kam zu ihm ein Knab' herbei:
 „Sag mir, du lieber greiser Mann,
 Was mir kein Andre'r sagen kann —
 Wie alt der liebe Gott wohl sei? —
 Da sprach der Greis: „hör zu, mein Kind,
 Ich will es dir vertraum geschwind:
 Mein Vater, der längst ruht im Grabe,
 Den ich doch nie vergessen habe,
 Der legt', als ich geboren ward,
 Ein Saamenkörnlein in die Erde,
 Daß es dereinst zum Baume werde.
 Jetzt ist der Baum noch schwach und zart,
 Und muß wohl hundert Jahr noch stehen,
 Vielleicht noch mehr Zeit wird vergehen,
 Eh' er an Stamm und Laub der Eiche,
 Die jetzt uns Schatten bietet, gleiche.

„Und jener Keim, wo ist er hergekommen?“

Den hat mein Vater einst genommen

Von einer tausendjäh'gen Eiche,

Der ältesten fast im ganzen Reiche.

„Wo aber kam denn diese her? —“

Mein Kind, das ist zu sagen schwer;

Doch, was ich hab davon gelesen,

Bezeugt, daß unter allen Bäumen

Auf unsrer großen Erde Räumen

Ein Baum der erste ist gewesen.

„Wer aber legte dessen Keim?“

Denk' nach, mein Kind, und gehe heim!

Der Himmel.

Wie hoch mag wohl der Himmel sein?

Das will ich gleich dir sagen:

Wenn du, schnell wie ein Vögelein,

Die Flügel könntest schlagen,

Und stiegest auf und immer auf

In jene blaue Ferne,

Und kämest endlich gar hinaus

Zu einem schönen Sterne,

Und fragtest dort ein Englein:

Wie hoch mag wohl der Himmel sein?

Dann sei gewiß, das Englein spricht:

Wein Kind, das weiß ich selber nicht,

Doch frag einmal dort drüben an,

Ob jener Stern dir's sagen kann!

Du brauchst indeß nicht sehr zu eilen,

Es sind nur hundert tausend Meilen.

Und flögst du nun zum Sternlein dort,

Man sagt dir doch dasselbe Wort,

Und flögest du weiter fort und fort
Von Stern zu Stern, von Ort zu Ort —
Es weiß doch Niemand dir zu sagen,
Du wirst doch stets vergeblich fragen:
Wie hoch mag wohl der Himmel sein? —
Denn, Kind, das weiß nur Gott allein!

Die Ewigkeit.

Wie lang ist wohl die Ewigkeit?
 Merk' auf, ich gebe dir Bescheid
 Wenn du zum Meere gingest dort
 Und schöpfest drauß in einem fort
 Mit deinen kleinen Händen,
 Nähmst auch recht voll die Hände dann —
 Wann, liebes Kindlein, meinst du, wann
 Wird sich die Arbeit enden?
 Du meinst, die Arbeit sei zu schwer:
 Du schöpfest doch das Meer nicht leer!
 Ich glaub' es selbst, denn immer quellen
 Die Flüsse, die es wieder schwellen,
 Und die ausß Neue zu den Wellen
 Mit frischem Drange sich geiellen.
 Den Flüssen gleicht die rasche Zeit,
 Dem Meere gleicht die Ewigkeit:
 Ein Tropfen nur ist jedes Jahr,
 Der sich erneuet immerdar —
 Nun denke nach, gib selbst Bescheid:
 Wie lang ist wohl die Ewigkeit? —

Von den Engeln.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
 Wie schön die guten Engel sind!
 Sie sind so hell von Angesicht,
 Als Erd' und Himmel im Frühlingslicht,
 Sie haben Augen gar blau und klar,
 Und ewige Blumen im goldigen Haar,
 Und ihre raschen Flügelein
 Die sind von silbernem Mondenschein.

Bei Tag und Nacht

Schweben die Engel in solcher Pracht.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
 Wie die Englein fliegen leis und lind!
 So leis als der Schnee vom Himmel fällt,
 So leis als der Mond zieht über die Welt,

So leib als der Keim aus der Erde sprießt,
 So leib als der Dufte durch die Lüfte fliehet,
 So leib als vom Baume weht ein Blatt,
 So leib als das Licht über Land und Stadt —

So leib und lind

Fliegen die Englein, mein liebes Kind!

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
 Wozu die guten Engel sind!

Wo ein Armer betet in seiner Noth,
 Da bringen sie in das Haus ihm Brot,
 Wo beim kranken Kinde die Mutter wacht,
 Da nehmen des Kindleins sie in Acht,
 Und wo in Gefahren ein Guter schwebt,
 Wo Jemand weinet, Jemand hebt,

Dahin geschind

Gehen die Englein, mein liebes Kind.

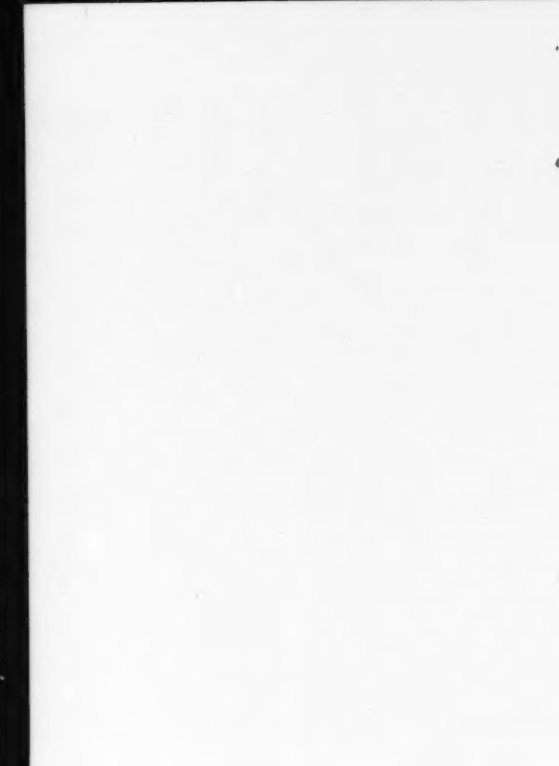
Und willst du, mein Kind, die Englein sehn —
 Das kann auf der Erde wohl nicht geschehn;
 Doch wenn du hier lebest fromm und rein,
 Wird stets ein Engel um dich sein,
 Und wenn sich dereinst dein Auge bricht,
 Du nicht mehr erwachst zum Tageslicht,

Dann wirst du ihn schaun: er winkt dir still,
Dann folg' ihm, wohin er dich führen will.

Im Himmelschein

Wirst du dann selber ein Engel sein!

F a b e l n.



Der Hahnenruf.

Im ersten Hese kräht der Hahn,
Da fängt auch gleich der zweite an,
Und denkt: hätt' ich's zuerst gerhan!
Doch, wie der zweite kaum beginnt,
Kräht schon der dritte Hahn geschwind.
Der viert' und fünfte faul nicht sind,
Und fallen schnell in's Lied mit ein,
Denn Jeder will der erste sein,
Und Jeder will am schönsten schrein —
Bald rufen alle in der Mund',
Als ständen sie zusamm im Bund,
Und thun die Morgenstunde kund,
Aus voller Kehle laut und schnell:
Die Nacht entweicht, der Tag wird hell —
Kikrifi! Kikrifi! wir sind zur Stell'!

So soll'n auch wir in allen Sachen,
Wo's gilt zum Guten zu erwachen,
Es wie der Hahn am Morgen machen.

Heupferdchen und Schnecke.

Heupferdchen.

Schnecke, wie schleichst du doch durch die Welt!

Schnecke.

Heupferd, wie list du ein Springinsfeld!

Heupferdchen.

Yüftig und leicht durch die Halme zu schießen,
Das nenn ich: das Leben, die Freude genießen!

Schnecke.

Umschauend und fühlend stets mit Bedacht —
So komme auch ich durch's Leben sacht.

Heuschrecke.

Vieher doch spring' in die Welt ich hinaus!

Schnecke.

Vieher doch trag' ich und hüte mein Haus!

Heupferdchen.

Schleich' du nur hin mit der drückenden Last!

Schnecke.

Du kannst leicht springen, weil du Nichts hast.
Heupferdchen hüpfte daren in Eil,
Schnecke schlich fort und bekam Langeweil.

Knabe und Kanarienvogel.

Knabe.

Komm' her, ich will dir die Flügel verschneiden!

Vogel.

Ach, lieber Knabe, das mag ich nicht leiden!

Knabe.

Warum nicht? es ist nur zu deinem Glück:

Dann brauchst du nicht mehr in den Käfig zurück,

Darfst frei in der Stube herum dann hüpfen:

Doch sollst du mir nicht, fortfliegend, entchlüpfen.

Vogel.

Ach laß mir die Federn und Flügelein:

Ich will ja lieber gefangen sein,

Will singen mit meinem vollsten Schlag

Von meiner Sehnsucht den ganzen Tag.

Es ist ja so tröstend und schön zu singen,

Daß man für die Freiheit noch habe die Schwingen!

Da legte der Knabe die Scheere bei Seit,

Das Vöglein dankt' ihm mit Freudigkeit.

Die Trauerweide.

Es senkt die Trauerweide
 Die grünen Zweig' herab,
 Sie senkt sie, wie zum Leide
 Auf eines Kindes Grab.

Die Mutter sitzt am Grabe,
 Und klagt, von Schmerz beschwert:
 „Da liegst du, meine Habe,
 Mein Liebsteß, in der Erd'!

Dein Herz im Todesschlummer,
 Der Augen Glanz erblaßt —
 Wer ist, der meinenummer
 Und all' mein Weh' erfäßt?

Da spricht die Trauerweide:
 O laß den lauten Schmerz:
 Denn ob der Tod euch scheide —
 Es bleibt doch Herz an Herz.

Und wenn mit sanftem Lächeln
Mein Laub bewegt der Wind,
Dann spricht mit frommem Lächeln
Zu dir dein liebes Kind.

Schwan, Gans und Ente.

Gans.

Ich bin doch ein schönerer Vogel, als du!

Schwan.

Ich! dumme Gans, laß mich in Ruh'!

Gans.

Die Enten, sind sind verwandt uns Beiden —

Die sollen den Streit uns bald entscheiden.

Schwan.

Was kümmt' ich mich um Ruhm' und Gevatter,

Die sind doch schlechte Berichterstätter!

Da kamen schnell mit vielem Geckrei

Die Enten herbei,

Und es entschied den Gans zum Ruhme

Gevatter und Ruhme.

Es lehrte sich gar nicht dran der Schwan,

Zog friedlich rudend seine Bahn,

Die Gans und ihre Gevattern —

Die hörten nicht auf zu schnattern.

Bär und Fuchs.

Was sich der Bär wohl denken mag?
 Liegt in der Höhle den ganzen Tag,
 Hat sich ein Bett zusammengetragen,
 Pekt sich die Tagen mit Wohlbehagen,
 Schläft und beginnt dann wieder zu lesen —
 Muß ihm sein Fett doch wie Honig schmecken?
 Fuchs.

Warum denn so faul, du brummiger Bicht?
 Hast ja ein Fell so derb und dicht —
 Fürchtest dich doch vor den Winter nicht?
 Sieh! da bin ich doch besser Art!

Da brummt sich der Bär was in den Bart
 Und spricht; „Ich bin ja ein großer Herr
 Was brauch' ich mehr?

Fuchs.

Bist du auch groß und von stolzem Blut;
 Leicht kommt zu Falle der Uebermuth:
 Denn bist du nicht recht auf deiner Hut,
 Und wird man dich fangen erst und greifen —
 Dann mußt du doch tanzen nach Anderer Pfeifen.

Der Tanzbär.

Siehst du, nun haben sie dich gepackt;
 Mußt nun tanzen nach Trommel und Takt,
 Mußt nun brummend manch Kunststück machen,
 Daß dich die Mädchen und Knaben verlachen,
 Liegst an der Kette und mußt nun dienen,
 Und es ertragen mit ruhigen Mienen!
 Aber so muß es den Faulen ergehen,
 Die auf die Zukunft nicht sorgend sehen,
 Die sich behaglich gern niederstrecken.
 Nicht gern arbeiten und gern doch ledern,
 Die nicht verstehen, sich selbst zu nähren,
 Und drum am liebsten von Andern zehren.
 Was tausend Bienenlein mit Fleiß und Müß'
 In Tropfen aus duftigen Blumen holen,
 Woran sie gesammelt spät und früh,
 Das hast du gar oft schon auf einmal gestohlen.
 Nun siehst du, der Fuchs, er hatte wohl Recht:
 „Hochmuth und Faulheit machen zum Knecht!“

Drum merkt's euch, ihr Kinder, und seid gescheuter,
 Seid fleißig, und niemals Varenbäuter! —





Knabe und Eichhörnchen.

Ich weiß, daß du Nüsse gern haßt,
So komm' Eichhörnchen bei mir zu Gast.

Eichhörnchen spricht:

Das mag ich nicht!

Denn, küm' ich einmal in dein Haus —

Ich küm' wohl nimmer mehr hinaus.

Der Knabe spricht:

O fürcht' dich nicht!

Mit Allem, was nur gut dir schmeckt,

Wird täglich dir der Tisch gedeckt!

Eichhörnchen spricht:

Das brauch' ich nicht!

Gefangen sein bei Lederbissen —

Davon will ich, mein Kind nichts wissen!

Viel lieber bleib' im Wald' ich hier,

Und such' die Nüsse selber mir,

Von Ast zu Ast' hüpf' ich frisch

Und deck' im Freien mir den Tisch!

Mehr als ich brauche, find' ich noch,

Wenn ich nur suche spät und früh,

Und, was man selbst mit Fleiß und Müh'

Verdient das schmeckt am besten doch! —

Der Löwe als Richter.

Der Affe, Hiel, Bock und Hund
Die stritten um die Wette,
Wer unter ihnen wohl zur Stund
Die meiste Weisheit hätte.

Zum Löwen gingen sie gesamt:
„Von dir sei es entschieden!“
Der Löw sprach: mit dem Richteramt
Bin ich recht gern zufrieden!

Wer unter euch der Klügste sei,
Das möchte gern ihr wissen:
So kommt denn alle Vier herbei —
Zehet her! gar led're Bissen!

Wer sie von dieser Mauer Rand
Zuerst weiß zu erreichen,
Dem müßt an Klugheit und Verstand
Ihr andern Treie weichen!



Der Hiel stämpfte mit dem Fuß:
Was soll ich mich verdrießen?
Um was ich erst mich mühen muß,
Das mag ich nicht genießen!

Der Boß lief an mit Kraft und Zorn:
Die Mauer sollte weichen. —
Er stieß entzwei sein starkes Horn,
Doch konnte nichts erreichen.

Der Hund versuchte, sich empor
In manchem Satz zu schnellen,
Doch als er Kraft und Lust verlor,
Da fing er an zu bellen.

Der Affe ging im schnellen Lauf,
Legt an sich eine Leiter,
Er kroch die Mauer rasch hinauf,
Und schaute um sich heiter.

Die ledern Bissen, unversehrt,
Ließ er sich trefflich schmecken,
Und that, als er sie aufgezehrt,
Sich noch die Finger lecken.

Der Löwe sprach, 's war leichtes Spiel,
Den argen Streit zu schlichten:
„Denn wer den Weg verfehlt zum Ziel,
Der kann sich selber richten!“

Nun, liebes Kind, hübsch nachgedacht:
Wer hat's am klügsten wohl gemacht? —





Der Fuchs und die Hühner.

Der Fuchs, der ist ein Bösewicht:
 Er wagt sich nicht ans Tageslicht,
 Und wenn sie schlafen in der Nacht,
 Dann schleicht er zu den Hühnern sacht,
 Und spricht: ach habt Erbarmen
 Und nehmet auf mich Armen!
 Es ist schon spät, die Nacht ist kalt,
 Ich kleines Thier erfriere bald!

Der Fuchs, der ist ein Bösewicht,
 Hat leisen Gang und schlaun Gesicht;
 Er ruft: Ihr Hühner laßt mich ein,
 Ich bring euch auch manch Strümmlein fein
 Und Körner aller Arten —
 Laßt mich nicht lange warten,
 Ich bin kein Mörder, bin kein Dieb
 Und hab euch Alle herzlich lieb!

Der Auchs, der ist ein Bösewicht:
Er meint's ganz anders, als er spricht.
Und nehmen sie sich nicht in Acht
Und haben sie erst aufgemacht,
Dann saßt er sie am Stragen;
Die armen Hühner klagen:
Doch hilft kein Schrein, kein bittend Wort —
Er holt die kleinen Hühner fort!

Der gelehrte Staar.

Nachdem der Staar
 Drei volle Jahr'
 Auf der hohen Schule gewesen war,
 Entfloß er aus der Stadt aufs Land,
 Wo er die alten Kam'raden fand.
 Doch die erkannten ihn kaum mehr,
 Und fanden ihn verändert sehr.
 „Was hast du denn so lang getrieben?“
 „„Das will ich euch sagen meine Lieben!
 Seit mir die Zunge gelöst ward,
 Bin ich ein Vogel bess'rer Art:
 Ich lernte hochgelehrte Sachen,
 Und reden auch in fremden Sprachen.
 Nun haltet Ruh,
 Und hört mir zu!““
 Erst sahn sie ihn verwundert an,
 Als seine Rede er begann:
 Pos, das ist ein gelehrter Mann!

Doch ach, je mehr er weiter sprach,
Je mehr ließ die Bewundrung nach,
Und wie er gar kein Ende macht,
Und stets dasselbe vorgebracht,
Ward er von Allen ausgelacht.
Darob ergrimmete sehr der Staat:
„Ihr seid Geldschnäbel all fürwahr!“
Doch Einer sagt ihm aus der Schaar:
Du scheinst, Verehrter,
Zwar ein großer Gelehrter,
Doch hättest du, von uns entfernt,
Die wahre Weisheit jezt gelernt;
Du würdest uns, dir selbst zu Ehren,
Nicht schwimphen, sondern uns belehren!

Schnecke und Ameise.

Ameischen ging am frühen Morgen,
 Um für die Wirthschaft treu zu sorgen,
 Sie war schon eine weite Strecke,
 Da sah am Weg sie eine Schnecke
 Auf einem Blatt, das sie benagte.
 Die fleiß'ge Kleine grüßt' und fragte:
 Was machst du hier? Die Schnecke sprach:
 Ich leide, ach, groß Ungemach,
 Bin schon drei Blätter weit gegangen,
 Und trag nach neuer Kost Verlangen,
 Doch weiß nicht, ob ich, müd vom Wege,
 Drei Spannen heut zurück noch lege.
 Da lacht die Kleine: „Glück zur Reise!“
 Und wandert fort nach ihrer Weise.
 Sie sorgte nun aufs Allerbeste
 Für Speis' und Trank in ihrem Neste,
 Und als sie auf dem letzten Gang
 Die erste Straße kam entlang —
 Es war schon kalt und spät am Tag —
 Da lag die Schnecke, wo sie lag

Auf ihrem Blatte müd' und matt,
Sie fraß und fraß sich doch nicht satt.
„Gi guten Abend!“ sprach Ameise,
Wie ging es dir auf deiner Reise?“
„Ach, sprach die Schnecke, gar nicht gut,
Mir ist sehr traurig auch zu Muth:
Denn bin ich gleich im Haus allein,
Ich kriech stets hungrig doch h'nein!“
„Ja — sprach die Kleine — du bist faul,
Und sorgest nur für's eigne Maul;
Doch, wer bis spät vom frühen Morgen
Muß für die lieben Kleinen sorgen
Dahim in seiner Kause,
Der schafftet viel
Und bringt's zum Ziel,
Und lehret froh nach Hause! —

Kind und Hund.

Die Mutter spricht: lauf nicht so geschwind,
 Daß du nicht fällst, mein liebes Kind!
 Das Kindchen aber hört nicht drauf,
 Kennt über die Sträß' im schnellsten Lauf.
 Da jagt ein Hund ihm nach und bellt,
 Das Kind erschrickt und schreit und fällt;
 Nun weint's und schilt den Hund darob:
 Wie bist du doch so dumm und grob;
 Doch Hündchen spricht: was schiltst du mich?
 Grad' vor dem Fallen warn' ich dich
 Und sagte: lauf nicht so geschwind,
 Daß du nicht fällst, mein liebes Kind!
 Nun ging das Kindlein hübsch gemach,
 Und dachte: was das Hündlein sprach,
 Sagt' auch die Mutter mir so eben;
 Doch sprach's die Mutter lieberell,
 Dies Hündchen aber rief's wie toll. —
 Nun merk' ich mir fürs ganze Leben:
 Nicht Jeder, der mir Lehren gibt,
 Wird, wie die Mutter, die mich liebt,
 Sie auch so sanft und freundlich geben! —

Katze und Hund.

Liebes Mägchen, glatt und munter,
 Komm herunter!
 Hündchen, dir nützt nichts dein Loben:
 Ich bleib oben.
 Liebes Mägchen in den Blättern,
 Ich kann klettern.
 Ich bleib ruhig auf dem Zweige —
 Nun so steige!
 Mägchen, sei nicht ungesellig —
 Sieh, sonst bell' ich!
 Bell', da du ein Schalk und Dieb bist,
 Wie dir's lieb ist!
 Wo ich sonst dich kann entdecken,
 Sollst du's schmecken!
 Wo ich sonst dir kann entgehen,
 Sollst du's sehen!
 Wird' dich schon 'mal an mich reißen,
 Und dich beißen.

Werd' dir zeigen schon die Taten,
Und dich fragen.

Mägdchen, du auf hohem Zweige!

Pfui, wie feige!

Hündchen, laß dein Schmähn und Loben

Ich bleib oben!

Die mißvergnügten Hunde.

Epig.

Wir wollen erörtern jetzt die Frage,
Wie wir verbessern unsre Lage.

Kettenhund.

Es kann und will mir nicht bezaßen,
Die Ketten länger noch zu tragen.

Epig.

Das ist nur deine eigne Sache,
Und kommt im Rathe nicht zur Sprache.

Jagdhund.

Die Peinliche schaffet aus dem Lande:
Sie macht uns Hunden Schimpf und Schande!

Epig.

Das ist nur deine eigne Sache,
Und kommt im Rathe nicht zur Sprache.

Pulldogge.

Der Maulkorb ist ein Sklaveneichen —
Maulfreiheit möcht ich gern erreichen!

Epig.

Das ist nur deine eigne Sache,
Und kommt im Rathe nicht zur Sprache!





Budel.

Ich laß mein Fell nicht mehr rasiren:
Vorn muß ich schweigen, hinten frieren.

Spiz.

Das ist nur deine eigne Sache,
Und kommt im Rathe nicht zur Sprache.

Alle Hunde.

Wepß darf sich pflegen Fell und Nägen —
Wir müssen Tag und Nacht uns plagen.

Spiz.

Der Wepß, der ist von hohem Blute,
Drum haltet ihm sein Recht zu Gute.

Alle Hunde.

Nicht länger sind wir treue Hunde —
Gerechtigkeit sei uns zur Stunde!

Spiz.

Das geht nicht so geschwind auf Erden:
Doch was nicht ist, das kann noch werden.

Alle:

Du spielst den Klugen, nun so rathe,
Was ist zu thun in unserm Staate?

Spiz.

Was ihr an Klagen vorgetragen,
Müßt ihr den Menschen selber sagen!

Die traurige Geschichte vom dummen Händchen.

Händchen will ein Tischler werden,
 Ist zu schwer der Hobel,
 Schornsteinfeger will er werden,
 Doch das ist nicht nobel,
 Händchen will ein Bergmann werden,
 Mag sich doch nicht bücken,
 Händchen will ein Müller werden,
 Doch die Säde drücken,
 Händchen will ein Weber werden,
 Doch das Garn zerreißt er:
 Immer wenn er kaum begonnen,
 Jagt ihn fort der Meister.
 Händchen, Händchen, denke dran,
 Was aus dir noch werden kann.

Händchen will ein Schlosser werden,
 Sind zu heiß die Kohlen,
 Händchen will ein Schuster werden,
 Sind zu hart die Sohlen,
 Händchen will ein Schneider werden,
 Doch die Nadeln stechen,

Händchen will ein Glaser werden,
 Doch die Scheiben brechen.
 Händchen will Buchbinder werden —
 Nicht zu sehr der Meister:
 Immer, wenn er kaum begonnen
 Tragt ihn fort der Meister.
 Händchen, Händchen denke dran,
 Was aus dir noch werden kann

Händchen hat noch viel begonnen,
 Brachte Nichts zu Ende,
 Drüber ist die Zeit verronnen:
 Schwach sind seine Hände,
 Händchen ist nun Hans geworden,
 Und er sitzt voll Sorgen,
 Hungert, bettelt, weint und klagt
 Abends und am Morgen:
 „Ach warum nicht war ich Dummer
 In der Jugend heissig?
 Was ich immer auch beginne —
 Dummer Hans nur heiss ich.“ —
 Ach, nun glaub ich selbst daran,
 Daß aus mir nichts werden kann! —

Die traurige Geschichte vom faulen Gretchen.

Vor den Spiegel stellt sich Gretchen.
 Mutter spricht: sei fleißig, Mädchen!
 Denn man muß die Zeit hübsch nutzen,
 Gretchen spricht: ich will mich pugen!
 Mutter spricht: du sollst jetzt nähen,
 Gretchen spricht: ach laß mich stehen!
 Gretchen wirst du dich nicht schämen,
 Deine Mutter so zu grämen?

Gretchen will am Tage schlafen.
 Mutter spricht: da muß ich strafen!
 Denn du sollst jetzt Strümpfe stricken.
 Gretchen spricht: ach laß mich nicken!

Mutter spricht: ich muß dich schlagen!

Gretchen spricht: ich werd's ertragen!

Kind, das thut noch mehr mich schmerzen!

Gretchen nahm sichs nicht zu Herzen.

Weder Strafe half noch Güte —

Gretchen nahm nichts zu Gemüthe:

Vernt' und konnte drum Nichts machen,

Nichts von all den Wirthschaftssachen:

Konnte waschen nicht und scheuern

Kochen nicht, ja selbst nicht feuern.

Mag Nichts thun! so sprach sie heiter:

Bin ja schön — was brauch' ich weiter?

Als nun Gretchens Eltern starben,

Stand sie einsam, mußte darben,

Niemand mocht' sie um sich leiden:

Sie war arm, doch nicht bescheiden,

Und wo man sie nur erspähte,

Hieß es: seht die faule Grete!

Ach, was half nun Putz und Glimmer?

Was half ihr der Schönheit Schimmer? —

Wie die Jahre rasch verrannen,

Ging die Schönheit auch von dannen,

Und von einem Haus zum andern
Musste sie, verstoßen, wandern,
Musste sich mit Neu' und Zähren
Kümmertlich, verachtet, nähren;
Hat ein schlimmes End' genommen —
Gott weiß, wie sie umgekommen! —

Die zwölf Monate

und

was sie mit sich bringen.



Januar.

Im Januar

Beginnt das Jahr

Der Tage raschen Lauf.

Und neue Hoffnung gehet klar

In jedem Herzen auf.

Das Kind läuft zu den Eltern hin

Und gratulirt mit frohem Sinn,

Die Nachbardsleut nach altem Brauch,

Sie gehn und gratuliren auch.

Es gehn und kommen heute

Noch viele andre Leute:

Schornsteinfeger, Zettelträger,,

Stiefelwischer, Lampenputzer,

Knecht und Knecht und auch der Kutcher

Alle gehn zu ihrem Herrn;

Denken: heut bezahlt er gern!

Auch der treue Straßenwächter

Ist fürwahr kein Geldverächter,

So regt sich's, seid der Hahn gekrätzt,
In einem fort bis Abends spät.
Doch ist das Neujahr auch ein Tag,
An dem sich Jeder freuen mag! —

Ein Jahr geht Manchem schnell vorbei:
Er glaubt kaum das zu End' es sei;
Doch, wer erfahren Schmerz und Leid,
Dem ward das Jahr zur Ewigkeit.
Wer es nun fröhlich hat vollbracht,
Dankt Gott, daß er's ihm leicht gemacht,
Und wer's durchlebte in Beschwerden,
Der hofft: es wird nun besser werden!
Dum eben ist's der Neujahrstag,
An dem sich jeder freuen mag,
Da Jeder betend sprechen soll:

O Gott, du bist der Güter voll,
Hast manche Freude mir beschert,
Und vieles Leid mir abgewehrt —
Hab' Dank dafür, du treuer Hort,
Und hilf den Weinen fort und fort,
Werd' mir ein Vater immerdar
Und schütz' uns All' im neuen Jahr! —

Februar.

Im Februar

War weiß und klar

Liegt Schnee noch auf den Feldern,

Liegt Schnee auf allen Wäldern.

Die Sonn' ist trüb', der Himmel grau,

Wohin ich geh', wohin ich schau' —

Nur Schnee und Eis,

Nur Grau und Weiß.

Wie ist doch Alles still umher!

Kein Lied tönt von den Bäumen mehr,

Kein Blümchen mehr sich zeigen will, —

O Tag, wie bist du kalt und still! —

Doch drin in der Stadt, und draußen am Thor,

Ist's noch lebendiger wie zuvor,

Und Schellengeläut und Peitschenknall

Sie tönen herüber mit lautem Schall

Und fröhlicher Lieder Weise

Anstimmet die Schaar auf dem Gise.

Die tummelt sich dort mit Spiel und Geschrei,
 Und kommt erst der neblige Abend herbei,
 Dann ziehen die Knaben heiß und matt,
 Nach Haus zur Stadt.

Dort glänzen die Lichter durch alle Scheiben,
 Dort währet noch lange der Menschen Treiben:
 Am Tage gab es so viel zu thun,
 Und Jeder will gern des Abends ruh'n,
 Und wenn uns die Nachbarn Leute besuchen,
 Bekommt auch das Kind wohl ein Stückchen Kuchen,
 Da hört es denn auch gar schöne Geschichten,
 Denn Jeder muß was Neues berichten.
 Ist dann auch der Vater die Arbeit los,
 Dann nimmt er sein Kind gern auf den Schooß,
 Erzählt ihm von Gott und Wundersagen,
 Und gibt ihm Bescheid auf alle Fragen,
 Und lehret es auch vor allen Dingen,
 Ein liebliches, lustiges Liedlein singen! —

M ä r z.

Im März, im März

Sei froh mein Herz:

Schon ist der Frühling nah:

Es weht so warm der Mittagwind,

Es schmilzt das Eis, der Schnee zerrinnt! —

Bald sind die Blumen da! —

Im März, im März

Sei froh mein Herz!

Die Schollen wälzt der Fluß,

Der Kahn spannt seine Segel aus:

„Nun flieg' ich frei in's Meer hinaus,

Bring' ihm den Frühlingsgruß!“ —

Im März, im März

Sei froh mein Herz,

Ihr Säger, stellt euch ein!

Von Fluß und Flur die Kette sprang,

Und Frühlingelust und Freiheitsdrang,

Die liebt ihr, Vögelein! —

A p r i l.

April! April!

Mein Kind sei still!

Die Sonne schien, die Luft ging lau,
 Der Himmel war so hell und blau,
 Da hat mein liebes Kind gedacht,
 Es wär' schon Sommerzeit
 Und hat sich fröhlich aufgemacht
 Im leichten, dünnen Kleid'.
 Auf einmal weht ein scharfer Wind,
 Weht Schnee ihm in's Gesicht.
 Doch weine nicht, mein liebes Kind,
 Hol' dir ein warmes Kleid geschwind.

Wenn er schön Wetter auch verspricht,
 Du siehst — man darf ihm trauen nicht,
 Weil es der launische April
 Stets mit zwei Herren halten will:
 Bald möchte er dem Frühling dienen,
 Doch wenn er kaum im Dienst erschienen,
 Da geht er zu dem Winter wieder,

Und bringt uns Schnee und Regen nieder,
Drum ist er auch ein schlechter Knecht
Und macht es seinem Herren recht.
Da lob' ich mir — denn der kommt nun herbei: —
Vor Allen doch den Monat —

M a i.

Der Mai, der Mai:

Kommt nun herbei.

Frühlingregen, Frühlingsegen!

Frische Keime, grüne Sprossen,

Duft und Blumen lachen wieder,

Und der Bach kommt rasch geschossen.

In den Lüften auf und nieder

klängen wieder

Süße Lieder.

Seid willkommen, liebe Gäste,

Zu dem schönen Frühlingseste!

Lehrt mich singen, Vögelein,

Lehrt mich danken hell und rein

Dem, der aus des Himmels Bläue

Auf mich schaut mit Lieb' und Treue.

J u n i.

Zu Hause find' ich meine Ruh' nie,
 So lang' du lächelst, holder Juni! —

Auf die Wiesen, auf die Aasen,
 Wo die weißen Lämmer grasen,
 Und die bunten Kinder schreiten,
 Wo die schnellen Vöcklein springen
 Und die hellen Mäddlein klingen,
 Wo des Hirten Lied erschallt,
 Dorthin, dorthin muß ich bald!

In die Haide muß ich gehen,
 Wo die grünen Giechen stehen,
 Wo auf dicht belaubten Zweigen
 Sich die Vöglein singend neigen,
 Wo der Specht zum Gipfel klettert,
 Und der Häher pfeift und schmettert;
 Wo des Rufus Rufen hallt,
 Dahin zieht mich's mit Gewalt.

Auf die Berge muß ich klettern
Wo die feuchten Wolken schwimmen,
Sehen, wo im Felsenforste
Lezt der Aar und Uhu horste,
Wo die Tropfen quellend fließen,
Die als Bach herniederschießen —
Seid begrüßet all' zumal
Feld und Wald und Berg und Thal!

J u l i.

Im Julius

Zum süßten Fluß
 Zieh'n hin die muntern Knaben,
 Um vom Verdruß und Ueberfluß
 Der Hitze sich im Hochgenuß
 Des Bades schnell zu laben.

Im Julius

Das Mümlein muß
 Laß vor der Hitze sterben.
 Die Erde spricht: mich dürstet sehr!
 Das Mümlein spricht: und mich noch mehr.
 Ach sende, Gott, mir Regen her,
 Sonst muß ich gar verderben!
 Der Schäfer legt sich auf den Bauch
 Und schnarcht in tiefem Schlafe,
 Die Köpfe stecken ermüdet auch
 Zusammen jetzt die Schaafse.
 Es legt sich träg zur Erde
 Die ganze Kinderbeerde.

Doch was im Freien wandern muß,
Das ruhet matt: o Julius,
Bring bald uns einen Regenguß!

Und seht! noch schneller als ihr dachtet,
Ist rings der Himmel schon umnachtet,
Die Wolken jagen sich rasch umher
Mit Brausen, wie Wogen im wilden Meer.
Es zuset der Blitz wie ein glänzender Speer,
Es rollt der Donner dumpf und schwer,
Und es fallen die Tropfen zur Erd' hernieder,
Und die Erde trinkt sie und labt sich wieder.
Und die Blum' und die Halme sie richten sich auf
Und schauen zum Himmel erquickt hinauf;
Doch die Vöglein, sie flattern bang herum,
Und fliegen zu Nest und werden dann stumm,
Und der Hirt springt hurtig einpor vom Schläfe
Und treibt in die Ställe die Kinder und Schaaf.

A u g u s t.

August! August!

Ha, welche Lust!

Die Halme neigen sich schon sehr,
 Die Aehren werden voll und schwer
 Und dunkelgelb die Farben.
 Die Schnitter mähen das Korn sogleich
 Und binden es in Garben.
 Ach, das giebt Brot für Arm und Reich —
 Daß Keiner möge darben!
 Doch möcht ich wissen, was du denkst,
 Daß du die Blümlein all' versengst —
 Das ist nicht schön von dir!
 Da spricht der warme Herr August:
 Sei still und dank mir's in der Brust!
 Der Herbst, der steht schon vor der Thür,
 Und will mit aller Macht herein;
 Nehm ich dir auch die Blümlein —
 Ich geb dir Obst dafür!

September.

September, September, du schöne Herbsteszeit!
 Daß Obst ist reif nun weit und breit,
 Nur schäd', daß man bezahlen soll,
 Was unser Mund am meisten liebt:
 Denn, wenn man selbst 'nen Dreier giebt,
 Man kriegt doch nie die Taschen voll. O weh!

September, September! nun geht die Stirmes los,
 Da freun sich Alle, Klein und Groß,
 Man trägt herein den Erntefranz
 Und dreht sich drum im raschen Tanz —
 Ja selbst der Michel wird heut schnell
 Und kräht und jauchzt vor Freude hell: Zuckhe!

September, September, du bringst zwar Freudigkeit,
 Doch bringst du uns auch manches Leid:
 Die Sommerfäden hier und dort
 Sie führen uns den Sommer fort,
 Und droben ziehn in langen Reihn
 Aus unserm Land die Vögelein. — Ade!

October.

October schüttelt das Laub vom Baum
 Und giebt es den Winden zu eigen,
 Die führen es fort im weiten Raum,
 Weit fort von den trauernden Zweigen.
 Die stehen jetzt da mit kahlem Haupt:
 „Wer hat uns beraubt, wer hat uns entlaubt?
 Wo sind die Blätter, die lieben,
 Geblieben?“
 Doch die, vom wirbelnden Winde getrieben,
 Haben längst vergessen,
 Wo sie gesehn.

November.

November sagt: noch ist's nicht genug:
 Ich nehme dem Garten den letzten Schmuck.
 Es blüht Georgine und Aſter zu kühn —
 Die letzte Blüthe, das letzte Grün
 Soll jetzt ſich entfärben
 Und ſterben!

Der Gärtner ſpricht mit fröhlichem Sinn:
 Du harter November, nimm's immer hin!
 Ich habe geſorgt ſchon treu und gut,
 Und was jetzt ſill in der Erde ruht,
 Das wird bei des Lenzes Wehen
 Erſtehen! —

Der Abend beginnt ſchon lang zu dauern
 Und Fröſte wechſeln mit Regenschauern.
 Schon ſchüttelt der Winter die greiſen Locken,
 Und Schnee fällt nieder in leichten Flocken.
 Das iſt die traurigſte Zeit im Jahre:
 Denn ach, wenn die Blätter, die letzten, ſcheiden,
 Dann ſcheidet gar Mancher mit Schmerz und Leiden,
 Man trägt ihn hinaus dann auf der Bahre.

Wohl Jedem, der eine Lagerstatt
 Und der nun ein warmes Stübchen hat,
 Wohl Jedem, den eine fleidende Hülle
 Und Wohlfein labet in frischer Fülle.
 Wohl jedem Kinde zu dieser Zeit,
 Das die Eltern schützen vor allem Leid,
 Und wohl den Eltern, die fern von Schmerzen
 Die lieben Kindlein küssen und herzen! —

Doch ach, wie Viele weinen vor Harm:
 Ihr Stübchen ist kalt und schwach ihr Arm,
 Und was sie verdienen mit Kummer und Noth,
 Das reicht kaum aus fürs tägliche Brod.
 Das Holz ist theuer und theuer das Licht —
 Sie möchten arbeiten, doch können's nicht.
 Und wenn sie die Leiden der Kinder sehn,
 Dann möchten sie fast vor Schmerzen vergehn
 In ihrer einsam dämpfigen Zelle —
 Und betteln, o Gott, vor fremder Schwelle —
 Das ist's, was dem Guten das Herz zerbricht;
 Und wollten sie betteln, sie dürfen's nicht! —

December.

December jeht

Der kommt zuletzt,

Ist ein gar strenger Mann;

Doch wenn er just am strengsten ist,

Da schickt er uns den heil'gen Christ,

Da geht die Freude an.

Du lieber schöner Weihnachtschein —

Wie strömst du uns ins Herz hinein!

Wir haben dein gedacht so oft,

Ein ganzes Jahr auf dich gehofft:

Nun ist von dir in aller Welt

Ein jedes Herz und Haus erhellt,

Selbst in der engsten Hütte Raum

Strahlst du herab vom Weihnachtsbaum.

Wie ist der Liebe Baum so reich,

Bringt Blüth' und Früchte dar zugleich:

Die Lichtlein sind der Blüthenstern;

Doch ziehn wir wohl die Früchte vor.

Gefegnet sei, der ihn erbaute,
Gefegnet, wer ihn freudig schaut!
Und, der die Eltern uns gesandt,
Und der da segnet Stadt und Land,
Der Baum und Früchte wachsen ließ,
In Kunst die Menschen unterwies,
Den guten Gott, der Alles giebt,
Als Vater alle Menschen liebt,
Den Lenker in den Sternen droben,
Den woll'n wir Kinder dankend loben!

Sanct Nicolas, der Weihnachtsmann.

Die Mutter fragt:

Sanct Nicolaß, sag' mir an, ich bitt'
Was bringst du heut' den Kindern mit?

St. Nicolaß fragt:

Sind auch die Kinder artig gewesen?
Sonn' bring' ich ihnen nur den Besen,
Der Besen ist zu Ruten gut —
Wie ist den Kindern nun zu Ruth?

Die Mutter:

Den Kindlein ist nicht bang' zu Ruche,
Sie fürchten sich nicht vor der Ruche,
Sie waren fromm und still und artig —
Und bist du häßlich auch und bartig,
Sie denken doch, du bist nicht böse,
Du machst zum Spas nur solch Getöse
Und wirst aus deinem Sack am Rücken
Auch sie mit mancher Freude schmücken.

St. Nicolaß.

Nun so möget ihr denn suchen
Äpfel, Nüsse, Pfefferfuchen;
Und was ich euch morgen bringe,

Das sind noch viele schöne Dinge —
 Morgen für den Weihnachtstisch:
 Reiter, Pferdchen, Hund und Fisch,
 Bräusch' und Sporen, Schwert und Helm,
 Und Handwurst den bunten Schelm,
 Puppen, Kleider, wilde Thiere,
 Grenadier' und Kußkettene,
 Berg und Garten, Stadt und Baum,
 Was im Sacke nur hat Raum —
 Eine ganze kleine Welt,
 Wird euch auf den Tisch gestellt!

Die Kinder.

Ach, das gibt uns tollen Spaß —
 Tausend Dank, Herr Nikolaus.

Das schlummernde Kind.

(Nach Victor Hugo's: l'enfant qui dort.)

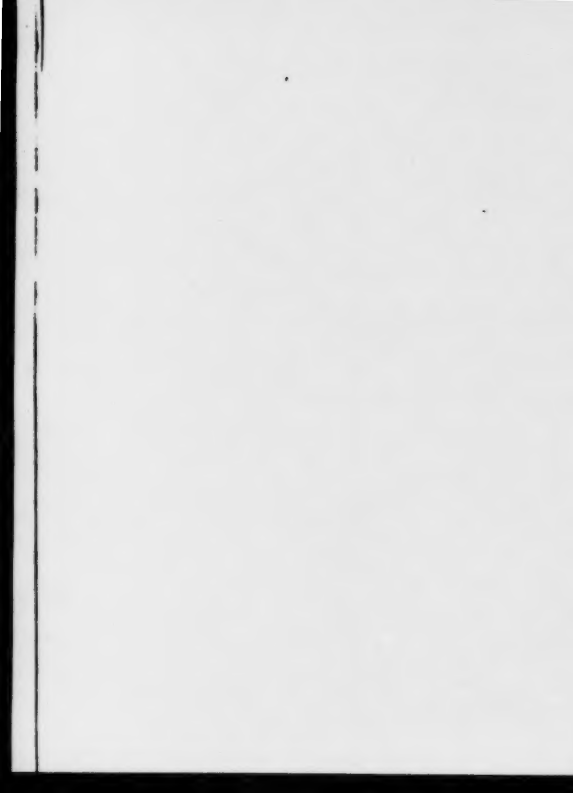
Am niedern Hausaltare,
Im düstern Schlafgemach,
Schläft still das Kind, die Mutter
Ist bei dem Kindlein wach.
Es schließt die rosige Wimper
Der Schlummer für die Welt,
Um sie im Traum zu heben
Empor zum Himmelszelt.

Es träumt gar manche Träume:
Es schaut des Meers Sand,
Der glänzt in tausend Farben,
So hell wie Diamant,
Es schauet Flammensonnen
Und Keen, so reizend bleich,
In schönen Armen tragen
Sie Seelen in ihr Reich.

O zauberisches Träumen!
 Es schaut ein Bächlein hell,
 Und eine Stimme töneth
 Mit Sang aus tiefem Quell:
 Den Vater sieht's inmitten
 Der schönern Schwesterlein,
 Und Flügel hat die Mutter
 Gleichwie ein Vögelein,

Es schaut noch schön're Dinge,
 Wohl tausende zumal:
 Von Lilien und Rosen
 Erfüllet Stüb' und Saal,
 Und anmuthvolle Seen,
 Wo sich das Fischlein wieget,
 Und die weiche Welle
 An's gold'ge Rohr sich schmieget.

O schlummere noch und träume,
 Du lieblich Angeficht!
 Dein junges Herz es forget
 Noch für die Zukunft nicht.
 Wie Gras im Meer, so treibst du —
 Du fragst Nichts danach;



491¹² 10.

Friederike von Sessenheim.

Wahrheit und Dichtung.

Treu nach

Wolfgang von Goethe.

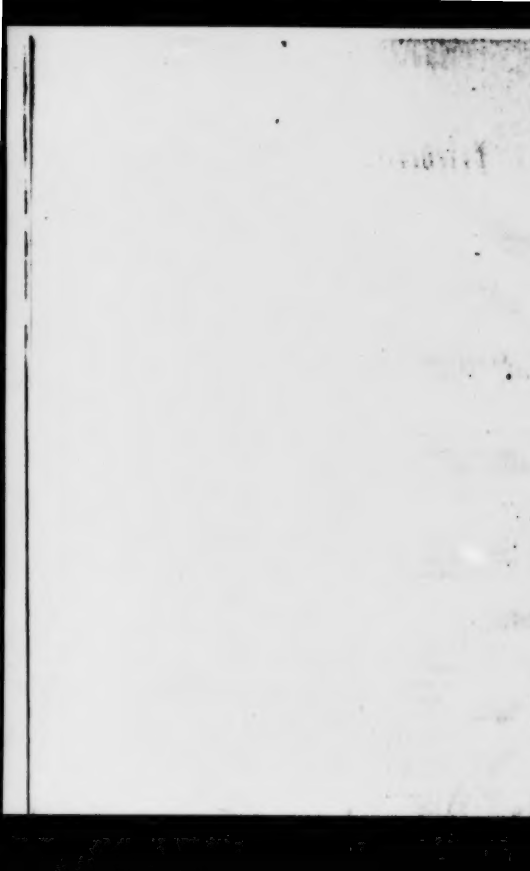
199. 2172.

Eine deutsche Liebesidylle in drei Büchern.

Ein Strahl der Dichtersonne fiel auf sie,
So reich, daß er Außerordentlich ihr lieb.
Straßbüchel Schöndorfs
auf dem Buchstabe zu Wellenheim.

Berlin, 1869.

Verlag von A. Hofmann & Co.



Vorbemerkungen.

Ich habe es nicht selten bedauern gehört und bedauert, daß Goethe eine der schönsten Episoden seines Jugendlebens, seine Liebe zu Friederike Brion in Sesenheim, allerdings in poetischer Weise gestaltet, aber derart innig in sein autobiographisches Werk: „Wahrheit und Dichtung“ verflochten habe, häufig durch Zwischenerzählungen, ohne unmittelbare Beziehung zu den Personen der Erzählung sich unterbrechend, daß diese mit vollem Recht so sehr berühmt gewordene Liebesidylle nun nicht wohl für sich gelesen, vorgelesen und als abgeschlossenes Ganzes dargeboten werden könne.

Niemand läugnet, daß Goethe sich sowohl in diesem Erlebnis als in dessen Darstellung ganz in seiner ungewöhnlichen Begabung als Mensch und Dichter zeigt und in der Darstellung die Gesichtspunkte klar kennzeichnet, von denen aus er die Welt und ihre Verhältnisse, sich und seine Aufgaben ansah und aufgefaßt zu sehen wünschte.

Je mehr die Erzählung dadurch in ethischer und kulturhistorischer Hinsicht an Bedeutung gewinnt, für um so gerechter galt die Klage, daß eine Einzelausgabe, wie die von „Hermann und Dorothea“ und den Dramen, unzulässig erscheinen mußte.

Wenn ich dieses Thatsächliche voraussetze, um es zu begründen, daß eine Einzelausgabe der Erzählung wünschenswerth war, so diene mir zur Rechtfertigung dafür, daß ich einer solchen und in derame-

trischer Neugestaltung mich unterzogen, der Umstand, daß ich, durch Amtspflicht auf das einsame Land verbannt, ohne genügenden Berufsbeschäftigung und fern von meiner Familie, nach einer leicht anmuthenden Thätigkeit umsuchte, daß in mir der Wunsch rege wurde, als ich einem mich besuchenden Sohne in der Anfertigung von Schul-Hexametern behülflich gewesen war, selbst einmal in Hexametern zu schreiben, und mir nun die Goethesche „Friederike“ zum Vorbild nahm, das Werk für die Form und die Form für das Werk geeignet erachtend.

Ein Freund ließ mir am 7. März „Wahrheit und Dichtung“ und es fiel mir die Umschrift dergestalt leicht und nahm Geist und Gemüth so ausschließlich in Anspruch, daß ich schon am 12. März das geliebene Buch zurückgeben konnte, für mich betrübt, nicht länger so angenehm beschäftigt und den Sorgen, Verdrießlichkeiten und der Langeweile des Augenblicks nicht länger entrückt zu sein.

Ich erwähne auch dieses, nicht um das Urtheil von Fachmännern milder zu stimmen, sondern um offen erkennen zu lassen, daß ich ursprünglich für mich und nicht für die Lesewelt dieser Arbeit, die ich ähnlich wie Uebersetzung aus einer Sprache in eine andere, wie bildliche oder musicalische Illustration eines fremden Werkes betrachtete, mich überließ, daß ich dafür schriftstellerisches Verdienst am Wenigsten in Anspruch nehme und — daß ich Goethe'sche, nicht Schul-Hexameter schreiben wollte.

Aber ich glaube richtig zu empfinden, wenn ich den Gedanken einer solchen fast wortgetreuen Neugestaltung der Goetheschen Erzählung für glücklich halte, und das Verdienst dieses Gedankens, sofern er als glücklich anerkannt wird, nehme ich allerdings für mich in Anspruch.

Nirgendwo habe ich nur im Geringsten Erhebliches hinzugefügt, noch weniger den dichterischen Gehalt durch Zuthaten oder Aenderungen steigern wollen, um dadurch vielleicht die Wirkung zu erhöhen; ich habe nur, indem ich das vielfach Getrennte in den engeren Rahmen eines idyllischen Epos übertrug, das Einzelne und Ganze dem Verständniß des Liebhabers näher zu rücken beabsichtigt, dadurch zur Genüge erkennen lassend, daß der dichterische Gehalt und die Wirkung

des Gedichtes an sich mächtig genug sind, um nur Aufmerksamkeit zu fordern und dann bis zum Schluß mehr und mehr zu fesseln.

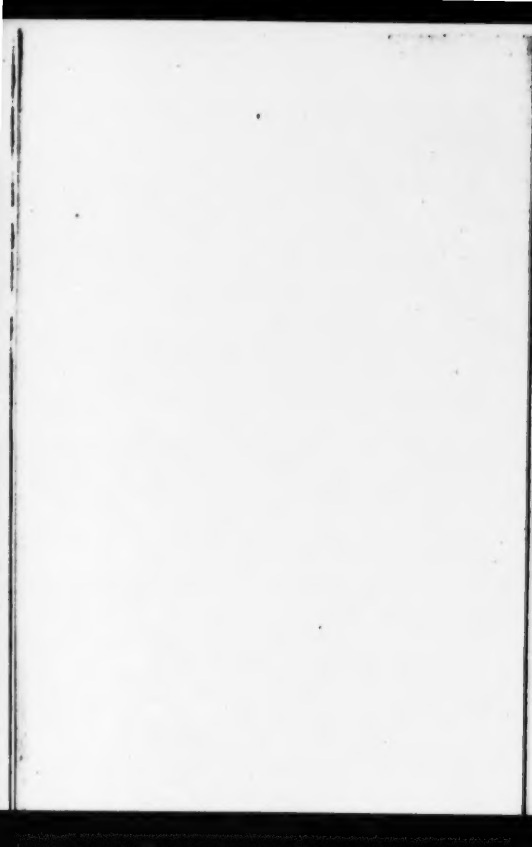
Dem Schluß meiner Ruhearbeit mich nähernd, erkannte ich, daß das Ganze naturgemäß in drei Bücher zerfällt und daß ich jedem Buche, Goetheschem Vorgange folgend, passend mythologische Namen geben konnte. Das habe ich gethan und ich hoffe glücklich.

Daß ich in den Schluß die Goethesche Doctor-Promotion übernommen und wie ich es gethan, daß ich seinem Widerwillen und seinem Kampfe gegen alles Undeutsche dort Platz gegeben, überall auf das Getreueste, meist wörtlich dem Dichter folgend, daß ich sogar die Vergleichung mit politischen Personen und Zuständen der Gegenwart nahegelegt und einen geschichtlichen Hintergrund, wie er „Hermann und Dorothea“ so sehr vortheilhaft hebt, zu schaffen gesucht habe, das Alles sind Dinge, die ebenfalls ich allein verantworten muß.

Jetzt, wo auf mehrfach geäußertes Ersuchen meine Arbeit vor die Oeffentlichkeit tritt, muß ich erwarten, wie das Urtheil der Fachmänner, besonders der alten „Goetheaner“ ausfalle, lobnend oder strafend.

Ich habe nach dem Danke derjenigen gestrebt, welche die Goethesche Liebesdylle so, wie sie jetzt vorliegt, zu besitzen gewünscht haben.

Vielleicht darf ich mit dem Wunsche diese Vorbemerkungen schließen, daß man in der Arbeit eine neue Huldigung des Dichters und seines, aller Welt und aller Zeit zu Ruh und Frommen dienenden reichen und erhabenen Lebensganges sehen wolle.



I.

Klotho.

O Straßburg, o Straßburg,
Du wunderliche Stadt! —
Draußen die.



I.

Klotho.

„Weyland, Bruder, genug laß jezo sein des Studirens!
 Siehe, der Winter entflieht, entfliehen denn wir auch den Büchern,
 Die uns gefesselt den Winter hindurch bis tief in die Nacht ost!
 Laß uns hinaus auf's Land, in die Luft, denn zu eng wird die
 Stadt mir!“ —

„Gern“, versetzte der Freund, „so sei's! Doch nehmen wir Pferde;
 Söbber auch steigt in uns das Gemüth, sobald wir zu Pferd' sind.
 Reiten wir, reiten wir weit! Ich erzählte Dir schon von dem Pfarre
 Drüben bei Drusenheim, sechs Stunden etwa vor Stralsburg.
 Gehn wir zu Gaste bei ihm, denn die Pfarre ist aut und erlaubt es,
 Daß er als freundlicher Wirth Gastfreiheit übe. Und höre,
 Was Dich gewiß anlockt, die äußerst verständige Pfarre
 Hat zwei Töchterchen ihm, zwei so liebreizende Mädchen —
 Neunzehn und siebzehn Jahre — geschenkt, daß im reizenden Eliaß
 Du kaum schönere findest.“ —

Ich lächelte. Ach an Lucinde
 Dacht' ich sofort, halbschauend, die lebhaft junge Französin,
 Die ich im Tanze gewiegt, mit der ich gescherzt und getändelt,
 Und die dann, als ich ging, voll eifersüchtigen Argwohns,

Auffsprang, vor mich trat, mir die Lippen mit Rüssen bedeckte,
 Laut ausrufend: „Ich weiß, ich hab Dich auf immer verloren,
 Wisse, ich mache hinfort auf Dich nicht weiteren Anspruch,
 Fürchte indeß nun Du, Treulofer, meine Verwünschung:
 Unglück auf Unglück für immer und immer dem Mädchen das nach mir
 Küßt die Lippen zuerst! — Erhör' mich, o Himmel! Erhör' mich!
 Und Sie! Gehen Sie fort! Fort, fort, so schnell wie Sie können!“ —

Angstvoll war ich die Treppe hinuntergeflohen. Nie wieder
 Sagt' ich für mich, betret' ich ihr Haus. Was konnte das helfen?
 Denn oft mußt' ich gedenken der wilden Lucinde Verwünschung;
 Stets, wenn Mädchen und Frau'n mich reizten zu süßem Betändel,
 Als ich in kindischer Angst, mich unter den Büchern begrabend. —

Jugend indeß ist des Glucks theilhaft, auch der schwersten Bedrängniß
 Zwang mit der Zeit zu entgehn und Leid zu verschmerzen. So war ich
 Schnell mit dem Freunde bereit zu dem Ritt nach dem gastlichen
 Pfarrhaus
 „Aber“, verlangt' ich, „ich muß mir Eines bedingen, Du mußt mir
 Eines geloben, es ist nicht anders. Ich will als ein Anderer
 Dort auftreten, als der, der ich bin. Du mußt es erlauben.
 Sprich nicht Gutes von mir, nicht Böses, wenn Du mich einführst;
 Laß gleichgültig mich gehn und thun, was ich will. Und den Anzug
 Wähle ich ärmlich und schlicht, als wär' ich ein Gottesgelahrter.“

Hofft' ich, es würde gethät, wenn ich als ein Anderer erschiene,
 Durch fromm schlauen Betrug die Verwünschung, welche Lucinde
 Mir auf die Lippen erklet für das erste mich küssende Mädchen?
 War es des Hochmuths Mühe, der tollheitliebenden Jugend
 Aröblicher Muth und Erinnerung kindischer Spiele, — ich weiß nicht,
 Aber es willigte Weyland darcin und war es zufrieden,
 Selbst von meiner Verkleidung Erhöhung der Lust sich versprechend.

Also hatte ich mich gar bald durch geistlichen Haarstrich
Und durch ärmliche Kleider von längst unmodischem Zuschnitt
Graulich verwandelt, daß hell wir lachten, als Beide zu Hesse
Wir nun trabten zum Thore hinaus und ich an Geberde,
Haltung und Sitz ganz schien, was man nennt lateinische Reiter.

Herrliches Wetter und schöne Chaussee und die Nähe des Rheines
Hielten uns Beide im besten Humor. Für wenige Minuten
Stiegen in Drusenheim wir am Wirthshaus ab. Vor dem Spiegel
Strich und säuberte sich sorgfältig der Freund, ich probirte
Mit dem Gefind' und dem Wirth mein Spiel, damit ich der Rolle
Herr sei, wenn wir nun bald anlangten im gastlichen Pfarrhaus.
Weiter nun ging's in gestrecktem Galopp. — Der Character der Gegend
War ganz der des freien und ebenen Elsass. — Seitab
Winkte durch grüne Wiesen ein breitaumuthiger Auhpfad
Und geleitete uns gar bald in das friedliche Dörfchen,
Wo wir dem Wirth die Pferde vertrauten, gelassen und ernsthaft
Nun nach dem Pfarrhof wandernd zu Auh. „Dort siehst Du das
Haus schon“.

Sprach der Gefährte, indem er von fern hinwies auf den Siebel,
Mittelalterlich morsch, „es scheint eine bäurische Wohnung,
Alt und verfallen, ja, ja; doch getrost, sie wird Dir von Innen
Desto jünger erscheinen, denn die lieblichste Jugend verbirgt sie.“

Achtam traten wir ein in den Hof. Und das Ganze gefiel mir,
Malerisch war, worauf das Auge sich richtete, jauchend,
Gleich als wär' es erbacht von niederländischen Meistern,
Herz und Gemüth umstridend, gewaltig sichtbar die Wirkung,
Welche die Zeit ausübt auf Allweil menschlicher Hände,
Haus und Schener und Stall bis auf den Punkt des Verfallens,
Wo unschlüssig du bleibst, ob neubau'n oder erhalten,
Dies aufschiebst und Jenes indeß auch immer verzögernd.

Still war Alles umher, wie im Dorfe, so in dem Hofe,
Nings lein Mensch bis zuletzt, die Thür aufstülpend, den alten,

Gastlichen Pfarrherrn wir anrufen, bei allerlei Schriftwerk
Mutterseelenlein und für sich. Doch freundlich begrüßte
Nacht er den Freund und hieß auch mich willkommen von Herzen.

„Niemand trifft Ihr im Hause, als mich. Die ganze Familie
Pochte der herrliche Tag und die Sorge der ländlichen Arbeit
Arüh schon in's Feld. Doch kommt, ich kann Euch eine Erfrischung
Selber besorgen.“ — Wir dankten indeß und, Urlaub erbittend,
Um zu den Auen in's Freie zu eilen, verließ der Gefährte
Bald uns. So war ich allein mit dem lebhaft plaudernden Alten.

„Wundern mag es Sie wohl, in diesem begüterten Dorfe
Und in der trefflichsten Stelle so übel quartiert mich zu finden,
Doch Unschlüssigkeit nur ist der Grund. Es hat die Gemeinde
Und die hohe Behörde schon lange beschlossen den Neubau,
Nisse sind manche gemacht und geprüft und wieder verändert,
Keiner ist gänzlich verworfen und keiner ist gänzlich genehmigt.
So geht's Jahre nun schon und längst verließ die Geduld mich.“

Ich erwiderte ihm, was sich mir Schidliches darbot,
Machte ihm Muth und regte ihn an zu erneueter Thatkraft,
Bald dann müsse die Sache gelingen. Vertraulich und einfach,
Gleich als wären wir schon zehn Jahre Bekannte gewesen,
Sprach er mir nun von den Schössen und von dem gewichtigen
Amtmann,

Welche das Werk lau trieben, obgleich sie es gern zu befördern
Immer versprächen, daß bald ich erkennte, weswegen es stockte.

Endlich trat mein Freund mit der Mutter herein. Wie so anders
Blidte die Pfarrin mich an und sah mir prüfend ins Antlitz,
Gleich als ob sie erwäge für sich im verständigen Geiste,
Welcher Natur und von welcherlei Werth der zu grühende Gast sei.
Regelmäßig erschien ihr Gesicht und der Ausbruch verständig,
Und schön war sie gewesen, man sah's, in den Tagen der Jugend.
Lang und schlank von Gestalt, wie ihren Jahren geziemt,

hätte, von hinten gesehen, sie noch ein jugendlich frisches Aussehen. — Mit ihr zugleich erschien die älteste Tochter, lebhaft bewegt und besorgt sich erkundigend nach Friederike, welche die Andern auch schon gesucht. „Ich werde sie finden, Laßt mich suchen! Ich weiß, stets wählt sie das Pfädchen am Walbrand.“

Nach wie der Muth war sie wieder hinaus. Die Mutter
indessen

setzte Erfrischungen auf und die Gatten begannen gemeinsam, bald den Gefährten befragend, bald wechselseitig berichtend, Ueber Bekannte und Freund' anmuthig herzlich Geplauder. —
Ich indessen erkannte der waderen Menschen Gesinnung.

Hastig in's Zimmer herein trat wieder die ältere Tochter, Daß sie die Schwester nicht finde, berichtend. Man war voll Ver-
sicherung

Und man jänzte auf sie um manche böse Gewöhnlichkeit. Nur der Pfarrherr blieb ganz ruhig und sagte bedächtig:
„Laßt sie immerhin gehn. Ich weiß, sie findet schon wieder.“

Ach, und in diesem Moment trat wirklich sie in die Thüre, Und da erglänzte fürwahr an diesem ländlichem Himmel Ein gar lieblich Gestirn. Es trugen die Töchter sich beide Deutsch noch, wie man es nannte, und diese beinahe verdrängte Volkstrocht liebkoste ganz besonders das jüngere Mädchen.

Nur, weiß, rund war das Mädchen, mit einer Kahlkei gezieret, Und nicht länger, als daß die nettesten Füßchen sich zeigten Bis an die Knöchel. Den Busen umschloß ein schneeißtes Nieder, Aber von schwarzem Lasset erglänzte die Schürze. So schien sie Bäuerin halb, halb Städterin mir. — In vollendeter Anmuth Schlank und leicht so schritt sie einher. Doch die wuchtigen blonden Köpfe des niedlichen Haupt's fast schienen zu drückende Bürde Sie für den zierlichen Hals. Das Mädchen blickte aus blauen

Augen gar heiter und deutlich umher und das artige Mädchen
 Forchte so frei in die Luft, als gäb's keine Sorg' in der Welt mehr.
 Links von dem zierlichen Arm' hing ein breitrandiger Strohhut,
 Und so hatt' ich das seltne Vergnügen, beim ersten Begegnen
 Gleich in der Lieblichkeit Pollalanz zu sehn Friederike
 Und zu erkennen. — Ich fing nun an, meine Rolle zu spielen,
 Mäßig indeß und beschämt halbwegs, zum Besten zu haben
 Menschen so trefflich und gut. Das mußt' ich von Stunde zu
 Stunde

Mehr einsehn, als nun mit Leidenschaft und mit Laune
 Jenes Gesprächs sich die Mädchen bemächtigten. Sämmtliche Nach-
 barn,

Alle Verwandte erschienen auf's Neu und es trat vor den Geist mir
 Solch ein Schwarm von Onkeln und Tanten, von Vettern und Basen,
 Gästen von hier und Gevattern von da, ein Kommen und Gehen
 War's, daß in der belebtesten Welt zu hausen ich glaubte.

Einiges hatten mit mir auch schon bald Alle gesprochen,
 Und wenn sie kam oder ging, sah die Mutter mich jedes Mal
 Scharf an;

Doch Friederike ließ sich zuerst mit mir in Gespräch ein,
 Krug, als ich Noten ergriff und durchsah, ob ich nicht spiele?
 Und bat, als ich bejaht, um ein Stück. Doch der Vater verwehrt' es,
 Schädlicher sei es, dem Gaste zuerst ein Liedchen zu singen.

Artig genug nun spielte verschiedene Stücke das Mädchen,
 Ganz in der Art, wie man auf dem Lande zu spielen gewohnt ist,
 Ach, und auf einem Klavier, — längst war' es vom Lehrer ge-
 stimmt schon,

Hätte die Zeit er gehabt! — Nun forderte man ein Gesangstück,
 Solch ein zärtlich trauriges Lied, doch das glückte ihr gar nicht.

Lächelnd verließ sie den Platz und mit freier heiterer Miene
 Sagte sie: „Singe ich schlecht, so darf ich nicht dem Klaviere,
 Auch dem Lehrer die Schuld nicht geben; doch sind wir mal draußen,

Sing' ich Euch Schweizer- und Elsässer Liedchen, die klingen schon besser!"

Als an den Nachttisch wir uns gesetzt, war mir seltsam zu Sinne. Sitzend zwischen den Schwestern, von denen mich lebhaft die ältere und anmuthig die jüngere oft aus meiner Betrachtung schüttelten, blieb ich jedoch nachdenklich und stumm. — „Welch Wunder!"

Sagt' ich zu mir, „wie begreif' ich es nur? Ich fühle ins Haus mich ganz leibhaftig versetzt des waderen Vicar von Wadefield! Kann ich den Pfarrer Herrn nicht gleichstellen dem trefflichen Vicar, — Denn wo hielte ein Mann mit diesem auch den Vergleich aus? — Muß ich doch jegliche Würde, die ihm zu eigen, erkennen Hier an der Pfarrersfrau. Fürwahr, man kann sie nicht ansehen, Ohne zugleich sie zu ehren und auch zu scheun. Man erkennet Sichtlich an ihr die Folgen von einer guten Erziehung; Ihr Betragen ist ruhig und frei, einladend und heiter. Hat die ältere Tochter nicht ganz Oliviers Schönheit, Ist sie doch edel gebaut, lebhaft, selbst heftig. Sie zeigt sich Ueberall thätig und geht der Mutter in Allem zu Handen. Unschwer ist es sodann, Friederike zu geben die Stelle Von Primrose's Sophie, die als liebreizend gerühmt wird, Und ich empfind' es, wie sehr liebreizend ist Friederike."

Wie denn immer derselbe Beruf und dasselbe Verhältniß Ueberall, wo es auch sei, di selbe Wirkung hervorbringt, So kam auch hier gar Manches zur Sprache, geschah gar Manches, Was sich ereignete schon ganz so bei dem Vicar von Wadefield. Als nun aber zuletzt der längst erwartete jüngste Sohn in das Zimmer sprang und dreist zu uns Andern sich setzte, Wenig indeß uns beachtend, fast rief ich: „Moses, da bist Du!" —

Mancherlei lustige Dinge, die hier und dort sich ereignet, Wurden bei Tische erzählt. Man zog mich in jedes Vertrauen, Und so kannte ich bald das Land und des Landes Familien.

Und wie lauschte ich gern, wenn neben mir Friederike
 Alle die Orte beschrieb, die einmal zu besuchen sich lohne! —
 Wie nun stets ein Geschichtchen das andere Geschichtchen hervorrufte,
 Konnte auch ich mich bald einmischen und manche Begegnung,
 Heiter und ähnlich, wie jene, und doch ganz anders, erzählen.
 Weil beim Geylauder indeß nicht geschont war ein edeler Landwein,
 Stand ich bald in Gefahr, aus meiner Rolle zu fallen,
 Weyland benutzte deshalb als Vorwand den herrlichen Mondschein
 War vorsichtigen Sinnes und lud zu einem Spaziergang.

Gern war Jeder bereit. Er bot der älteren Tochter,
 Ich der jüngern den Arm und so pilgerten wir durch die Fluren,
 Wenig die Erde, die neben uns hin sich verlor in die Breite,
 Lieber den Himmel beachtend, der über uns mächtig sich wölbte.
 Doch nicht mondscheinhaft erschienen die Worte des Mädchens:
 Alar, wie sie sprach, verwandelte sie zum Tage die Nacht fast,
 Nichts andeutend, zu wecken vielleicht eine Herzensempfindung.
 Mehr nur und mehr, als bisher, bezog sich Manches auf mich jetzt.
 Denn wie sie mir das Haus und die Gegend und ihre Bekannten
 Schilderte, meinte sie stets, bald werd' ich das selbst so erkennen:
 „Denn ich verhoffe, Sie sind kein Ausnahmefall und besuchen
 Gern und wieder, wie Jeder gethan, der uns einmal besuchte.“

Glücklich war ich, als schweigend ich weiter der Rechnerin lauschte,
 Die von der kleinen Welt, in der sie selbst sich bewegte,
 Und von den Menschen darin, die ihr lieb, mir ein reizendes Bild gab
 Alles begriff ich so leicht und Alles erschien so verlockend,
 Daß es mir räthselhaft ward in der Brust; denn ein tiefer Verdruss
 Lieg

Plötzlich in mir empor, daß längst nicht in ihrer Gesellschaft
 Ich des Lebens genoß; peinlich neidvolle Empfindung
 Faßte mich gegen sie Alle, die lang' des Glückes theilhaftig.
 Und als hätt' ich ein Recht, so paßt' ich besonders genau auf,
 Wenn sie von Männern sprach, ob sie unter dem Namen von Nach-
 barn,

Vettern oder Gevattern erschienen, und leuchtete bald dahin,
 Bald dorthin meine Angst. Wie konnte ich Etwas entdecken?
 War mir doch Alles so neu und Jeder so fremd! Wie sie selber
 Stets redseliger wurde, so wurde ich stiller und stiller,
 Hörte sich's ihr doch so gar gut zu! Und da nur der Stimme
 Silberner Klang ich vernahm, da ihr liebliches Angesicht aber
 So wie die übrige Welt ringsum in Dämmerung schwebte,
 War mir's, als blickte ich ihr in's Herz, und da sie es arglos
 Oeffnete, must' ich es sehn in seiner vollkommenen Reinheit.

Als nun Weyland und ich in das uns bereite Stübchen
 Spät uns begaben, da brach er sogleich in behagliche Scherze
 Mit viel Selbstlob aus und rühmte sich wieder und wieder,
 Wie er mich schön überrascht durch das Bild von Primrose's Haus-
 stand.

Dankbar erkannt' ich es an und lobte ihn, wie er's verdiente,
 „Denn fürwahr!“ rief er aus, „nun ist ganz das Märchen beisammen,
 Und die Familie hier vergleicht sich jener auf's Beste,
 Und du verlappter Gesell magst Dir zur Ehre es rechnen,
 Für Herrn Burchel zu gelten, und weil im gewöhnlichen Leben
 Wir der Hallunken nicht ganz so bedürftig sind, wie in Romanen.
 Will als der Nefse ich gelten, mich besser betragend, als Jener.“

Nichtig war, was er sprach, doch Anderes war mir jetzt wicht'ger,
 Und so fragte ich ihn vor Allem und auf sein Gewissen,
 Ob er mich wirklich nicht und gegen Niemand verrathen?
 Ernstlich betheuerte er: „Nein, Nein!“ und ich durfte ihm glauben,
 „Nein, ich verrieth Dich nicht. Sie haben vielmehr sich erkundigt
 Nach dem ergötlichen Tischnachbarn, mit dem ich in Strassburg
 Umgang pflog' und von dem man so löstliche Streiche erzähle.“

Weiter schritt ich nun vor zu anderen wichtigen Fragen:
 „Hat Friederike geliebt? Oder liebt sie? Ist gar sie versprochen?
 Doch er verneinte das Alles. „Fürwahr“, versetzte ich sinnend,

Ganz unbegreiflich ist mir eine Heiterkeit so von Natur aus!
Hätte sie einmal geliebt, verloren, sich wieder gefunden,
Oder wäre sie Braut, mir wäre ihr Wesen erklärlich."

Also schwachten wir lang', doch ich war, als es tagte, schon munter,
Denn das Verlangen, sie wiederzusehen, schien unüberwindlich.
Doch wie erschrak ich, als ich mich anzog und die verwünschte
Kleidung besah, die so freventlich ich mir gestern gewählt.
Ach, und je weiter ich kam, um so niederträcht'ger erschien mir's. —
Freilich auf diesen Effect war eben Alles berechnet. —
Allenfalls wäre ich noch mit den Haaren fertig geworden,
Aber als ich zuletzt in den schabigen, grauen, geborgten
Rock mich zwang und mich sah in dem abgeschmacktesten Aufzug,
War ich der tollsten Verzweiflung nah' und um so entschiedner,
Als ich mich stückweis nur im Spiegel vermochte zu schauen.
Wo denn immer ein Stück noch absurder erschien, als das andere.

Weyland erwachte indes und blickte mit dem Behagen
Guten Gewissens und voll von Erwartung des kommenden Tages
Aus der gestopften, seidnen Decke. Die prächtigen Kleider,
Wie er sie über die Stühle gehängt, hatt' ich längst ihm beneidet,
Und ich hätte, wosfern er von meinem Buchse gewesen,
Gerne sie ihm vor den Augen entführt und ihm meine verwünschte
Hülle, in's Freie entlassend, zurücke gelassen. Er hätte
Sicher mit gutem Humor sich in meine gestedt und es wäre
Früh am Morgen das Mährchen gelangt zu lustigem Ende.
Daran war aber gar nicht zu denken und ebensowenig
Dort ein anderer schicklicher Ausweg sich. In dem Aufzug,
Der mich gestern als fleißigen zwar, doch armen Studiosen
Heiliger Theologie ihr gezeigt, heut vor Friederike
Wieder zu treten, vor sie, die gestern zu meinem verlappten
Selbst so freundlich gesprochen, es war mir gänzlich unmöglich.

Verzweifelt stand ich und sinnend und strengte vergeblich den Willen an
Alles Erfindungsvermögen versich mich. Als gar der behaglich

Ausgestreckte Gefährte, mich eine Weile betrachtend,
 Auf einmal ausbrach in lautes Gelächter und ausrief:
 „Rein! Es ist wahr, du siehst gar verwünscht aus!“ versetzte ich heftig:
 „Und ich weiß, was ich thu! Sieh zu, wie du mich entschuldigst!“
 „Bist Du denn toll?“ rief er aus, sprang auf und wollte mich halten;
 Ich aber war schon die Thüre hinaus und die Treppe hinunter,
 Fort aus dem Haus und dem Hof, nach der Schenke hinüber. Im
 Nu war

Auch schon gesattelt mein Pferd und ich sprengte in rasendem Unmuth
 Immer Galopp, nach Trusenheim zu, und weiter und weiter.

Als ich gesichert mich sah, ritt ich in lausternem Tempo
 Und nun fühlte ich erst, wie unendlich ungeru ich fortging.
 Ich ergab mich indeß in mein Schicksal und rief vor die Seele
 Mir mit der möglichsten Ruhe den köstlichen Abendspaziergang,
 Heimlich die Hoffnung nährend, sie doch bald wiederzusehen.
 Aber in Ungeduld hatte das stille Gefühl sich gar bald schon
 Wieder verwandelt, und nun beschloß ich, schnell in die Stadt zu
 Reiten, mich umzuzeihn, ein gut frisch Pferd mir zu nehmen,
 Da ich denn wohl allensfalls, wie mir vormalte die Sehnsucht,
 Noch vor Tischzeit oder zum Nachtsch oder am Abend
 Wieder gewiß einträß', um mir Verzeih'n zu erbitten.

Und just wollt' ich dem Pferde die Zügel geben, als plötzlich
 Mir ein andrer Gedanke und, wie mich dünkte, ein besserer
 Rasch durch den Geist fuhr. Gestern in Trusenheim hatte den Wirthssohn
 Sauber in ländlicher Tracht ich bemerkt. Er begrüßte auch heut mich,
 Als ich am Hof hinsprengte. Sein Wuchs war meiner. Er hatte
 Flüchtig mich an mich selbst erinnert. Gedacht und gethan! Mein
 Pferd war kaum erst gewendet, so stand es auch schon an der Schenke.
 Selbst bracht' ich's in den Stall und machte dem Burschen den Vorschlag
 Kurz und gut, er solle mir seine Kleider — ich habe
 Drüben was Lustiges vor, — für den Tag leihn. Weiter zu reden
 That nicht noth, er begrüßte den Einsall selber mit Freuden,
 Lobte es, daß mit den Mädchen ich Spah vorhabe, sie wären

Reide so brav und gut, besonders jedoch Friederike,
 Und auch die Eltern sahen es gern, daß vergnügt es und lustig
 Allzeit zuging' im Haus. Er beschaute mich prüfend und sagte,
 Da nach den Kleidern er mich schier hielt für den ärmsten Scholaren:
 „Wollen Sie drüben gefallen, dies ist das richtige Mittel!“

Mit der Verkleidung gelang es mir bald. Und er hätte den Staat mir
 Eigentlich nicht für das Zeug, das ich abwarf, sollen vertrauen,
 Aber er war treuherzig und hatte das Pferd ja im Stalle.
 Also stand ich denn bald recht schmutz da und warf in die Brust mich.
 Er auch schien mit Behagen sein Ebenbild zu betrachten
 Und rief: „Lapp, Herr Bruder!“ indem wir die Hände uns drückten,
 „Kommt Er nur meinem Mädels nicht nah, sie möchte sich irren! —

Hatte mein Haar jetzt wieder den völligen Wuchs, so vermocht' ich's
 Auch ungefähr zu scheiteln wie seines in ländlicher Weise;
 Da ich ihn dann wiederholt betrachtete, fand ich es lustig,
 Nachzuahmen mit Aohle von Aork die dichteren Brauen,
 Nästia jedoch und nach Witten sie näher zusammenzuziehen,
 Um für den Tag auch so mich noch mehr zum Räthsel zu bilden.

„Habt Ihr“, fragt' ich, als er mir auch noch den behänderten Hut gab,
 „Nichts in der Pfarre zu thun, das so recht natürlich mich einführt? —
 „Gut“, versteht' er, „doch müssen Sie sich zwei Stunden gebulden,
 Eine Wöchnerin ist bei uns. Ich will mich erbieien,
 Der Frau Pfarrin den Auchen zu bringen, das mögen dann Sie thun.
 Hoffahrt muh, wie bekannt, Noth leiden, so mög' es der Spah auch!“ —

Ich entschloß mich zu warten, doch wurden die wenigen Stunden
 Ueber Gebühr mir lang und vor Sehnsucht wollt' ich vergehen,
 Als auch die dritte verfloß, eh' der Auchen den Ofen verlassen.
 Endlich empfing ich ihn doch, ganz warm noch, und eilte im schönsten
 Glanze der Sonne von dannen und, mein Creditiv mir tragend,
 Ging eine Strecke noch mit mir mein Ebenbild, das gegen Abend
 Nachzukommen versprach, mir meine Kleider zu bringen,
 Doch das lehnte ich ab, hier gab' ich die seinen ihm wieder.

Noch nicht war ich gar weit mit meiner Gabe gesprungen, als ich gar sorgsam trug, geknüpft in ein sauberes Leintuch, als fernher entgegen mir kam mein Freund mit den Schwestern. Sehr war jetzt ich bestommen, als eigentlich unter der Last wohl sich geziemte. Ich stand, zog Athem und suchte zu denken, was ich am Besten begünne, doch da erlaunt' ich den Vortheil, den mir der Zufall bot. Auf der anderen Seite des Baches gingen den Fußpfad sie und so hielt uns der Bach auseinander.

Als sie mir fast gegenüber, sah mich Friederike und fragte: „Georg, was bringst Du?“ Ich barg mein Gesicht mit dem Hut, den ich abnahm, nachhinhaltend den Auchen. „Ein Kindtauf-Auchen? Wie geht es denn mit der Schwester daheim?“ — „O gut!“ versteht' ich im Vollston. —

„Trag ihn nach Haus nur hin“, sprach die Aeltre, „und wenn Du die Mutter

nicht gleich findest, so gib ihn der Magd und warte auf uns. Bald kommen wir! Hörst Du?“ — Im Wonnegefühl der herrlichsten Hoffnung

Wilt' ich den Pfad hin: „Alles gelingt — so dacht ich — der Anfang war schon glücklich genug!“ — Und bald erreicht' ich die Pforte.

Niemand fand ich im Haus noch in der Küche. Den Pfarrherrn legte ich nicht gern an. Ich setzte mich drum vor der Thüre still auf die Bank, den Auchen zur Seit' und den Hut im Gesichte.

Ich erinnere mich nicht leicht so süßer Empfindung. Hier an der Schwell', über die ich vor Kurzem verzweifelnd gestolpert, sah ich wieder. Gesehn schon hatte ich sie und gehört die silberne Stimme auch schon, und kurz eist hatte der Unmuth Trennung gedroht auf lange vielleicht. Und in jedem Momente durfte ich jetzt sie selbst und eine Entdeckung erwarten. Ach, wie klopfte mein Herz! Denn stand ich jetzt nicht beschämt da, wenn die Entdeckung kam, denn der Streich war lustig, wie keiner. —

Liebe und Noth sind doch die gewaltigsten Meister; hier wirkten Beide zusammen und nicht unwerth blieb ihnen der Lehrling.

Jetzt kam die Magd aus der Scheuer hervor. „Sind die Auchen gerathen?“

Nief sie, „Wie geht es zu Haus?“ — „Ist Alles quet!“ versteht' ich. Schaute aber nicht auf und deutete nur auf den Auchen.

Murrend ergriff sie das Tuch: „Was sagst Du denn wieder? Sahst Du was?“

Wieder einmal einen Andern an? Laß es uns nicht emigellen! Das wird mir eine saubere Ehe, wenn das so fort geht.“

Laut genug sprach sie. Da kam auch der gastliche Herrer an's Fenster.

„Ha, was giebt's? — Sie bedeutete ihn. Ich erhob mich und lehnte mich nach ihm zu, doch barg mein Gesicht ich hinter dem Hute. Freundlich sprach er mir zu und hieß mich bleiben. — Ich wandte nun nach dem Garten mich hin und wollte eben hinein gehn, Als von dem Hofthor her die Martin erschien und mich anrief. Da mir die Sonne gerad' in's Gesicht schien, durfte ich wieder mich mit dem Hute beschützen, doch mach' ich den ierlichsten Scharfsch. Sie aber trat in das Haus und sagte, ich möge nicht fortgehn, Ehe ich Etwas genossen. — So ging ich nunmehr in dem Garten Auf und nieder. Es war mir bisher wohl Alles gelungen, Doch tief holte ich Athem, denn jetzt, in jeder Minute, Konnte der Freund mit den Schwestern erscheinen. Da, wider Erwarten, Trat auf mich zu die Mutter. Es stoch' ihr die Frage im Runde, Als in's Gesicht sie mir sah, das nicht mehr gelang zu verbergen.

„Ci?“ begann sie, „ich suchte Georg, und wen mußt ich finden? Sind Sie es, sind Sie es nicht, mein Herr? Wie viele Gestalten haben Sie eigentlich denn?“ „Im Ernst nur eine“, versteht' ich. Aber im Scherz, so viele Sie wollen.“ — „Den will ich nicht stören.“ Lächelte Sie, „gehn Sie zum Garten hinaus auf der Wiese hin, bis es Mittag schlägt, dann lehren Sie wieder, es soll dann

Weiter dem Späße der Weg schon gebahnt sein." — Ich that es.
Da ich indeß aus dem Gartengehege hinaus auf die Wiese
trat, kam Arbeitsvoll, da lenkt' ich, wo nahe ein Wäldchen
Stieg am Hügel empor, dort mich zu verbergen bis Mittag.

Wunderlich war mir zu Muth, als ich höher emporstieg. Es zeigte
Mir sich ein reinlicher Plaz mit Bänken und jede der Bänke
hatte den hübschesten Blick in die Gegend. Das Dorf mit dem
Kirchthurm

Hier und Drusenheim hier und weit dahinter des Rheines
Waldfüge Inseln, dort das Gebirg' und den Straßburger Münster,
Sonnig erhellt die Gemälde, umfaßt von buschigem Rahmen, —
Wahrlich, man konnte sich kaum an all' dem Herrlichen satt sehn. —

Endlich setzte ich mich. Da sah ich an einem der stärksten
Bäume ein Täfelchen mit der Inschrift: „Ruh' Friederike's.“
Jern lag mir der Gedanke, um diese Ruhe zu stören,
Kamme ich selbst wohl hierher. Hat doch stets jungerleibende Liebe
Das unirbische Theil, wie des Ursprungs sie sich nicht bewußt ist,
Daß sie auch nimmer des Ausgangs denkt und der Ahnung er-
mangelt,

Weil sie sich heiter und froh selbst fühlt, sie verlaufe in Unheil.

Raum hatt' ich Ruhe gehabt, mich umzusehen, in süße
Träume gewiegt, als Geräusch ich vernahm. Es war Friederike.
„Aber Georg, Du hier?“ rief hell sie von Weitem. — „Georg
nicht!“

Nief ich, indem ich entgegen ihr eilte: „Georg nicht, doch Einer,
Der Sie tausendmal um Verzeihung bittet!“ — Sie schaute
Mich mit Erstaunen an, nahm aber sich eilig zusammen,
Und nachdem Sie einmal recht aus der Tiefe geathmet,
Sprach sie: „Garstiger Mensch, wie erschrecken Sie mich!“ — „Die
Masse,

Welche ich gestern trug, hat mich in diese getrieben.
Jense war unverzeihlich, wenn ich im Entferntesten wußte,

Ach, zu wem ich ging, und diese verzeihn Sie gewiß gern,
Denn es ist die Gestalt von Menschen, welchen Sie hold sind!"

Liebliches Rosenroth überzog ihre bläulichen Wangen:
„Schlimmer zum Wenigsten nicht, als Georg, soll es Ihnen ergehen,
Aber sehen wir uns, denn es fuhr mir der Schreck in die Glieder!"

Still' und bewegt nun saß ich bei ihr. — „Wir vernahmen",
began sie,
„Alles bis heut' früh morgen von Weyland: Erzählen Sie weiter!"

Und ich zögerte nicht. Ich beschrieb meinen herzlichen Abscheu
Vor der Figur von Gestern und mein Fortstürmen so komisch,
Dass sie von Herzen und gar anmuthig lachte. Ich ließ dann
folgen das Uebrige, zwar mit aller Bescheidenheit und doch
Leidenschaftlich genug, dass es wohl wie Liebeserklärung
klang in historischer Form. Das Vergnügen, sie wiederzufinden,
Feierte dann ich zuletzt mit einem Kuss auf ihr Händchen,
Dass sie still in der meinigen ließ. — Des Gespräch's Unlosten
hatte beim gestrigen Mondscheingang sie allein übernommen,
Heute nun meinerseits erstattete reichlich die Schuld ich.
Denn das Vergnügen, sie wiederzusehn und ihr Alles zu sagen,
Was ich ihr gestern verschwiegen, war so groß, dass ich schilbernd
und plaudernd
Nicht wahrnahm, wie nun sie nachdenkend wurde und still war.

Einige Mal zog tiefer den Athem sie, aber: und aber:
Mal bat ich um Verzeihen des Schreckens, den ich verursacht.
Und so sahen wir lang', — wie lang'? wir wussten es selbst nicht.
Plötzlich erscholl's: „Friederike!" Und wieder erscholl's: „Friederike!"
Nah und näher. Es war die Stimme der älteren Schwester.

„Das wird jetzt eine schöne Geschichte sein!" sagte das liebe
Mädchen, geschwind im Besitz ihrer völligen Heiterkeit wieder,
„Hierher kommt sie herauf", fuhr sie fort, indem sie sich vorbeugte.

Um mich halb zu verbergen. „Damit nicht zu schnell Sie erkannt sind. Wenden Sie sich abseits!“ — Die Schwester kam auf den Platz jetzt. Aber sie kam nicht allein, Weyland ging mit ihr, und Beide, Da sie zusammen und nun erblickten, standen versteinert.

Bricht ungefürchtet aus ruhigem Dach eine Flamme gewaltiam. Starrt urplötzlich ein Muthier uns an von empörend und furchtbar Graufiger Mißform, nimmer doch wird so grimmig Entsetzen Ueber uns kommen, als das uns ergreift, wenn mit eigenen Augen Plötzlich wir sehn, was unmöglich erschien, weil der Sitte es Hohn spricht. —

„Was heißt das?“ rief die Schwester in Hast mit erschrockener Stimme,
„Sage doch! Du und Georg? Und die Hände gefaßt? Wie begreif' ich's?“

„Höre mich, Schwester!“ versetzte bedeutlichen Lou's Friederike,
„Höre, es hat mir was ab der Aermste. Dieselbige Bitte hat er nun jetzt auch an Dich, sei gut und verzeih' ihm im Voraus!“
„Nichts versteh' ich und Nichts begreif' ich“, sagte die Schwester, Schüttelte ernst mit dem Kopf, auf Weyland sehend, der ruhig, Selner Gewohnheit gemäß, dastand und die Scene beschaute.

Auf stand nun Friederike und zog mich nach sich. „Ihr zaudert?“ Rief sie, „Pardon ist erbeten, so sei denn Pardon auch bewilligt!“
„Ja“, rief nun ich und stellte mich nah vor die ältere Schwester,
„Ja, ich habe Pardon gar bitter vonnöthen!“ — Mit lautem Aufschrei fuhr sie zurück, erröthete über und über, Warf sich mit hellem Gelächter in's Gras und wurde nicht ruhig.

Weyland lächelte schmunzelnd: „Der excellenteste Junge Bist Du und bleibst Du fürwahr!“ Dann drückte er herzlich die Hand mir. Aarg war er meist mit jeglicher Art Liebloßung, doch war sein Handschlag herzliche Wohlthat, wenn er entschlossen die Hand bot.

Langsam erholten wir uns und begannen zur Pfarre den Rückweg.
Voll von sprudelnder Lust bis Aeltere. „Also die Mutter
Weiß das Geheimniß bereits? Anführen müssen wir dann noch
Vater und Bruder und Anecht und Magd und Eins nach dem Andern.“

Vor uns am Baune des Gartens ging Wegland mit Friederike
Langsam in's Haus. So wollt' es Olivia — wie sie denn hier und
Heiße — und winkte der Magd, die ihr Auge im Garten entbedt schon.
„Warte!“ rief sie ihr zu, „ich hab' Dir was Gutes zu sagen!“
Hinter der Hecke indeß blieb ich, sie ging zu dem Mädchen.
Ermuthet sprach sie ihr zu, ich hört' es: „Entzweit mit der Dörben
Hat sich Georg und, Lieschen, ich glaube, er freiet um Dich jetzt!“

Das mißfiel der Dirne nun gar nicht. Ich wurde gerufen
Und ich sollte die Werbung vollziehen. Das hübsche und berbe
Lieschen, verschämt ganz, senkte zu Boden die Augen und blieb so,
Bis ich ihr näher gerückt und sie plötzlich das fremde Gesicht sah.
Laut aufschrie nun auch sie und wollte entfliehen, doch Olivia
Zwang mich ihr nach, sie zu halten, daß nicht in's Haus sie geriethe
Und dort Alles verriethe. Sie selbst aber ging nach dem Hause.

Wie sie nun unterwegs den Anecht trifft, welcher dem Lieschen
Gut ist, hält sie ihn an und weist mit dem Finger auf mich hin,
Der ich indeß das Lieschen ereilt und das fliehende halte.
„Denke das Glüd!“ ruft Olivia aus, „mit der Dörben ist's Nichts
mehr!“

Reicht Du, das Lieschen bekommt den Georg.“ — „Das doch! Ich
mir lange!“

Drummt der verliebte Gesell in den Bart und steht voll Verdruss da.
Ich indeß hatte dem Mädchen gesagt, einen Scherz für den Vater
Gält' es ja nur. Da holte sie denn den fliehenden Burschen
Und enttäuscht stand er da mit den wunderbarlichsten Geberden.

Jetzt in das Haus! — Der Tisch war gedeckt und der Vater
im Zimmer.

Hinter sich nahm mich Olivia nun und trat auf die Schwelle.
 Vater", begann sie, „es ist Dir doch recht, daß Georg heut zu
 Tisch bleibt?

Über erlaubst Du ihm auch, daß er kommt mit dem Hut auf dem
 Kopfe?" —

Wünscht' er es, mag es geschehn", versetzte er, „aber warum das?
 Hat er am Kopf sich verletzt?" — Da zog sie mich vor, wie ich da stand,
 immer den Hut auf dem Kopfe. „Das nicht", sprach sie weiter
 und führte

Mich in die Stube hinein, „doch er hat eine Rede von Vögeln
 drunter, und stößen die auf, das gäbe ein Heidenspektakel,
 Denn das glaube mir nur, es ist lauter loses Gedögel!"

Wußt' er auch nicht, was es hieß, er ließ den Scherz sich gefallen,
 Doch jetzt nahm sie den Hut mir vom Kopf, den verbindlichsten
 Schatzfuß

Rachend, den sie dann mir auch gabot. Nun sah er mich groß an,
 kannte mich, aber gerieth nicht aus der geistlichen Fassung.

Ei ei, Herr Candidat!" rief er aus, indem er den Finger
 Drohend erhob, „fürwahr, Sie satteln aber geschwind um,
 und ich verlier' über Nacht den Gehäusen, der mir noch gestern
 treulich versprach, manchmal in der Woche für mich zu pred'gen."

Darauf lachte er herzlich und hieß mich willkommen. Wir setzten
 uns an den Tisch. Erst spät, wie es sieht der verzogene Jüngste,
 kam auch Moses herein. Ich sah an dem Ende des Tisches,
 wo wohl Georg sonst saß, um Moses sicherer zu täuschen.

Als er nun, mir im Rücken, hereintrat, schlug er sofort mir
 Verb auf die Achsel und rief: „Georg? Geseignete Mahlzeit!"
 Schön Dank, Junker!" versetzt' ich. Da wurde er stuhlig, die fremde
 Stimme, das fremde Gesicht erschreckten ihn. Doch als Olivia
 fragte: „Sagst Du nicht auch, wie er seinem Bruder so ähnlich?"
 hatte er schnell sich gefaßt und rief: „Ei freilich, von Hälften
 ganz außerordentlich ähnlich, wie anderen ehrlichen Leuten!"
 Sprach's, sah nicht mehr auf, als nur und lehrte an Nichts sich.

Nach Tisch kam dann Georg auch herein und belebte die Scene Wieder auf's Neue. Man suchte mit eifersüchtigen Grillen Rings ihn zu soppen und meinte, der Nebenbuhler sei fertig. Aber er blieb bescheiden gewandt, dann mischt' er und wirrt' er Sich und das Pärchen und mich und die Schwestern so bunt durcheinander,

Dafi es ihm ging wie dem Redner, den Keiner der Hörer noch anhört, Bis man durch Wein und ein Stüd von seinem eigenen Ruchen: Besser sein Mundwerk wußte in Thätigkeit zu versehen.

Als der Vater sodann sich zum Mittagschläschen entfernte Und die Mutter, wie stets, nachging den Pflichten der Hausfrau, Sieß es, wir wollten hinaus in die Natur, auf die waldigen Hügel. Aber das ging nicht recht in meiner bäurischen Kleidung. Da gedachte man denn des Velters schöner Pelesche, Die er im Wandschrauk hier aufhob für die Freuden der Jagdzeit. Aber ich lehnte es ab, mich mit allerlei Späßen entschuld'gend, Innerlich doch mit dem eillen Gefühl, daß den günstigen Eindruck, Den ich als Bauer gemacht, nicht durch den Vetter zerstre.

Wenland hat mich, ich möge erzählen, wozu ich bereit war, Und wir begaben selbviert uns in eine geräumige Laube.

Halbangeboren und halbauzogen von Vater und Mutter Stand mir ein Rednertalent zu Gebot, durch das ich die Jüngern Immer ergöhte, wenn heiter und kräftig Bekanntes und Neues Ich aufstischte vor ihnen, allzeit im Erzählen erfindend; Daß den bejahrteren Herrn der lehrhaft redende Jüngling Wandmal lästig erschien, liegt allein in der Wirkung der Jahre; Unzulänglich ist Alles bei lädenhafter Erfahrung.

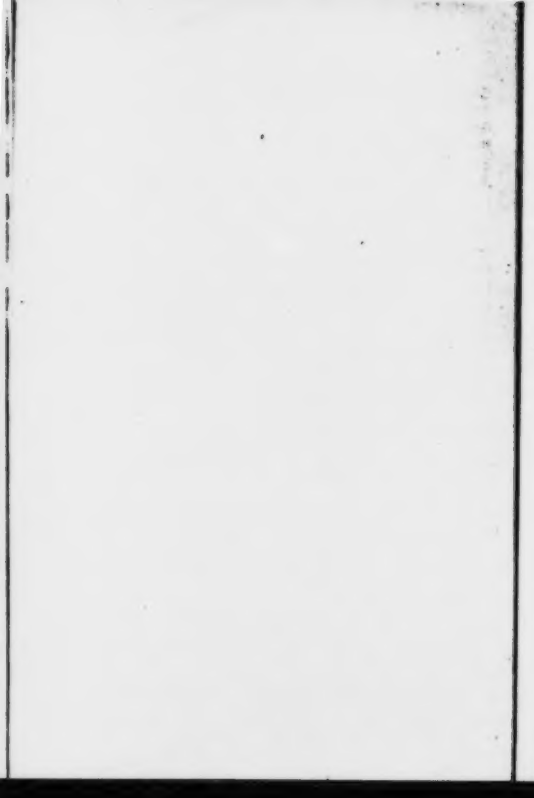
Und ich erzählte und wählte nicht lang' und nahm Melusine Mir als Stoff und es glückte mir auch, mein lauschendes Aechblatt, Wie ich gewünscht, zu fesseln und seine Neugier zu reizen, Schwer durchdringliche Räthsel noch räthselhafter zu machen, Stets die Erwartung zu spannen und stets die Erwartung zu täuschen.

Seltfamkeiten zu häufen und irre zu führen das Urtheil,
 Furcht zu erregen und auch Mitleid und zu Thränen zu rühren,
 Schließlich in geistreich heitere Scherze das ernsthaft Gesagte
 Plötzlich zu lehren, das Herz zu befried'gen und bildsame Stoffe
 Dem zu phantastischem Spiel zu gewähren für müßige Stunden,
 Jenem als Auserkanntheit für den Verstand zu setznerem Denken.

Als ich das Märchen schloß, in das ich, was Geist und Moment mir
 boten, künstlich verflocht, war Jedes anders ergriffen
 Und durch den seltsamen Schwung das Schwesternpaar wie verzaubert.
 Und so baten sie mich, aufschreiben möcht' ich's, damit sie's
 Oefters unter sich lesen und Andern mittheilen könnten.
 Nicht ungerne gelobte ich das; es gab mir den besten
 Vorwand wiederzukommen, der Nähe der holden Geliebten
 Mehr mich und mehr zu erfreuen. — Wir trennten für den Moment uns,
 Und es empfand wohl Jeder, es müsse nach einem so lebhaft
 Lustig vollbrachtem Tag das Gemüth für den Abend ermatten.
 Weiland rettete mich aus dieser Sorge. Als nämlich
 Fleißiger, folgegerecht der Lehre ergebener Schüler
 Wünschte er, Nichts zu versäumen, und ging und erbat uns Erlaubniß
 Gleich nun Abschied zu nehmen, um Trusenheim zu erreichen;
 Morgen dann kämen wir leicht zu richtiger Stunde nach Strakburg.

Beide erreichten wir schweigend das Nachquartier. Ich gedachte
 Des glückseligen Tags und es war mir so leicht und so schwer doch,
 Denn es zog mich zurück ein Wiederholen im Herzen.





II.

Lathesis.

Deutsche Männer sind hart von Art,
Deutsche Frauen wie Englein zart,
Gänzlich irret, wer anders spricht,
Wer sie verachtet, der kennt sie nicht.

Tugend und Minne in Jucht und Ehe,
Wer sie zu finden trägt Peache,
Suche im herrlichen deutschen Land — —
Sei mir gegrüßet, mein Vaterland!

Noch Wolke von der Vogelweide.

2
9
A
2

3
11
30
36
22
28
26
30

II.

Paedagogus.

Wie ihn Justinian von Rechts, Hippokrat ihn von Links her-
ten, Herder von Hinten ihn drängte, er selbst sich von Innen,
das gehört nicht hierher. Mein bleibe die Liebesidylle.
pf war viel und Verwirrung, doch die jung aufsteigende Liebe
sich so leicht nicht erdrücken; erdrückt doch, lebt sie nun ewig. —

singst, das liebliche Fest, war gekommen; es grünt und
blühten

und Wald; auf Hügeln und Höh'n, in Büschen und Geden
n ein frohliches Lied die neuermunterten Vögel;
Diese sprokhte" — — jedoch in den klinischen Sälen
e uns ruhig und ernst, wie immer der emsige Forscher
nd von Bett zu Bett, den Gang und die Zeichen der Krankheit
zu erkennen und selber zu sehn, daß aus eigener Erfahrung
die Schätze des Wissens heraus sich hoben. Doch schloß er
der Weisheit Thor, als er schloß mit heiterer Stimme:

„Arten haben wir vor uns. Nennen Sie die, meine
Herren,

Aufzumuntern sich jetzt. Die Studien müssen allein nicht
Ernst und fleißig, nein, auch mit Geistesfreiheit und heiter
Wissen tractirt sie sein. So gönnen Sie jetzt sich Be-
wegung.

Ziehn Sie hinaus, zu Fuß und zu Pferd durch das herr-
 liche Elsass
 Wer hier heimisch, der wird sich gern des Gewohnheits-
 erfreuen,
 Und was der Fremde erlebt, das bleibt ihm zu hohler
 Erinnerung."

Daß er der Weisheit Thor aufschloß, wird Jeder begreifen,
 Dem nicht des Lebens ureigner Begriff vor der Zeit sich schon zu-
 schloß.

Ach, wie erleuchtete mir die helle Vermahnung die Seele
 Und wie war das Recept mir hoch willkommen! So mög' es
 Denn auch And'ren und Spätern als akademisches Axiom,
 Gold durchweg und reich an Perlen und Edelgesteinen,
 Bestens bleiben empfohlen und mögen es Alle beherz'gen!
 Ja, ich glaubte, als ich es vernahm, eine Stimme vom Himmel
 Sprach' es herab zu dem Volk der sterblichen Menschen. — Ich eilte
 Was ich nur konnte, zu miethen ein Pferd und mich sauber zu-
 rüsten.

Auch nach Weiland schickte ich hin, doch er war nicht zu finden,
 Leid war mir's, doch es störte mich nicht. Es störte mich Andres
 Dieses Geringe und jenes, und spät war's schon, als ich fortkam,
 Ach, weit später, als ich gehofft. Und so schwornt' ich den Gaul zu
 Möglichster Eile wohl an, daß er dampfte und wiehernb den Kopf
 warf,

Aber so rasch ich auch trabte, es überfiel mich die Nacht doch.
 Zwar der Weg war nicht zu verfehlen. Durch treibende Wolken
 Schaute hernieder der Mond auf den leidenschaftlichen Reiter;
 Aber die Nacht war schauerlich, windig. Ich sprengte und jagte,
 Denn bis zum andern Tag wollt' ich nicht ihres Anblicks entbehren.

Spät war's, als ich mein Pferd bei dem Wirth einstellte. Ich
 fragte,
 Ob in der Pfarre wohl Licht noch sei. Es seien erst eben,
 Mellete plaudernb der Wirth, die Schwestern nach Hause gegangen.

Denn sie warteten, hab' es geschienen, auf einen Besuch noch.
 Das verdroß mich. Ich wünschte, ich wäre der einzige. Also
 Eile ich nun, wenn auch spät, doch noch als der erste zu kommen.
 Born an dem Hofthor fand ich Olivien mit Friederiken
 Und nicht schienen sie sehr verwundert. Aber ich war es,
 Als Friederike Olivien leif, doch vernachlässigt bemerkte:
 „Hab' ich es Dir nicht immer gesagt? Da ist er! Da ist er!“

Nach ward ich in das Zimmer geführt, wo ein leeres Mahl schon
 Hartte. Die Mutter begrüßte mich ganz als alten Bekannten,
 Doch als Olivie mich bei Licht nun genauer beschaute,
 Jauchzte und jubelte sie, denn sie konnte sich wenig beherrschen.

Wunderlich war der Empfang, doch bald stieß heiter die Rede,
 Heiter und frei, wie immer, und was mir am Abend verborren
 blieb, erfuhr ich am Morgen. Es hatte bestimmt Friederike
 Lang' im Voraus es gesagt, heut' Abend kam' ich gewisslich.
 Jeden erfreut's, wenn ihn ein Vorasfuhl nicht actauscht hat,
 Selbst wenn trauriger Art das Ereignis ist, das wir vorausfahn,
 So ist doch halb die Vorausficht Trost und erhebt uns die Seele.

Lange auch blieb mir nicht Olivien's Lachen Geheimniß,
 Oblich gestand sie, es wäre ihr gar sehr lustig erschienen,
 Heute so wader im Puk mich zu sehn. Jedoch Friederike
 Lobte mich eben so offen. Nicht Zeugniß eitelen Sinnes
 Sei's, gern sähe sie drin den Wunsch, ihr noch mehr zu gefallen.

Zeitig zur Promenade berief mich früh Friederike,
 Mutter und Schwester beschäftigten sich, zum Empfange der andern
 Gäste ein Jedes zu rüsten. Und so an der Seite des lieben
 Mädchens genoss auf dem Land ich der herrlichen Sonntagsfrühe,
 Wie uns so schön sie gemalt der allemannische Dichter.
 Reizend schälberte sie die erwarteten Gäste und bat mich,
 Treulich ihr beizustehn, daß jedes Vergnügen gemeinsam
 Und nach gewissem Geseß man genieße. „Gewöhnlich zerstreut man

Einzelu sich, nur obenhin werden Scherze und Spiele gelöstet,
So daß den Einen zuletzt Nichts bleibt, als zur Karte zu greifen,
Und den Anderen Nichts, als sich auszurasen im Tanze."

Also entwarfen wir denn für die Zeit vor Tische und nach Tisch
Unsern Plan und berietheu voraus gesellige Spiele,
Waren vergnügt und einig, bis uns das Geläute der Gloden
Rief zur Kirche. Wir gingen zusammen und es dauerte mir nicht
Allzulang' neben ihr die etwas trodene Predigt.

Zeitverkürzend ist immer die Nähe der holden Geliebten,
Doch es verging mir die Stunde auch unter besonderem Sinuen,
Denn ich gestand mir, wie reich sie geschmückt sei mit Gaben des
Geistes,

Eben ja hatte sie noch auf's Freiste vor mir entwicdelt:
Seltne Besonnenheit, unschuldig Nares Bewußtsein,
Arohsinn und scharfe Voraussicht, wie Alles im Leben herankommt.
Unverträglich erschiene das wohl, doch war es ihr eigen,
Und offenbarte sich mir gar hold in ihrer Erscheinung.
Ernsthaft ward die Betrachtung, als dann an mich selbst ich gedachte,
Und da that gar Manches der lauteru Heiterkeit Eintrag.

Seit Lucinde zugleich meine Lippen verwünscht und geheiligt, —
Jealiche Weiße enthält ja Beides, — hatt' ich es vermieden,
Abergläubisch genug, wie ich war, ein Mädchen zu lassen,
Um nicht auf geistige Weise, wie auch unerhört es geschehe,
Ihr vielleicht Schaden zu thun. So überwand ich denn siegreich
Jealiche Lusternheit, durch die sich der Jüngling gedrängt fühlte,
Dieser so viel oder auch so wenig versprechenden Gunst bei
Reizenden Mädchen sich würdig zu zeigen. Nun sollte mich aber
Selbst in dem sittigsten Kreise die lästige Prüfung erwarten;
Sind doch jene bekannten und selten nur geistreichen Spiele,
Welche den munteren Kreis der Jugend versammeln und einen,
Reist auf Pfänder gegründet, bei deren Fordern und Lösen
Von nicht unbedeutendem Werthe ein Auf ist. Ich hatte

nun ernstlich und heilig gelobt, ich wolle nicht lassen,
wie ein Mangel uns wohl oder Gemuth zu doppelter Thatkraft
spornt, versuchte ich nun was an mir von Talent und Humor war,
endlich mich durchzuwinden und doch dabei vor der Gesellschaft
dann auch für sie zu gewinnen mehr, als zu verlieren.
Ander durch Verse zu lösen, war stets die mich treffende Ordnung,
ich war immer bereit und wußte auch stets in der Wirthin
e und artiger Damen in artiger Weise zu sprechen.
Es sich nun, daß auch mir ein Aufstufel, so gelang es
durch Wendungen mir, mich herauszuheben, die gleichfalls
man guthieß. Niemals fehlte es da an passenden Sachen,
ige waren erdonnen, doch gab mir die besten der Stegreif.

schonlich schwirrten bereits die allseits gekommenen Gäste
durcheinander, als wir nach Hause gelangt. Friederike
umelte sie und lud sie zu einem Spaziergang und führte
auf den reizenden Platz, wo zum Mahle schon Alles bereit
stand,

für uns Jüngere war noch Zeit zu geselligen Spielen.
nun glückte es mir, in Einflang mit Friederike,
ete sie auch nicht mein Geheimniß, daß Jeden ergötzen
anderspiel' ohne Pfand, Pfandlösungen dann ohne Rüsse.

nd viel Kunst und Gewandtheit war nöthiger heute, als jemals,
n es ahnte geschwind die mir ganz fremde Gesellschaft
hen dem Mädchen und mir ein Verhältniß, schallhaft bemüht
gleich,

drängen mir das, was ich doch zu vermeiden bedacht war. —

re, bemerkt man in solcherlei Kreisen die leimende Neigung
er Personen! Man sucht sie zuerst verlegen zu machen
einander zu nähern; doch später ist ernstlich bemüht man,
a sich die Leidenschaft schon Bahn brach, sie wieder zu trennen.
nur Ergötzen ist Ziel der selbstlich geselligen Menschen
mit Gleichmuth sehn sie es an, ob sie ruhen, ob Schaden. —

Trefflich konnte ich hier Friederike's Wesen beachten, Mir es gestehend, sie blieb allzeit mir immer dieselbe. Schon die ergebenen, meist ihr geltenden Grüße der Bauern zeigten, wie durch Wohlwollen und Wohlthun sämmtliche Berge Sie sich gewonnen und daß sie bei Allen Begehren errege.

Wo es der Haushalt wollte, war fleißig der Mutter gewärtig Immer die ältere Schwester. Auch nicht das kleinste Geschäftchen Welches die leibliche Kraft ansprach, war der jüngern gestattet; Jeder war um sie besorgt, denn sie galt im Geheimen für brustkrank.

Unter den Frauen sind viele, die mehr uns im Zimmer gefallen, Andere, wenn sie im Freien sich tummeln; so Friederike. Reizender zeigte sich nie ihr Wuchs, nie holdter ihr Wesen, Als wenn neben uns sie hinslog auf erhöhtem Fuhsteig. Dann, ach, schien es, als dürfe die Anmuth ihres Betragens Mit der beklümmten Erbe, als dürfe der glückliche Frohsinn, Unverwundlich auf ihrem Gesicht, mit der Bläue des Himmels Treist wetteifern. Und dieser so reine, erquickliche Aether, Der sie umgab, begleitete sie dann auch immer nach Hause, Und ich erkannte, daß Wirren zu lösen, den störenden Eindrud Widriger Scenen zu mildern und wegzulöschen, nicht Einer Also verstand als sie, stets gleich sich bleibend an Anmuth.

Nichts weckt reinere Freude, als wenn wir geliebte Personen, Andre zur Freude zu stimmen, mit bestem Erfolge bemüht sehn; Und Friederike's Betragen war Wohlthat in jeder Gesellschaft. Auf Promenaden schwebte sie stets, ein belebender Genius, Hin und wieder, und wo im Getrieb' eine Lücke entstanden, Puckte sie schleunig Ersatz zu schaffen. Genug nicht zu rühmen War die gefällige Anmuth und Leichtigkeit ihres Bewegens, Doch wenn sie lief, dann war sie am Pierlichsten. Denn wie das
Ach nur,
Wenn über leimende Saaten es leicht hinsiegt, und ein Ach scheint,

So schien auch sie nur dann ihr innerstes Wesen zu zeigen,
Wenn sie, Vergeßnes zu holen, Verlorenes zu suchen, Entfernte
Wiederherbeizurufen und eine Bestellung zu machen,
Leicht über Matten und Malm hincille in schwebendem Gange.

Niemals kam sie dabei von Athem. Nichts hörte das Gleichmuth
jeglicher Kraft an ihr, so daß mir die Sorge der Eltern
Oft übertrieben erschien um ihre bedrohte Gesundheit.

Wenn sich der Vater, wie heut', beim Streifen durch Wiesen und
Aelber

Uns anschloß, war er oft nicht günstig gespaart. Ich gesellte
Mich dann gerne zu ihm und er versellte dann niemals —
— So auch diesmal, — mit mir von dem Baue des Hauses zu
sprechen.

War das für ihn doch bereits eine Herzensgeschichte geworden!
Muthlos führte er aus, daß man die gefertigten Pläne
Nicht ihm sende zurück, um dies noch und das zu bedenken.
Ich erwiderte ihm, man könne ja leicht sie ersuchen,
Und ich erbot mich gern, was das Wichtigste sei, ihm den Grundriß
Selber zu zeichnen. Er war das wohlzufrieden und eilte
Stracks zum Lehrer, damit er zur Hand uns sei mit dem Aufmaach;
Inaufschieblich erschien es dem Guten, das Werk zu beginnen.

Dankbar lächelnd trat, als er fort war, zu mir Friederike:
Wahrlich, Sie sind recht gut, die schwache Seite des lieben
Vaters zu schonen und nicht wie die Anderen, denen das Thema
Rangh schon Ueberdruß macht, ihn zu meiden. — Doch will ich
bekennen,

Daß wir Uebrigen uns nach dem Neubau keineswegs sehnen,
Denn er kommt der Gemeinde zu hoch zu stehen und uns auch.
Neu Haus, neues Geräthe des Hauses! Und unseren Gästen
Wird es bei uns nicht besser gefallen, sie sind nun 'mal Alle
Das altliebe Gebäude gewohnt. Hier können wir reichlich
Jeden bewirthen, wir sänden uns dort in den weiteren Räumen

Doch wie beengt. So steht's mit der Sache. Doch bleiben Sie
hülffreich
Weiter dem lieben Papa. Ich danke es Ihnen von Herzen."

Zu uns gefellte indeß eine Städterin sich, von Romanen,
Die sie besitze, viel Ruhmens zu machen, und zeigte erstaunt sich,
Dah Friederike sie noch nicht gelesen. Wie konnte die Gute,
Welche der sittlich heitre Genuß des Lebens gebildet,
Bücherverehrerin sein? Ich hätte einmal schon den modern
Picar von Walsfield gern ihr gebracht, doch erkannt' ich bei Zeiten,
Dah die Personen und Zustände dort doch zu ähnlich den ihren.
„Wandmal lese ich gerne", bemerkte sie, „gute Romane,
Denn man gliche wohl gern gar Wandem, der dort uns begränet."

Küßig am anderen Morgen begann nun das Messen und Rechnen,
Doch gar langsam förderte sich's, da weder der Lehrer
Noch ich selber in solcherlei Kunstwerk irgend bewandert.
Endlich gelang ein Entwurf, der dem Vatter gefiel und sich leidlich
Ausnahm, und er bemerkte, wie Dies er sich denke und Jenes,
Sich auch gerne es gut, dah ich Urlaub nahm, um bequemer
Mich in der Stadt an das Zeichnen zu sehen. — Auch Friederike
Sagte mir ihr Lebwohl mit fröhlichen Augen und Lippen.
Wußte sie doch zur Genüge, dah ganz mein Herz ihr gehöre,
Und ich wußte dasselbe von ihr. Sechs Stunden Entfernung
Schien uns keine Entfernung, denn Wagen und sichere Boten
Waren erreichbar leicht, um uns in Verbindung zu halten.

Viel Schlaf hatte ich nicht, nicht stand mir der Kopf zum Stu-
diren,

Aber schon früh war ich fleißig, den Grundriß sauber zu zeichnen.
Doch auch die Hülfe Georg's benutzte ich, Bücher zu senden
Und ein Briefchen dazu. Umgebend schrieb sie zurück mir,
Und es erfreute mich sehr ihre leicht, häßsch, herzliche Antwort.
Ebenso waren natürlich und gut der Stül und der Inhalt,
Freundlich und hold und recht von Innen heraus. Das erneute

Stets die beglückende Wirkung, die ihr holdseliges Wesen
 Auf mich geübt, und erregte in mir das heisse Verlangen,
 Bald und auf längere Zeit sie wiederzusehen. — An Landlust
 Mich zu erquicken, bedurft' es nicht mehr des waderen Lehrers
 Zuruf, hatte er doch zu der richtigen Zeit mich so gründlich
 Durch sein goldnes Receptchen curirt, daß ihn und die Kranken
 Bern ich sich selbst überließ. Er war der vorzüglichste Arzt mir.

Briefe wurden inzwischen gar manche mit ihr gewechselt
 Und — jezt lud sie mich ein zu einem Feste. Es hatten
 Liebertheil Freunde sogar zu kommen versprochen, ich sollte
 Da mich nur auch einrichten, zu bleiben für längere Tage.

Schnell und wie gerne besorgte ich das! Es brachte den Koffer
 Und mich selbst nach dem Dorf ein Wagen in wenigen Stunden,
 Und groß war die Gesellschaft und lustig, die ich dort vorfand,
 — Sie war hold zum Entzücken und immer sich gleich. — Doch
 den Vater

Nahm ich zuerst bei Seite und überreichte den Kist ihm,
 Theilte ihm mit, wie ich Jedes gedacht, und hatte die Freude,
 Liker sich vor Vergnügen den würdigen Allen zu sehen,
 Ganz besonders lobte er auch die sauberen Linien,
 Doch auf Sauberkeit hielt ich von je und hatte mir diesmal
 Auf dem schönsten Papier noch besondere Mühe geacht.

Doch die Freude wurde gar balde verflümmert dem Guten,
 Denn als, wie ich auch warnte, er in der Freude des Herzens
 Auch der Gesellschaft den Plan vorwies, so achteten Diese
 kaum auf das löstliche Werk und And're, welche die Sache
 glaubten gehörig zu können, betrrittenen Dieses und Jenes,
 Als der Alte einmal nicht Acht gab, zog mit dem Meisli
 inner so derb auf dem zarten Papier Verbesserungsstriche,
 Daß kein Mittel verfieng, die ursprüngliche Reinheit zu retten.

Ganz unbeschreiblich betrübt und verdrießlich wurde der Mann,
 Als er den Unfug sah. Schmachvoll war die Lust ihm verehlt,

Und ich vermochte ihn nicht zu trösten, so viel ich auch sagte, Dies sei ja doch zur Besprechung des Planes der erste Entwurf nur Und den verbesserten Riß werd' ich noch sauberer ihm zeichnen. Er ging fort und sah sich nicht um. Doch kam Friederike, Dankend zugleich für die Güte, die ich dem Vater erwiesen, Ebenso für die Geduld bei der häßlichen Unart der Gäste. — Aber in ihrer Nähe, wie konnte ich Schmerz und Verdruß wohl? —

Nach nur aus jüngeren lärmenden Herrn bestand die Gesellschaft, Doch überbot sie ein ält'rer beinah', der noch tollere Dinge Angab, als sie verübten. Beim Frühstück hatte den Wein man, Schon nicht gespart und nun beim „lederbereiteten Mahle“ (Sonnnte man vollends sich jeden Genuß, und hatte der Amtmann Bald des Guten ein wenig zu viel, so waren die Jüngern Hinter ihm doch nicht weit in ausgelassenstem Muthwill'.

Ich war unsäglich beglückt durch die Nähe der holden Fried'rike, Geistreich, lustig, gesprächig und vorlaut, aber gemäßig! Durch das Gefühl für Sitte und reine Verehrung des Hauses; Sie, nicht anders wie ich, war immer die Offene, Heitre, Bald theilnehmend und bald mittheilbar. Schien es, wir lebten Nur die Gesellschaft allein, wir lebten doch nur für einander.

Nach Tisch suchte man Schatten im Garten. Gesellschaftliche Spiele Wurden sofort arrangirt und die Pfanderspiele vor Allem. Bei Pfandstößen wurde in jeder Art übertrieben, Ob nun tolle Geberden, ob Handlungen waren geboten, Ob Aufgaben zu lösen; es zeigte gar bald sich bei Allen Jene verwegene Lust, die alle Beschränkung verspottet.

Ich selbst steigerte oft durch lustige Schwänke die Scherze, Wie Friederike glänzte durch manchen neckischen Einfall. Lieblicher war sie als je. Verschwunden war und vergessen All' der abergläubische Arom hypochondrischer Grillen, Und als sich die Gelegenheit bot, die so zärtlich Geliebte

Verzückt zu küssen, veräußert' ich es nicht. Ich küßte sie zärtlich
Und nicht minder versagte ich mir Wiederholung der Freude.

Endlich erfüllte sich auch die Hoffnung der jungen Gesellschaft:
Tanzmusik kam und erklang und Alles jagte zum Tanze.
Die Allemanden, die Walzer und Dreher, sie waren der Anfang,
Waren das Mittel und Ende, denn Alle waren beim Volltanz
Groß geworden. Auch ich war in guter Schule gewesen,
Und Friederike, die ebenso zierlich natürlich beim Tanz war,
Wie ich sie kannte beim Gehen und Springen und Laufen,
War voll Entzücken, in mir den gewandtesten Tänzer zu finden.

Stets saß tanzten wir Beide zusammen; doch machten wir Schicht
bald,
Weil, nicht weiter so fortzutreten, uns baten die Eltern.

Wir entschädigten uns selbster durch einen Erayiergang,
Hand in Hand, und dann an jenem friedlichen Plaze
Sahen wir Herz an Herzen und sagten uns, daß wir uns liebten. —

Ältere, die vor dem Lärm auch flüchteten, kamen des Weges
Und wir schlossen uns an; doch der Abend war wie der Mittag,
„Jeder bereitet das Mahl“; Gesundheitstrinken und Neben
Reizten zu weitem Genuß und drängten einander. Im Laumel
Kam man wenig zu sich und bis tief in die Nacht ging der Tanz fort. —

Naum erst wenige Stunden, doch sehr tief, hatt' ich geschlafen,
Als das in Hize und Aufruhr tobenbe Blut mich erweckte.
Wer wohl hätte das noch nicht selber erlebt? Ach, in solchen
Stunden und Tagen da ist's, wo den wehlos darniebergestreckten
Menschen die Sorge so gern und die Neue so gern überfallen!
Und nun trug Phantasie vor den Geist die lebendigen Bilder.
Leibhaftig sah' ich Lucinde, wie sie nach dem heiligen Kusse,
Leidenschaftlich vor mir aufschreieud, mit glühenden Wangen,
Junkelnden Aug's den unfehlgen Kuß mir wünscht auf die Lippen:

„Unglück auf Unglück für immer und immer dem Mädchen, das nach mir
 suchte die Lippen zuerst“ —, vom Himmel Erhörung ersiehend,
 So mich entfreundend der Liebe, unwissend zugleich aber Fremde
 Und Schuldlose bedroh'nd. -- Gegenüber ihr seh' ich Fried'rike,
 Angstvoll, zitternd und bleich und erstarrt vor dem gräßlichen Anblick,
 Ahnungslos des Fluches, die Folgen des Fluches empfindend.
 Mich selbst find' ich inmitten der Reiden, ohnmächtig, den Unheil
 Ründenden Auf und seine dämonische Kraft zu vermeiden. —

— Alles erschien mir bedroht, Friederike's zarte Gesundheit
 Und ihre Ruh' und ihr Leben sogar, ich selbst und die Eltern.
 Höchst unselig erschien mir da unsre Liebe. Ich sagte:
 „Gütte mein Stern mich doch nimmer geführt in das friedliche
 Pfarrhaus!“

Lang' lag regungslos ich so, des bittersten Schmerzes
 Beute, Gespenster zugleich verschendend und wieder berufend,
 Denn nun quälte mich auch im abergläubischen Dunkel
 Jener Verwünschung Verlust, die meine Lippen geheißt,
 Aber verflucht zugleich. Denn nun war Alles wie eh'mals
 Und die heilige Kraft, zum Segen mir, Andern zum Unheil.
 War von den Lippen entflohn durch den Auf der holden Fried'rike.
 Nicht mehr konnt' ich, mir selbst unschuldige Freuden versagend,
 Schützen vor Fluch und Verrath harmlos unschuldige Wesen.
 Alles hatt' ich nunmehr unwiederbringlich verloren,
 Und selbst wieder umfaßt von gemein alltäglichem Zustand,
 Webt' ich, ich habe verkehrt und ewig unheilbar geschadet
 Nekt durch den frevelnden Auf dem liebsten und zartesten Wesen.

Hatte der Auf von gestern gelöst mir den Fluch von den Lippen,
 War er zurückgeschlagen nunmehr in das eigene Herz mir.

Alles rastte zusammen in meinem durch Tanzen und Trinken,
 Liebe und Leidenschaft wild umgetriebenen Blute;
 War das Denken verwirrt, so quälte der Wih des Gewissens

Theurer wurden uns täglich die christlichen Herzenstergüsse,
Gaben den mündlichen bald Nichts nach an Frische und Reichthum. —

Ganz abgethan war lange die abergläubische Sorge,
Welche ich an die Vermählung Lucinde's geknüpft und zu der man
Ihorichter Weise die Reime gelegt in den Tagen der Kindheit;
Aber der Geist des Tages, das Rasche der Jugend, der Umgang
Mit Starkalten, verständigen Männern, es war ihr so Alles
Vollig zuwider, daß, wenn von der Grille ich irgend gesprochen,
Jeder sie lächerlich fand. Jedoch fast schlimmer noch war es,
Daß, als der Wahn jetzt entflohn, Plak griff eine wahre Betrachtung.
Ein Abwägen der Lage, wie mich frühzeitige Reigung
Weiter und weiter verlockt und doch für beglückende Dauer
Seligen Liebesgenußes nicht strahlte der Stern der Verheißung.

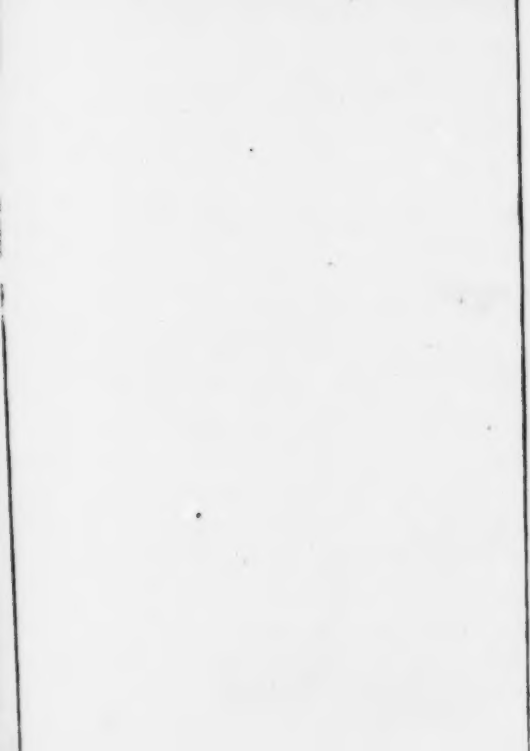
Und so mochte mein Ziel aus der Scylla des Wahnes und Irrthums
In der noch unheilvolleren Wahrheit grause Charybdis.
Ach, und die Leidenschaft wuchs, je mehr ich des liebenden Mädchens
Unvergleichlichen Werth erkannte, je näher die Zeit kam,
Wo ich die Kluge, die Gute, die unaussprechlich Geliebte
Sollte verlassen und ach, vielleicht auf immer verlieren.



III

Atropos.

Am' Statuon, an' I thron, (steht sich an,
Dad hatte litt mit einem ganzen Gropo!
Sädes.



III.

Atropos.

Still anmuthig lebten wir fort so, Woche auf Woche
 Floh. Auch der Freund ritt einst durch die jent mir so traute Ge-
 markung

Wieder hinaus mit, und da er ein Schall war, legte er Abends
 Mir unverhofft auf den Tisch den würdigen Vicar von Walefield,
 Reich als hätte es Nichts zu sagen, das Auch hier zu lesen.
 Das gleich Eingangs predigt so offen dem Leser „die Meinung“,
 Aber ich wußte mich schnell zu fassen, freimüthig und heiter,
 Wie ich vermochte, laß ich und laß. Die Gesichter der Hörer
 Hielten gemach sich auf und es schien sie nicht zu verdrießen,
 Sich in dem Spiegel, der Keinen als Häßlichen zeigte, zu sehen,
 Ja, man läugnete nicht, wenn man's auch nicht offen bekannte,
 Daß man sich unter Gefühls- und Geistesverwandten bewege.

Höhergeartete Menschen empfinden bei wachsender Bildung,
 Daß eine doppelte Rolle sich uns ausdrängt für das Leben,
 Eine des Alltagslebens, die nur alludeutlich sich darstellt,
 Eine des geistigen Lebens, des idealen. Erkennen
 Müßen wir von Allem, was edel und groß, weittragend, den Grund wir
 Einzig in diesem Gefühl. Von dem idealen Verufe
 Können wir Anfangs kaum uns Rechnung geben. Der Mensch mag
 Seine höh're Bestimmung auf Erden oder im Himmel,

Mag in der Gegenwart sie auffuchen oder der Zukunft,
Trotzdem bleibt er im Innern in rastlos ewigem Schwanken.
Und von Außen gefährdet durch allerlei störenden Einfluß,
Bis er erkennt und erklärt: „das Rechte ist, was mir gem^{acht} ist.“

Tadeln wir Keinen darum, so lang' er noch schwankend dahintreibt,
Dah für sein höheres Ziel Vorbilder er sucht. Die Geschichte
Bietet sie ihm, und wenn sich die Jugend sie wählt in Romanen,
Höchst unschuldig ist das, wie man eifre, und völlig unschädlich;
Füllt es die Zeit aufmunternd doch aus, wo sonst wohl die Langweil'
Ganz uns lähmte, vielleicht auch reizte zu thörichten Dingen.

Ist es ein Unglück denn, wenn sich ein artiges Mädchen,
Wenn sich ein Jüngling versetzt an die Stelle von solchen Personen,
Denen es besser ergeht, als ihm, oder schlechter? Ist ferner
Wirklich das Leben hienieden so viel werth oder verschlingt so
Ganz den strebenden Menschen des Werklagslebens Bedürfnis,
Dah abweisen er muß jedwede höhere Forderung?
Schmähn wir nimmer der Marktwelt laienseitiges Urtheil,
Welches belacht und verwirft, was irgend phantastisch hervortritt,
Würdigen wird es jedoch nach dem ihm inwohnenden Werthe
Jeder erhabengesinnte und denkende Kenner der Menschheit.

Also war denn für uns an den schönen Gestaden des Rheines
Auch die Vergleichen, zu der der muntere Schall uns genöthigt,
War anmuthig gefolgt. Wenn man sich im Spiegel betrachtet,
Denkt man nicht über sich, doch man läßt sich gelten und fühlt sich.
Ganz so ergeht es uns auch mit jenem moralischen Nachbild:
Unsere Neigungen, Sitten, Ueignes und Langegeohntes
Zeigt es gestaltet uns vor und wir müssen es innig verehren.

Herzlich zusammen zu sein, war längst uns läse Gewohnheit,
Und man wußte nicht anders, als dah ich dem Kreise gehöre,
Ließ es gehn, wie es ging, und fragte nicht, was daraus werde.
Eltern sind einmal ja stets genöthigt, Töchter und Söhne

So zeitweilig wie in der Schwebel waltten zu lassen,
Ob sich ein Bündniß knüpfe und für das Leben bestätigt;
Besser, als wär' es das endliche Werk planvoller Berechnung.

Und so baute man fest auf Friederike's Gesinnung
Und auf den reblichen Sinn, den ich immer geiegt. Man vertraute
Mir um so mehr, als für mich daraus wuchs die günstigste Meinung,
Daß Liebkosungen, selbst unschuldigster Art, ich entsagte.

Wie es die Sitte des Landes, besonders damals, erlaubte,
Unbeachtet und frei ließ man uns, und es hing nur von uns ab,
Bald in großer und bald in kleiner Gesellschaft die Gegend
Ringsum weit zu durchziehn, zu besuchen die Freunde und Nachbarn.
Oberrhein und Niehrhein, in der Ortenau, in Fort-Louis,
Hagenau, Philippsburg, fand ich zerstreut die Personen
Wieder, mit denen ich schon vereinigt gewesen, und Jeden
Bei sich als freundlichen Wirth gastfrei und Jedes und Alles,
Büche und Keller, Weinberg, Garten und ringsum die Landschaft
Berm und erschließend. — So waren denn oft auch die Inseln
des Rheines

Ziel gar ergößlicher Nachenpartien. Ohne Gnad' und Erbarmen
Wurden die lählnen Bewohner der klaren Gewässer im Kessel
Bald und bald auf dem Rost und bald in siedendem Fette
Ledert bereitet und munter verzehrt. In der gastlichen Fischer
Traulichen Hütten verlangt' es uns oft, vielleicht länger als billig,
Heimisch zu bleiben, doch trieben des Rheins entsehlliche Schnalen
Immer nach einigen Stunden uns fort. Die abscheuliche Störung
Einer der schönsten Partien, auf der das Vergnügen die Liebe,
Liebe dann auch das Vergnügen in seligen Tanniel verkehrte,
Konnte mir, da wir zu zeitig zurück einst kamen, die Galle
Also erregen, daß ich vor dem guten geistlichen Vater
Gotteslästerlich fluchte und dann das gestügelte Wort sprach:
„Ja, mir machen die Schnalen allein schon unmöglich, zu glauben,
Daß ein gerechter und gütiger Gott hat erschaffen das Weltall!“

Ernstlich rief mich dagegen der würdige Hatter zur Ordnung
 Und verständigte mich, daß die Mäden und auch noch viel andres
 Ungeziefer erst nach dem Falle von Adam und Eva
 Seien entstanden; wosern sie jedoch schon im Paradiese
 Waren, sie süß nur und lieblich gesummt und niemals gestochen.
 Also ward ich besänftigt soleich. Schnell schwindet der Jörn ja,
 Wenn es Dir glüdet, den zornigen Mann zum Lächeln zu zwingen, —
 Doch ich versicherte ihn, des Engels mit flammendem Schwerte
 Habe es nimmer bedurft, aus dem Garten die Sünder zu treiben,
 Und er möge es drum, mir vorzustellen, erlauben,
 Daß dies bewirkt durch gräßliche Schnaken des Tigris und Euphrat.
 Darüber lachte nun er wiederum, denn der Gute verstand Spah.

Ernsthaft aber und wahrhaft erhebend erschien der Genuß der
 Tages- und Jahreszeit mir in dem herrlichen Essak. Man darfte
 Nur dem Moment sich ganz hingeben, um voll zu genießen
 Hier des azurenen Himmels vollendete Mäue, der reichen
 Erde unendlichen Glanz, den lauen Abend, die warmen
 Nächte und — ach, in der Nähe, im Arm die holde Geliebte!

Monatelang beglückten uns rein ätherische Morgen,
 Wo uns der Himmel, nachdem er mit überflüssiger Thausluth
 Hatte die Erde getränkt, ganz seine unsägliche Pracht wies,
 Dann, daß das Schauspiel nicht zu einfach bleibe, Gewölle
 Fern am Gebirg' aufstürmte nach dieser Seite und jener.
 Tage, ja Wochen hindurch stand wohl die Mauer der Wollen
 Ruhig und fest, ungetrüb't des Himmels Mäue darüber.
 Selbst die Gewitter erwidten das Land nur und zogen vorüber,
 Aber smaragdgleich strahlte das Grün dann in zitterndem Feuer,
 Ob die Wärme des Tages das Nakh auffog. Nie gefährter,
 Herrlicher nie und entschiedner, doch auch nie flüchtiger sah ich
 Doppelte Regenbogen, als dort, zweifarbig'e Säume
 Des tiefgrauen, beinah' schwarz dunklen himmlischen Bandes.

Wen wohl nähme es Wunder, daß auch die Lust am Gesange,
 Die schon lange geruht, von Neuem sich regte und wach ward?

Lieber begrüßten die Liebliche oft und waren zu Weisen,
Welche zu singen sie liebte, geschrieben. So war des geliebten
Dichters Sängerin sie, die geliebte, in jeder Empfindung
Traulich vereint mit ihm! — Und wenn in die Stadt ich zurücktritt,
War das Steigerung nur des Gefühls; es gewährte die Trennung
Freudiges Wiedersehn und bewahrte vor manchem Verdruss uns,
Welcher so gern nachfolgt dem gewöhnlichen Liebesgetändel.

Doch ich vergaß auch nicht, was ich dem Herrer versprochen,
Und es gelang mir bald, daß ein hauerständiger Jüngling
Oern sich entschloß, für mich den Grundriß, Aufriss und Durchschnitt
Saubere zu fertigen; Hof und Garten war nicht vergessen,
Auch nicht die Kostenberechnung im Einzelnen, aber so mähig,
Daß leicht thünlich erschien der doch weilläufige Neubau.

Höchst dankbar sah Alles der Herrer und unsre Bemühung
Sicherte uns bei Allen den freundlichsten Willkomm. Das Zeugniß
Unserer ergebenen Willens verlodte den Vater, ein zweites
Sich von uns und unsrer Geschicklichkeit zu erbitten,
Nämlich die neue und hübsche, doch höchst einsfarbige Chaise
Ihm zu bemalen mit Blumen und Zierrath. Willig erlunden,
Hatten wir Farben und Pinsel und Sonstiges schnell aus der Nähe,
Wo es und wie es sich fand, uns verschafft und waren am Werke
Eifrig von früh bis spät und bald war Alles vollendet.

Doch daß auch hier es nicht fehl' am echt Walscheldischen Nüchternen,
Wertten wir, als es zu spät, daß wir unrechten Nüchternen
Der nicht trodnen wollte. Da half nicht Sonne, nicht Zugluft,
Feuchtes noch heiteres Wetter. Man mußte inbeß sich behelfen
Mit dem alt haufälligen Rumpellasten von Ch'hem,
Wir aber mußten uns gern oder ungern dain entschließen,
Was wir mit Mühe gemalt, zu entfernen mit doppelter Mühe.
Ach, und bei diesem Geschäft, wie vergrößerte da sich die Unlust,
Als um des Himmels Willen die Mädchen uns baten, so langsam
Und vorsichtig zu sein, als nöthig, zu schonen den Grundlaß.

Doch das Geschick war grausam und spottete jeder Bemühung,
Denn der ursprüngliche Glanz war unwiederbringlich verloren.

Doch so wenig als Doctor Primrose und seine Familie
Ließen auch wir durch solcherlei Ungemach stören das heil're,
Fröhliche Leben, an das wir gewöhnt. Kam uns doch auch manches
Unerwartete Glück in den Durs, bei uns und den Nachbarn,
Hier Hochzeiten und dort Rindlaufen, Erbschaft und Richtung
Eines Gebäudes, Vottogewinn und Mancherlei sonst noch;
Jedliches wurde sofort zum Mitgenusse verkündigt,
Weil es gesellige Freuden versprach; so war es Gemeingut
Und durch Frohsinn, Laune und Liebe auf's Höchste gesteigert.

Vorbehalten war aber nunmehr für unsere Liebe
Noch eine Prüfung seltsamer Art, — ich nenne es Prüfung,
Ist es auch nicht das richtige Wort. — Bekreundet, verwandt auch
Waren der Pfarrersfamilie durch Ruf und Vermögen bekannte
Häuser der Stadt. Und da nun die jüngeren Vetteru nicht selten
Zu uns gekommen auf's Land und dann in der Stadt den Besahrtten,
Müthern und Tanten zumal, viel erzählt von dem lustigen Leben,
Von der bezaubernden Anmuth der Töchter und dann von mir auch,
Fuden mich diese nun erst bei sich ein, empfingen mich bestens
Und dann begehrten sie sehr, — sie glaubten, sie wären es schuldig, —
Uns einmal Alle versammelt bei sich zu sehen in Strahburg.

Lange Verhandlung erfolgte. Nur schwer entschloß sich die Mutter,
Sich aus der Haushaltung zu entfernen, mit wirklichem Abscheu
Sprach von der Stadt, in die sie nun einmal nicht passe, Ollola.
Auch zog Nichts Friederike dahin. So verzog sich die Reise,
Als sie sich dadurch entschied, daß mir es für einige Wochen
Schier unmöglich erschien, sie draussen im Dorf zu besuchen.
Da nun wollte man sich in der Stadt und mit einigem Zwange
Lieber doch sehen, als nicht. — Und so geschah's, daß die Schwestern,
Die ich allein auf ländlicher Scene zu sehen gewohnt war,
Deren Gestalten mir nur auf dem Hintergrunde von Laubwerk,

Plätzchen den Bächen und nickenden Blumengebüschen und eines
 Wellenentfernt freiliegenden Horizonts immer erschienen. —
 Jetzt nun erblickte zuerst in städtisch geräumigen Zimmern,
 Und doch gedrückt und beengt durch die seidnen Tapeten, die hohen
 Spiegel, der Standuhr Pracht und den Prunk von chinesischen
 Puppen! —

Unser Bezug zu dem, was wir lieben, ist stets so entschieden,
 Daß die Umgebung nur wenig vermag und wenig bedeutet,
 Daß sie jedoch die gehörige sei, die natürlich gewohnte,
 Das verlangt das Gemüth. — Und so konnte ich, wie ich lebendig
 Sicht das, was sich dem Sinn darstellte, empfand, mich sofort nicht
 Finden und süßen und litt von dem Widerspruch des Momentes.

Durchaus paßte der Mutter anständig edles Betragen
 Hier in den Kreis; von den übrigen Frau'n war durch Nichts sie
 verschieden.

Aber Olive war wie ein Fischlein, das auf dem Strand liegt,
 Offene Ungebuld. Wie sie sonst mich im Garten wohl anrief,
 Mich auf dem Felde beiseit hinwinkte, Desobres zu sagen,
 Also auch hier. Und indem sie mich zog in die Nische des Fensters,
 Fühlte sie, daß es sich nicht wohl passe; sie winkte mir dennoch,
 Und nun geschah's mit verlegenem Ungeschick. Was sie sodann mir
 Hatte zu sagen, ich wußte es lange vorher schon: sie wünschte
 Fort an den Rhein sich und über den Rhein fort, bis in den
 Turen!

Friederike dagegen war höchst merkwürdig zu sehen.
 Eigentlich paßte auch sie in den Kreis nicht, aber es zeigte
 Ihren Character, daß sie, statt in den veränderten Zustand
 Kling sich zu schmiegen, vielmehr ganz unbewußt und geräuschlos,
 Ihn nach ihrem Begehr ummodelte. Wie auf dem Lande
 Draußen sie mit der Gesellschaft verkehrte, so that sie es hier auch.
 Wo sie erschien, sie wirkte belebend in jedem Momente;
 Unruh' mochte sie nicht und doch war Alles Bewegung;

Und so betrubiate sie, denn eigentlich ist die Gesellschaft
Dadurch zumest in peinlicher Unruh', daß sie sich langweilt.

So nun entsprach sie durchaus dem Wunsche der städtischen Tanten,
Welche einmal, vom Canape aus, des ländlichen Treibens
Zeugen zu werden begehrt. War das zur Genüge geschehen,
Dann ward der städtischen Nichten französische mobile Kleidung,
Schmuck, Fuh, Land, was es war, betrachtet und neidlos bewundert.

Auch nicht anders mit mir verkehrte gar leicht Friederike,
Denn sie behandelte mich, wie immer. Kein anderer Vorzug
Ward mir zu Theil, als daß sie mit Wünschen eher zu mir kam,
Als zu den Andern, und offen mich so anerkannte als Diener.

Diese Dienerschaft nahm sie an einem der folgenden Tage
Zuversichtlich in Anspruch, indem sie mir schmeichelnd vertraute,
Daß die Tanten mich auch nun lesen zu hören beehrten.

Nur war davon schon erzählt, denn ich hatte dabaußen gelesen,
Was man und wann man's gewünscht. Auch jetzt war sofort ich
erhöht.

Toch ich erbat aufmerksame Auh' für mehrere Stunden.
Die ward bewilligt. — Ich las an einem Abend den ganzen
Hamlet ununterbrochen, eindringend, wie ich's vermochte,
Tief in den Sinn des Gedicht's, so leidenschaftlich und lebhaft,
Wie es der Jugend gegeben, in Ausdruck, Ton und Geberde.

Aussehender Beifall ward mir zu Theil. Es hatte Fried'rike
Tiefer mitunter geathmet, es hatte die lieblichen Wangen
Ziehende Röthe mitunter bedekt. Und diese Verräther
Eines bewegten und zärtlichen Herzens bei äußerer Ruhe
Waren der einzige Lohn, nach dem ich gerungen. Mit Freuden
Heimte sie ein den Dank, daß sie mich zum Lesen veranlaßt.
Auch versagte sie sich, in ihrer zierlichen Weise,
Nicht das stolze Gefühl, in mir zu glänzen und durch mich.

Abſicht war's, den Beſuch in der Stadt nicht ſehr zu verlängern,
 Doch es verzögerte ſich die Abſahrt. That Friederike
 Für die geſelligen Freuden das Ihrige, ließ auch ſich ſelber
 Kummer es ſehlen an mir, es mußten die reichlichen Andern
 Harmlos heiterer Luſt, die aus dem Land' ſo erquicklich
 Sprudeln, im Stadtlärm bald verſiegen. Und reinlich für Alle
 War's, daß darüber Olive ganz außer Faffung gekommen.

Nur die Geſchwifter trugen ſich deutlich in der ganzen Geſellſchaft,
 Hatte Friederike ſich niemals anders gedacht und verhoffte,
 Ueberall recht ſo zu ſein, und verglich ſich nicht mit den Andern,
 So war's Olive bald ganz unerträglich, zu kommen
 Nöthigkeit, wie ſie es hieß, in die vornehm gepunkte Geſellſchaft.

Draußen bemerkte ſie kaum die ſtädtiſche Tracht an den Andern,
 Sie verlangte ſie nicht; in der Stadt nun konnte durchaus ſie
 Nicht mehr ſehen an ſich die Volkstracht. Dahn der Richten
 Sonſtiges Loos und die hundertertei Kleinſorgen der Armen
 In der ſo ganz fremdartigen Welt, — es wählte das Alles
 Einige Tage ſo ſehr in dem leidenschaftlichen Pulsen,
 Daß es unendlich ſchwer mir ward, nach dem Wunſch Friederike's,
 Sie auf ſchmeichelnde Art zu begütigen, immer befürchtend
 Ausbruch unmäßigen Jammergeſchrei's. Schon war der Moment nah,
 Daß ſie zu Füßen mir fiel, mich bei Allem was heilig beſchwörend,
 Daß ich aus dieſem Geſchick ſie errette. Von himmliſcher Güte
 War ſie, ſofern ſie nach ihrer Gewohnheit beuehmen ſich konnte,
 Doch nun verſetzte der ſtädtiſche Zwang ſie in wahre Verzweiflung.

Oern drum beſchleunigte ich, wie die Mutter auch wünſchte, die
 Abſahrt.

Auch Friederike war nicht dagegen. Sie lobte ich offen,
 Sagte ihr, wie es mich freue, ſo unverändert im Stadtwang,
 Freil ſie zu ſehn, gleichwie im Geyswege den munteren Vogel.
 Arzig genug erwiderte ſie: „Ach, Du biſt ja bei mir!
 Nichts ſind mir ländliche Freiheit und Stadtwang in Teuer
 Geſellſchaft.“ —

Endlich fuhren sie ab und mir fiel's wie ein Fellen vom Herzen,
Denn mein Gefühl nahm Theil an dem der beiden Geschwister,
Aber war ich auch nicht, wie Jene, von Neuglück gefollert,
Konnt' ich doch nimmer auch mich so bebaglich fühlen, wie Diese. —

Und nun wälzte sich mir eine andere Sorg' auf die Seele,
Schwer wie die Alpen und recht wie ein Alp. Ich gedachte mit
Schreden

Plötzlich, weithalb ich nach Strassburg gezogen und daß ich dem Vater
Dort an den heimischen Fluthen des Main's das Gelübniß gegeben,
Sicht bald Doctor der Rechte zu sein und als ein gemachter
Mann, wie man's heißt, zu lehren zurück zu des Hauses Penatra.
Tadel verdient' ich mit Jua, daß im seligen Taumel der Liebe
Ich als Nebengeschäft beinahe vergessen den Hauptzweck.

Ernst und doch flott nun ging ich an's Werk, und da Sommer
und Freunde

Verdienten, mir auch genug das Corpus juris bekannt war,
Kam nicht zu spät ich zu Stande. Ich wurde Doctor der Rechte
Und noch altem Gebrauch war ein Schmaus das Ende der Feier.

Leider sind Doctorshäute gewöhnlich für deutsche Studenten
Ihrer begeisterten Zeit Abschlus. Trum sei es erlaubt mir,
Mich an die Tafelrunde im Geiste zurückzuversetzen.

Frei'dige Gesellen umfassen die Tafel! Und war's auch in
Strassburg,

Alle doch deutschen Geschlechtes und deutscher Gesinnung. Wir
sämmlich

Kannten des Franzmann's Sprache genug wohl, doch da zu ver-
däntlich

Er auf die äußere Form nur hält, ihm auch Reiner genughut,
Waren wir Mannes genug; ganz lebten wir unsern Entschluß um.
„Gänzlich wollen das Dätsche wir meiden und mehr, als bisher
sahen,

„Tragt und mit fester Gewalt nur der Muttersprache uns widmen!“
Niel ich begeistert und hat, die gefüllten Vokale zu leeren.

Wiso geschah es und Jubel erscholl. Dann sagte ich weiter:
„Dazu giebt's auch genug Gelegenheit. Jeder nimmt Antheil,
Denn noch nicht lange genug ist der Elsass mit Frankreich verbunden,
Dahs nicht bei Jung und Alt verblieben wäre die treueste
Liebe zur alten Verfassung, zur Sitte und Sprache und Volkstracht.
Wenn im Gedränge der Noth der Besiegte die Hälfte des Daseins
Einhüft, rechnet er sich's zur Schmach, die andere Hälfte
Noch völlig zu opfern. Er klammert drum fest sich an Alles,
Was die vergangene bessere Zeit ihm zurückerst, was Hoffnung
Nähret auf Wiederkehr der glücklichen Tage. In Strassburg
Hielten noch viele Personen in kleineren Kreisen zusammen,
Dort Landeleuten häufig besucht, sich deutsch zu erhalten.“

„Dängst schon sprachen auch wir im Verlehrs das herrliche Deutsch nur.
Salkmann brühte französisch sich leicht und mit Eleganz aus,
Aber unstreitig im Streben und Thun ein vollkommener Deutschher,
Verste konnte getrost als Vorbild dienen der deutschen
Jünglinge, Meyer von Lindau auch schlenderte lieber auf gut Deutsch,
Als dahs auf gut Französisch er sich strapazirte. War Einer
Noch wohl ein Wenig geneigt der gallischen Sprache und Sitte,
Nicht er jedoch bei uns das Deutsche schalten und walten.“

„Von der Sprache wandten wir uns zu der Staaten Verhältniß;
Biswar viel Lößliches war von unserer Reichsverfassung
Leidder wohl nicht zu melden, wir gaben es zu, dahs sie Nichts als
Launter geistlicher Mißbrauch sei, doch erhoben wir hoch sie
Ueber den jetzigen Stand der Staatsverfassung in Frankreich.“

„Die verwirrt sich ja nur,“ rief ich aus, „in launter geistlos
Schändlichen Mißbrauch! Ihr habt es vor Augen, die jetz'ge
Anerkennung
Fügt ihre Kraft nur sehn am unrechten Ort, und Nichts frommt.“

Wie sie sich stelle, daß nicht ein gänzlicher Umsturz der Dinge
 Offen und laut schon wird prophezeit in schwarzer Voraussicht!"

"Widen wir aber nach Norden, so leuchtet von dort ein Polarstern.
 Um den Deutschland, Europa zu drehen sich scheint, ja die Welt selbst:
 Friedrich! Sein Uebergewicht offenbart sich in Allem, am Stärksten
 Darin, daß sein Commando man bei den französischen Truppen
 Jetzt einführt, ja selbst seinen Preussischen Stolz!" — Es belohnte
 Jandriender Jutus mich, und wir leerten die vollen Polale.

"Brüder," begann ich auf's Neu', „was ich dann weiter den eillen
 Wallischen verüble, verarge, das ist der stets wiederholte
 Und unhöfliche Satz, daß Geschmad uns Deutschen ermangle.
 Laßt um dieses Geschrei, das tödlich man uns an den Kopf wirft,
 Durch Nichtachtung sie strafen. Sie selber wissen es besser.
 Aber aus Eitelkeit scheun sie das offne Geständniß,
 Postaire selbst. Auch der König entacht nicht diesem Tadel. —
 Muß Alles,

Was von ihm kommt, nicht mehr abstoßen uns, als uns anziehen?
 Vornehm ist er und alt, was könnte an ihm uns behagen?
 Ja, es ist äußerst bejahrt dies Wunder der Zeit! — Er belebte
 Lange genug nun auch schon sein Volk und herrschte tyrannisch.
 Kleinere Geister in mehr oder weniger glücklichem Alter
 Machen sich neben ihm breit, doch sie tauchen nur auf und — unter! —
 Aber trinken wir, Freunde, wir sind ja ehrliche Deutsche!" —

"Ueberhand mehr und mehr nimmt indeß die gute Gesellschaft,
 Doch er bleibt vornehm, mißredend. Heruntergezogen
 Zucht er herunterzuziehn, seine Freunde sogar und Genossen.
 Kann er dem Volk und der Welt nun nicht mehr imponiren, so
 Sucht er
 Durch Ueberraschungen jetzt zu wüthen, oder durch Demuth
 Das sich zurückzugewinnen, was lang' er verlor. — So entkrang
 Denn,
 Abzusehen davon, was im Innern den Staat und die Kirche

Gründlich erschüttert, wohin wir sehn, so chaotische Wahrung.
 Daß er bereits der ganzen, ihm eigenen Thatkraft, seiner
 Ganzen Gewandtheit bedarf, sich über dem Strome zu halten
 Ganz allgemeiner — Beachtung. Schon nennt man im Volke ihn
 offen

Nur noch ein altes, verdorbn'es und eigenwilliges Kind. Was
 Unermüdet er schafft, gilt nur als das eitle Bestreben
 Eines verlebten Alters. Die Grundtöne alle, auf die er
 All sein Leben hindurch bestanden und deren Verbreitung
 Er sein Streben gewidmet, will Keiner noch schätzen und ehren.
 Selbst seinen Gott, durch dessen Erkenntniß er sich von seinem
 Früheren, wirklichen Wesen entfernt, hört auf man zu achten."

„Und so muß denn jetzt er, der so emsiglich den Patriarchen
 Hat zu agiren gesucht, wie sein jüngster Rival, unablässig
 Auf den Moment aufmerken, nach Günst, Günstlingen und Gönnern
 Hajden, den Freunden zu viel des Guten erzielen, den Feinden
 Zu viel des Ueblen und immer so fort nun, unter der Maske
 Eines begeisterten, wahrheitsliebenden Strebens, doch unmahr
 Handeln und falsch! — Ich frage jetzt: lohnte es irgend der Mühe,
 Solch ein großes und thätiges Leben zu führen, das endlich
 Weit abhängiger schleicht zum Schluß hin, als es begonnen?
 Wie unhaltbar der Zustand für ihn, wie enttäuscht es seinen
 Scharfburchdringenden Geist und seinen verzärtelten Nerven?
 Manchmal macht er sich herum- und stoffweisse Lust. Der geistigen
 Laune den Zügel erlassend, haut wild er über die Spur dann,
 Recht wie ein alter, verkommener Jechter. Da ist dann im Laude
 Viel unwillig Geherd und Geichrei und Entsetzen bei Mäuden."

„Brüder, uns hält ja vereint die lauterste Liebe der Wahrheit
 Und der Natur. Uns führt im Leben und Lernen allein der
 Heblische Sinn. Im Verkehr mit Anderen und mit uns selber
 Sind wir immer dieselben. So wollen wir immer denn hassen
 Ihn, der das Höchste verdächt und das Wahste verdächtigt, daß
 ihm nur

Willig und dienstbar es sei! Daß er zu den Mäch't'gen der Erde
 zähle, dahin war stets sein Wunsch und Bemühen gewendet:
 „Moloch ist dieses Phantom ihm geworden, er opfert die Welt ihm.“

„Hielten wir treu, wie bisher, nur immer an der Natur fest! —
 Nichts soll gelten als nur des Gefühls aufrichtige Wahrheit! —
 Tragen sich Freundschaft, Liebe und Bräderschaft nicht wie
 von selbst vor?“

„Weiben die Trei uns denn Lösung und Selbstgeschrei, dran sich
 die Glieder
 Unseres Bundes erkennen und immer erquiden! — Ihr Brüder,
 Weiben wir denn, auf die Grenze gestellt der Wälschen und Deutschen,
 Nar und ledig für immer von allem französischen Wesen,
 Treu dem höheren, freien und wahren poetischen Geiste,
 Wie es uns Deutschen geziemt. Deutschland soll blühen und gedeihen!“

Nächtlich erklangen die Stäfer. Und also ging es noch lange,
 Also erkannten und ehrten die Welt wir und ich an der Spitze. — —

Treulich umringten mich stets die Genossen und hielten mich an sich,
 Einzig der ihre zu sein und nicht mich selbst zu verlieren.

Öftmals streiften sie mit mir hinaus in das obere Elsass,
 Ach ich gedente noch gern der Zeit und des herrlichen Landes,
 Gerne des Blicks vom Ottilienberg. Nings immer dasselbe
 Und auch immer das neupreiswerthe Gebreite mit Wälschen,
 Hügeln und Felsen, Feldern und Wäldern und Wiesen und Städten,
 Nahe und fern deutsch Land und am Horizont zeigte sich Basel.

Und solch heit'rer Zerstreuung ergab ich mich bis zum Taumel,
 Denn es bedrängte mich die leidenschaftliche Liebe
 Zu Friederike von Tage zu Tage mehr. Nächtlich geworfen,
 Steigt so empor die Bombe in laustausalänzender Linie,
 Wischt sich unter die Sterne und scheint bei ihnen zu weilen,

Abwärts aber alsdann lehrte zurück sie, woher sie gekommen,
 Ihn, wo sie ausschlägt, Jammer zu läch. — Immer dieselbe
 Olieb Friederike. Sie schien nicht zu denken, noch denken zu wollen,
 Daß so nahe die Trennung, das Ende. — Olivia kam wohl
 Tastend und fragend heran und erwähnte schüchtern des Abschieds,
 Doch was verlor denn sie? — — Die Jungfrau, welche verzichtet,
 Ist niemals so peinlich bedrängt, wie der Jüngling, der aralos
 Zu frühzeitiger Flamme gefolgt, der das Herz und den Mund nicht
 Also bezwang, wie die Sitte gebrut. Man sieht ihn erstaunt an:
 „Das ist der werdende Mann? Er kannte sich selber so wenig?
 Und nun zieht er dahin? Sein Leichtsinn werde getadelt!“ —
 So ist der Welt Urtheil der Jungfrau günstig, dem Mann nie.

Doch läßt schmeichelnde Liebe erkennen, wohin sie uns führe?
 Lieh auch der Kori schon los, loslassen kann doch das Herz nicht
 Und es bethört sich selbst, treubleibend der süßen Gewohnheit,
 Ist auch der Zustand bereits ein anderer. — Und so erging mir's.

War ich bei ihr, so war ich voll Gram und geäussert im Herzen,
 War ich ihr fern, nichts Süßeres gab's, als an sie zu denken,
 Ihre Gedanken mir selber zu sagen, so stets mit ihr plaudernd.

Seltener kam ich hinaus, doch die Briefe wechselten öfter,
 Und sie schilderte stets mit heiterer Feder die Dinge,
 Stets ihr Gefühl mit reizender Klarheit, wie denn auch ich mir
 Alles was in ihr und an ihr, mit Leidenschaft rief vor die Seele,
 War ich ihr fern, so fühlte ich mich frei und doch blühte erst recht auf
 Dann mein heißes Gefühl durch das Reden von fern und veracheu's
 Startt' in die Zeit ich hinaus, die unfrucht'ge. Ich war wie geblendet.

Doch nun sagte mich wieder, den Willentlosen, der Arbeit
 Heilige Pflicht, und ich sagte mich auch und ermannte mich endlich
 Im Fortrollen der Tage und immer bedenkend das Nächste,
 Was es auch sei, und immer erregt von der Wucht des Momentes,
 Lebt' ich und strebt' ich im Drang von gränzenloser Verwirrung,
 Daß ich das Rechte erkenne und nicht unterlasse das Rechte. —

Da nun ritt ich hinaus, noch einmal zu sehn Friederike.
 Feinliche Zeit! Die Erinnerung ist frisch, doch es fehlen die Worte. —

Als ich vom Pferde herab die Hand ihr reichte, da standen
 Hell ihr die Thränen im Blick, mir war sehr wehe im Herzen. —

Einsam ritt ich den Pfad gen Trusenheim. Da überfiel mich's
 Wunderbar ahnungsvoll, wie ein Doppelgesicht. Ich erblickte
 Vor mir, nicht mit den Augen des Leibes, sondern des Geistes,
 Mich, mich selbst, auf dem nämlichen Pfad, zu Pferd mir entgegen
 Reitend, und in einem Kleid, wie ich es nimmer getragen:
 Gedtgrau war es, mit etwas Gold. Sobald ich gewaltsam
 Mich aus dem Traum aufrass, so war auch im Nu die Gestalt fort.

Sonderbar ist's. Acht Jahre danach, in dem nämlichen Kleide,
 Das mir geträumt, das ich trug aus Wahl nicht, sondern aus Zufall
 Damals, fand auf dem nämlichen Pfade ich mich, Friederike
 Noch zu besuchen einmal. — Wie es wolle, mag das sich verhalten.
 Aber das Trugbild gab in den Augenblicken des Scheidens
 Trost mir und Ruhe. Der Schmerz, das herrliche Eßsaß und Alles,
 Was ich erworben darin, zu verlassen, verlieren auf immer,
 Wurde gemildert. Ich fand, entflohen dem Taumel des Abschieds,
 Mich selbst wieder und fand mich auf friedlich erheiternder Reise,
 Nun meineigen auf's Neu und entgegen auf's Neu dem Verhängniß.



